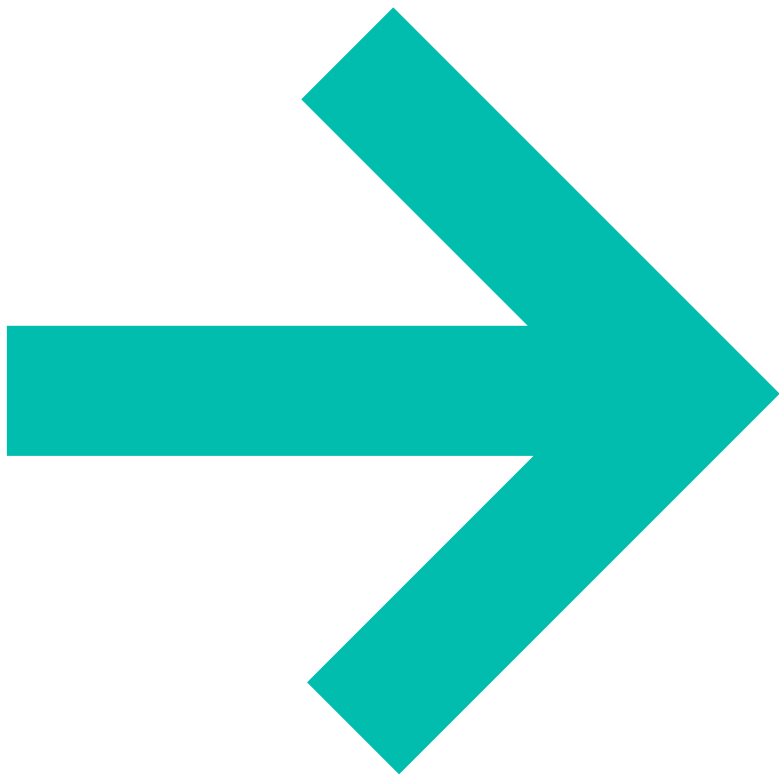


»Odin mit uns!«
Ahnenkult und
Rechtsextremismus





»Odin mit uns!«
Ahnenkult und
Rechtsextremismus

Hinweise:

Wir haben den Autor*innen und Interviewten* die Nutzung und die Form einer gendergerechten Sprache offengelassen.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich.



Gefördert von:



Impressum:

Herausgeber:

Arbeiterwohlfahrt

Landesverband Schleswig-Holstein e.V.

Am Kiel-Kanal 2

24106 Kiel

Archäologisches Landesamt

Schleswig-Holstein

Brockdorff-Rantzau-Straße 70

24837 Schleswig

Landesbeauftragter für politische

Bildung Schleswig-Holstein

Karolinenweg 1

24105 Kiel

Redaktion:

Andreas Speit und Torsten Nagel

Lektorat:

Tora von Collani

Rechtsberatung:

Rechtsanwalt Alexander Hoffmann, Kiel

Grafikdesign:

Birte Spreuer: www.birtespreuer.com

Druck:

TIAMATdruck GmbH, Düsseldorf

© Arbeiterwohlfahrt Landesverband

Schleswig-Holstein e.V.

September 2022

Alle Rechte vorbehalten.





Inhalt

Grußwort

Dr. Christian Meyer-Heidemann

8

Vorwort

Dr. Ulf Ickerodt und Torsten Nagel

11

Die Wikinger in Haithabu in Gegenwart und Vergangenheit

Dr. Ulf Ickerodt und Christian Weltecke

16

Ideologie der Ungleichwertigkeit: Wann sprechen wir von Rechts- extremen?

Andreas Speit und Torsten Nagel

23

Wikinger und Germanen - Geschichtspolitische Konstrukte der extremen Rechten

Karl Banghard und Jan Raabe

28

Reenactment und Metapolitik - Die Geschichte hinter der Geschichte

Karl Banghard

41

Die edlen Wilden aus dem Norden - Die Wikinger und Germanen in der völkischen Bewegung

Andreas Speit

52

Interview:

Wenn Wikinger Hörner haben - Perspektiven auf das Reenactment

David Pniwczak

60

(Re-)Konstruktionen von Geschlechterrollen

Dr. Doris Gutmiedl-Schümann und

Dr. Michaela Helmbrecht

72

„Wie die Wikinger“

Jan Raabe

81

„Kleine Symbolkunde“

Karl Banghard und Jan Raabe

91

Auch Rechtsextreme gehen ins Museum - Über das Wie und Wieso einer Positionierung

Lyn Blees und Torsten Nagel

99

Echte und authentische oder frisierte und verfälschte Geschichtsbilder

Dr. Ulf Ickerodt und Christian Weltecke

107

Autor*innen

112

Adressen

115

Grußwort

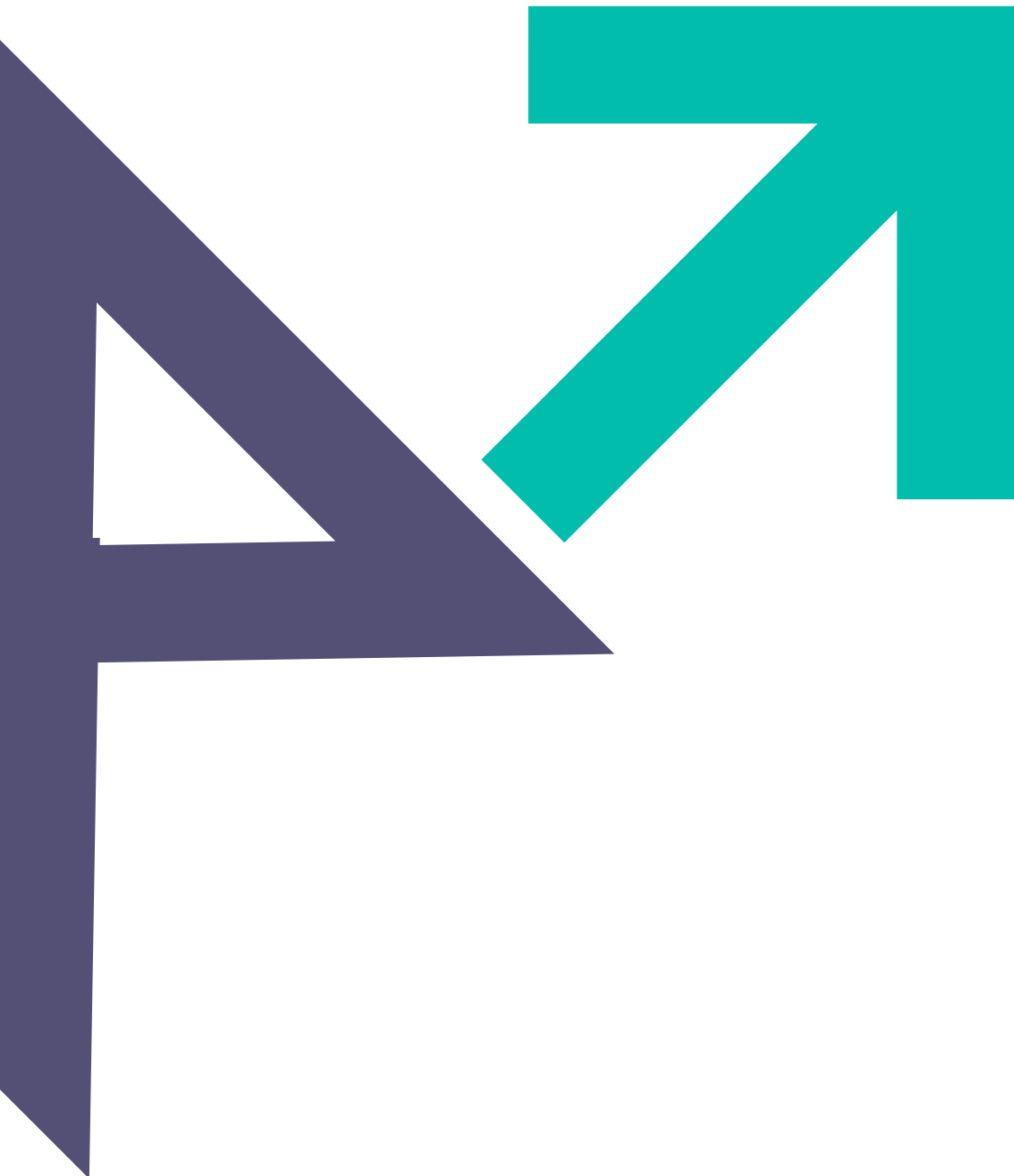
Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

unsere gemeinsam veranstalteten Fachtagungen „Odin mit uns“ und „Odins Rückkehr“ haben bundesweite Aufmerksamkeit erlangt und wichtige Anregungen gegeben. Daher freue ich mich besonders, dass diese Publikation die Impulse der beiden Tagungen dauerhaft verfügbar macht. Für die hiermit verbundene hervorragende Zusammenarbeit gilt mein Dank den Regionalen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus beim Arbeiterwohlfahrt Landesverband Schleswig-Holstein e.V. und dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein.

Mythen rund um vermeintliche „germanische Ahnen“ oder „die Wikinger“ beflügeln seit Jahrhunderten die Fantasie der Menschen und passen sich an die jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten an. Auch im 21. Jahrhundert nutzen rechtsextreme Gruppen

den Mythos der Ahnen und der Wikinger: Sie wollen hierdurch Stärke, Überlegenheit und Heldentum ausdrücken. Durch den Rückbezug auf eine mythenhaft imaginierte frühere Zeit schaffen sie einen positiven Bezugspunkt innerhalb der eigenen. Gleichzeitig wird die Wikingerzeit als eine Art „Werbeikone“ instrumentalisiert, um vermeintlich unpolitisch nach außen aufzutreten.

Dies stellt Veranstalterinnen und Veranstalter touristischer Events, die Reenactment-Szene und alle, die sich mit der Wikingerzeit beschäftigen, immer wieder vor Herausforderungen. Die politische Bildung und die vorliegende interdisziplinäre Handreichung können einen wichtigen Beitrag leisten, um versteckte rechtsextreme Ideologien zu erkennen sowie Rassismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entschieden entgegenzutreten.



Vorwort

„Mit Rüstung und Hakenkreuz“ titelte die tageszeitung, nachdem bei den Wikingertagen in Schleswig 2016 ein Darsteller mit einem achtspeichigen Hakenkreuzmotiv auf seinem Schild kämpfte. Der Artikel sorgte damals für viele Diskussionen: Was ist historisch überliefert? Was kann als Symbol genutzt werden, ohne rechtsextreme und menschenfeindliche Positionen zu transportieren und damit hoffähig zu machen? Wo sind Grenzen?

Der Vorfall war Ausgangspunkt verschiedener Maßnahmen. Der AWO Landesverband Schleswig-Holstein e. V. mit seinen Regionalen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus und das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) stimmten sich ab und begannen in den folgenden Jahren diese umzusetzen. Neben Beratungen und Veröffentlichungen wurden zwei multidisziplinär ausgerichtete Fachtagungen in den Jahren 2017 und 2020 durchgeführt. Dies alles ist notwendig, um die Verbindung von Ahnen- und Heldenkult zum Rechtsextremismus aufzuzeigen und der eigenen demokratischen Verantwortung gerecht zu werden.

Dieser heroisierende Ahnenkult entwickelt sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts und mündet im ausgehenden 19. Jahrhundert in völkischen und

nationalistischen Überzeugungen und Geschichtsbildern. Die damals scheinbar wissenschaftlich abgesicherten Leitbilder werden von den Nationalsozialist*innen zu Propagandazwecken aufgenommen, ideologisch überhöht und münden in Rassengesetzen und einer faschistischen Vernichtungspolitik. Sie bieten damals wie heute in einer globalisierten, durch Modernisierungsprozesse gekennzeichneten Welt einfache Identifikationsbilder. Die Grenzen zwischen gesichertem Wissen, esoterisch-ökologisch angehauchtem Eskapismus, Parawissenschaften und darauf aufbauender rechter Ideologie verschwimmen immer stärker. Vieles wird unterschwellig vermittelt. Rechtsextreme Ideologie bietet nach wie vor einfach zu erreichende Anknüpfungspunkte, die inzwischen selber die Patina des Historischen aufweisen.

Mit dem Eintrag von Haithabu und Danewerk in die Liste der UNESCO-Welterbestätten ist das weltweite Interesse an der Region deutlich gestiegen. Diese einzigartige Geschichtslandschaft bietet vielen Rezeptionsbereichen sehr unterschiedliche Anknüpfungspunkte. Diese sind Tourismus, Kunsthandwerk und Einzelhandel. Andere, bisher wenig beachtete Multiplikatoren sind mit Bezug zum Reenactment oder der Living History die näheren und weiteren Musikfestivals wie das Wacken oder Baltic Open Air und die diverse Festspielorte wie die Freilichtbühne in Haithabu oder die Thorsberg-Festspiele in Süderbrarup. Mit dieser Handreichung soll

das Bewusstsein für diese Problemstellung geschaffen werden, die frei nach Goethes Zauberlehrling bei der Nutzung historischer Leitbilder einen bewussten Umgang erfordert.

Im Kern werden scheinbar alternativ-esoterische Vorstellungen und die Sehnsucht nach einer natur-nahen Lebensweise bedient. Ein Beispiel für diese Verbindung von Esoterik und germanischem Ahnenkult stellt der Verein für ein germanisches Heidentum e. V. dar. Er wirbt unverhohlen in der Zeitschrift für die 4. Thorsberger Festspiele in der esoterischen Tradition der 1930er Jahre mit dem Symbol der Irminsul. Wie die Zeit der frühen „Germanen“ hat die Zeit der „Wikinger“ oder der „Slawen“ eine immer noch wachsende Faszination auf die Menschen. Dahinter stehen einerseits die Erfolge von Serien wie „Vikings“. Andererseits nutzen die auf die Tourist*innen abzielenden Wikinger- und Mittelaltermärkte eskapistische und individualistische Tendenzen sowie Identitätsfindungsprozesse für ihre wirtschaftlichen Interessen und rekurren dabei mal gezielt, mal unbewusst auf Ideologeme aus der Zeit des Nationalsozialismus. Sie bieten Menschen auf ihrer Suche nach einer alternativen Ursprünglichkeit als Gegenpol zur hektischen Moderne zahlreiche, vielschichtige Anknüpfungspunkte.

Diese Entwicklung geht uns alle an. Sie erfordert geradezu ein Sichbewusstmachen der Problemstellung. Dies ist umso notwendiger, wenn

Geschichtsbilder, archäologische Denkmale oder gar Welterbestätten nicht ideologisch missbraucht werden sollen. So wurde z. B. das Wikingermuseum Haithabu auf der Facebookseite des Landesverband Schleswig-Holstein der NPD 2019 mit „Sommer, Sonne und die NPD“ und in der Parteizeitung Deutsche Stimme unter dem Titel „Wichtigste Wikingersiedlung und herausragende Handelstadt – Haithabu – Perle der Förde“ als Urlaubsziel beworben.

Ob Rituale, Runen, Musik oder Kleidung, Wikinger, Germanen- und Slawenmotive und -mythen bieten der extremen Rechten ein Fundament für Identitätsproduktion. Diese wurzelt insbesondere in der Blut-und-Boden-Ideologie der NS-Zeit. Ideologische Anknüpfungspunkte finden sich hinsichtlich der Vorstellungen von individueller Freiheit, Abstammung, Ahnenkult, Nation und Geschlecht, die von hedonistischen, chauvinistischen oder rassistischen, über Heldenverehrung transportierten Ansichten begleitet werden. Vor allem Männer scheinen in dieser von gesellschaftlichen Transformationsprozessen geprägten Zeit von den einfachen, stereotypen Männlichkeitsbildern der Germanen, Slawen oder Wikinger angesprochen zu werden.

Mit dieser Broschüre wollen wir aus verschiedenen Perspektiven aus Theorie und Praxis den Blick auf das Thema „Ahnenkult und Rechts-extremismus“ werfen, für die Problematik sensibilisieren und zu einer demokratischen Haltung auffordern.

Liebe Leser*innen dieser Broschüre,

vor diesem Hintergrund möchten wir Ihnen nicht nur einen Überblick über das Geleistete bieten. In den Artikeln berichten wir aus unserer Arbeit und spannen den Bogen in die praktische Anwendung. Da dieses Buch nur ein erster Schritt sein kann, müssen wir Sie um Ihre Unterstützung bitten. Ihnen allen, die sich unseren Denkmälern, seien sie wikingerzeitlich oder älter, und unserer Welterbestätte Grenzlandschaft Haithabu und Danewerk nahe fühlen oder mit Ihrer Arbeit unsere unterstützen, möchten wir für Ihr Interesse und Engagement mit diesem Heft danken. Es wurde mit Unterstützung zahlreicher Mitstreiter*innen, die nicht alle namentlich genannt werden können, zusammengestellt und umgesetzt.

Dr. Ulf Ickerodt und Torsten Nagel

Dr. Ulf Ickerodt und Christian Weltecke

Die Wikinger in Haithabu in Gegenwart und Vergangenheit

Einleitung

Wenn die Besucher vom Parkplatz am Wikinger Museum zu den im Haithabu-er Halbkreiswall gelegenen Wikinger Häusern gehen, dann findet eine merkwürdige Verwandlung statt. Eine kleine Zeitreise beginnt. Mit jedem Schritt nähert man sich einem anderen Kulturkreis. Die rekonstruierten Häuser bevölkernden ‚Wikinger‘ zeigen den Besuchern am Originalschauplatz, wie gedreht, geschmiedet oder Wolle bzw. ein Boot hergestellt oder gelegentlich gekämpft wird. Nicht zuletzt vermittelt die idyllische Lage, zwar in Sichtweite der Stadt Schleswig, aber dennoch in der ‚freien‘ Natur, das Gefühl der Echtheit. Am historischen Ort kann eine andere Kultur hautnah erlebt werden. Während im Museum nur die Produkte der materiellen und geistigen Kultur erfahren werden können, kommt es im Verlauf des Spazierganges und beim Betreten des Bereichs der Wikinger Häuser oder dem der Märkte zu einer anderen Annäherung. Es verschwimmen eigene Erinnerungen an Gelesenes, Erzähltes und Gesehenes zu einem sehr persönlichen Bild der Vergangenheit. Dieser Blick zurück geht ein Stück weit immer auch mit Selbsterkenntnis oder -erfahrung einher. Die Emotionalität des Augenblicks lässt einen den Boden der (wissenschaftlich nachweisbaren) Realität verlassen, wenn man von der ‚historischen Aura‘ berührt wird, die von in diesem Fall den ‚Wikingern‘ zugesprochenen Eigenschaften, Objekten, Symbolen oder auch der heute als Ruine unter der Erde liegenden ‚Stadt‘ Haithabu ausgeht.

„Diese Filme sind allerdings voller Anachronismen. Tätowierungen, Frisuren, Symbole und vieles andere wie Geschlechterrollen, Emotionen bis hin zu gesellschaftlichen Werten entspringen lediglich unserer eigenen kulturellen Gegenwart.“

In solchen Momenten wird die eigene Vorstellung zur sinnlichen Gewissheit. Dies macht den Ort so interessant. Haithabu ist der echte Ort, an dem sich Wikinger getroffen oder ihre Beute oder Ware umgesetzt haben. Wer waren aber die ‚Wikinger‘? Wie sah die Landschaft um Haithabu wirklich aus? Sicher ist, dass die heutigen Menschen und heutige Landschaft ganz anders sind.

Das Reenactment oder die Living History hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts zunehmend zu einem Werkzeug entwickelt, um historische Inhalte zu vermitteln. Die Besucher können

vor Ort am Denkmal mit anderen Menschen darüber reden, wie es damals war. Einfache, zumeist handwerkliche Tätigkeiten oder inszenierte Schaukämpfe erweisen sich als geeignete Vermittlungswerkzeuge, in denen Intersubjektives ausgetauscht wird. Vieles aus der eigenen Medienerfahrung kann als Vorwissen abgerufen werden. Als Erfahrungsraum entfalten dann Filme wie „Pathfinder – Fährte des Kriegers“ (USA 2007) oder Serien wie „Vikings“ ihre Wirkung. Sie liefern die Hintergrundbilder im Kopf, die vor Ort ihre historische Einordnung erfahren. Diese Filme sind allerdings voller Anachronismen. Tätowierungen, Frisuren, Symbole und vieles andere wie Geschlechterrollen, Emotionen bis hin zu gesellschaftlichen Werten entspringen lediglich unserer eigenen kulturellen Gegenwart. Sie werden uns lediglich medial, nur im historischen Gewand gespiegelt und vermittelt. Dabei bieten Reenactment oder Living History nur die (Teil-)Rekonstruktion einer vergangenen Kultur. Sie versetzen das eigene kulturelle Ich nur in einen ausgewählten Teil der Vergangenheit, die in diesem Fall das Haithabu der ‚Wikingerzeit‘ ist. Vergangenheitserfahrung erfolgt immer in der Gegenwart.

Von diesem auratischen Erlebnis getragen, vergessen die Besucherinnen und Besucher Haithabus oder des Daneværks sehr schnell, dass erst der Landschaftsschutz, der Denkmalschutz, der Museumsbetrieb, aber auch alle anderen beteiligten Institutionen diese Nutzung als historischen Bildungsort ermögli-

chen. Ziel dieses Zusammenwirkens ist es, die Geschichte an diesem Ort wertneutral zu vermitteln. Jede Besucherin und jeder Besucher sollen sich entsprechend der UNESCO-Welterbekonvention oder im Sinne des Denkmalschutzgesetzes des Landes eine eigene Meinung bilden können. Diese Vermittlung muss daher auch frei von NS-zeitlichen oder älteren Ideologemen sein, die nach wie vor im kollektiven Gedächtnis fest verankert sind. Derlei Klischees oder Topoi können anhand der von Agatha Christie seit den 1920er Jahren in ihren Romanen und Kurzgeschichten den Wikingern zugewiesenen Zuschreibungen umrissen werden. Die von ihr genutzten stereotypen Vorstellungen stehen außerhalb des Verdachtes des Versuchs politischer Ideologisierung. So beschreibt Christie die Mentalität der Wikinger als einfach. Sie wären direkt, und gedankliche Spitzfindigkeiten seien bei ihnen vergeudet, wie die britische Krimiautorin in der Kurzgeschichte „Die Zigeunerin“ aus dem Jahr 1933 formuliert. In anderen Kurzgeschichten und Romanen charakterisiert sie die Wikinger als blauäugige, blonde, bärtige, imponierende Erscheinungen, die kraftvoll und siegesbewusst sind. Ungeachtet dieser Vorerfahrung soll heute und in Zukunft echtes, persönliches Interesse nicht durch falsche Ziele oder durch die Fetischisierung der Vergangenheit oder immer noch kolportierter NS-zeitlicher Propagandarelikte beeinflusst werden.

Wer oder was sind Wikinger?

Entgegen der in unserer Popkultur fest verankerten Vorstellung von Wikingern ist bereits der „Wikinger“-Begriff selbst wissenschaftlich schwer zu fassen. Obwohl er für viele Menschen als Fachbegriff etwas sehr Konkretes darstellt, muss man sich vergegenwärtigen, dass diese Bezeichnung in den unterschiedlichen Nutzerkreisen ungleich rezipiert und eingesetzt wird: So sprechen Archäologinnen und Archäologen, wenn sie ein bestimmtes Gebiet des Frühmittelalters bezeichnen wollen, vom 8. bis zum 11. Jahrhundert von der „Wikingerzeit“. Das wikingergezeitliche Frühmittelalter bildet einen Gegensatz zum slawenzeitlichen Frühmittelalter Ostholsteins.

Die Selbstbezeichnung Wikinger ist über Runensteine, wie sie auch das Gebiet um Haithabu kennzeichnen, und andere schriftliche Quellen überliefert. Das Wort ‚vikingr‘ (víkingr) bezieht sich inhaltlich auf Handel, Raubzüge und Kriege, die fern von der Heimat stattfinden. Es ist keine kulturelle Eigenbezeichnung. Es bezeichnet vielmehr diejenigen Seefahrer, die in welcher Zusammensetzung auch immer „auf Wiking fahren“. Der Begriff kann vom altnordischen ‚fara i víkingr‘ abgeleitet werden und bedeutet so viel wie auf Raubzug fahren. Streng genommen bezeichnet der Terminus daher eine durch in der Hauptsache gemeinsame wirtschaftliche Interessen geprägte Personengruppe, die im Frühmittelalter für einen gewissen Zeitraum einer gemeinsamen Aktivität nachging. Die auf diese

Weise miteinander verbundenen Personen, die an solchen Handelsfahrten oder Raubzügen teilnahmen, werden ‚vikingar‘ genannt.

Dieser skizzierte Rahmen entspringt dem historischen Denken des 19. Jahrhunderts. Er wird zur Grundlage der Bezeichnung für diejenigen Bewohner, die durch gemeinsame historische Abstammung einem in der Retrospektive homogen wirkenden, nordischen Kulturkreis angehören. Trotz anderer überlieferter Eigenbezeichnungen heißt dieser Zeitraum des frühmittelalterlichen Nordeuropas dementsprechend heute in etwa für den Bereich des Südschleswigschen ‚Wikingerzeit‘. ‚Wikinger‘ steht als historischer Fachbegriff daher weder für ein Volk, noch ist er eine historisch greifbare ethnische Eigenbezeichnung. Als archäologischer Terminus ist er analog zu die Deutschen, die Ostfranken, die Friesen, die Schleswiger als Bezeichnung für eine unbestimmte Gruppe nordeuropäischer Menschen des genannten Zeitraums zu verstehen, von denen die Relikte einer gemeinsam genutzten Sprache genauso überliefert sind wie Teile ihrer immateriellen und materiellen Kultur. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich daher die Gewohnheit verfestigt, den Begriff „Wikinger“ mit den heute insbesondere in Skandinavien lebenden Menschen gleichzusetzen. Er wird aber auch auf in Norddeutschland oder auf in England beziehungsweise in den Vereinigten Staaten von Amerika lebende Menschen ausgedehnt. In unserem Fall wird das heutige Schleswig gerne als südlicher Grenzbereich dieses Kultur-

bereichs verstanden. Als Relikt der durch nationalstaatliches Denken geprägten Wahrnehmung von Wikingern werden diese dann dieser Logik folgend als ein sich auf eine gemeinsame Abstammung berufendes Volk dargestellt. Im Dritten Reich stilisierten insbesondere die Nationalsozialisten die Wikinger zum vorbildgebenden Archetypus nordischen Helden- und Kriegertums. Diese politische Konstruktion zielt dabei auf die eigene, in diesem Fall die Gegenwartsgesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ab. Allerdings waren im Gegensatz zu dieser Unterstellung die archäologisch nachweisbaren Menschen, die gemeinhin als ‚die Wikinger‘ bezeichnet werden, weder ein einheitliches Volk noch haben diese sich selber als eine einheitliche Gruppe betrachtet. Stattdessen bestanden sie, wie die meisten vorstaatlichen Gemeinschaften ähnlich den historisch gleichermaßen verbürgten „Kelten“ oder „Germanen“ als durch fließende Grenzen gekennzeichnete, autonome Lokalgruppen, deren Lebensführung primär auf die Selbstversorgung ausgerichtet war. Erst später, ab dem Frühmittelalter entwickelten sich die mittelalterlichen Königreiche und hieraus die späteren Nationalstaaten Schwedens, Dänemarks, Norwegens oder Islands.

Für das Frühmittelalter wäre dessen ungeachtet eher mit einer hohen Dynamik bei Eigen- und Fremdzuschreibungen zu rechnen, insofern diese überliefert wären. Dennoch lässt sich der dahinterstehende Verbund durchaus über die materielle Kultur oder über Sprachrelikte der ehe-

mals gemeinsamen Sprache des Altnordischen oder über gemeinsame kulturelle Traditionen, Glaubensvorstellungen oder Mentalitäten nachweisen, obwohl der Lebensalltag der Menschen selbst durch vorübergehende oder dauernde Konföderationen oder divergierende Interessen und Territorialansprüche, d. h. durch stabile oder instabile Grenzen, gekennzeichnet war. Erst die archäologische Überlieferungssituation lässt dieses alles in der retrospektiven Betrachtung in kultureller und historischer Hinsicht als homogener erscheinen, als es diese kulturgeschichtliche Phase war.

Dieser einheitlich wirkende ‚Kulturkreis‘ ist als politischer Verband zwar durch den gemeinsamen Siedlungs- und Wirtschaftsraum genauso gekennzeichnet wie durch eine gemeinsame, sich aber ausdifferenzierende Sprache, Geschichte und Kultur. Die Bevölkerung selbst war zunächst in genannten Lokalgruppen organisiert, die ihr Gepräge durch fließende sprachliche und kulturelle Grenzen erhalten und deren Bindeglied familiäre, d. h. durch Heirat und Abstammung geprägte, Beistands- und Unterstützungsverpflichtungen sind. Das Zusammenleben war zunächst durch eine geringe, dann aber zunehmend verankerte politische Führung in Form regionaler, dauerhafter politischer Oberhäupter geprägt. Autorität hatte in diesen Gesellschaften vor allem einen religiös-verwandtschaftlichen Charakter innerhalb von klar definierten Gruppen. Hieraus entwickelten sich zunächst die vorindustriellen und dann die modernen nordeuropäischen

Gesellschaften, deren gemeinschaftliches Zusammenleben durch starke institutionelle Autorität wie Königstum und Nationalstaaten innerhalb eines zusammenwachsenden Europas gekennzeichnet ist. Vor diesem Hintergrund reflektiert unsere außerwissenschaftliche Wahrnehmung der Wikinger oder Nordmänner in der Popkultur eher einen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelnden, dann durch rassistische Stereotype geprägten, völkischen Nationalismus.

Verwendete Literatur:

Agatha Christie: Die Zigeunerin. In: Villa Nachtigall. Dreizehn Kriminalgeschichten, Stuttgart/Hamburg/München, (1933), 1964.

Ulf Ickerodt: Weltliche Inbesitznahme: Archäologie zwischen Wissenschaft, fortschrittsreligiöser Überhöhung und pseudoreligiöser Ersatzverzauberung. Offa 71/72 (2014/15).

Ulf Ickerodt: Wildes Deuten, wildes Erkennen: Wie »echt« ist »authentisch«? Wikinger zwischen archäologisch rekonstruierter historischer Realität, Regionalmarketing und ideologischem Missbrauch. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 23, Schleswig, 2017.


Matthias Maluck: Danewerk und Haithabu – Bauwerke und Denkmale als Instrumente gesellschaftlicher Legitimation. In: Ulf Ickerodt et al. (Hrsg.): Kulturerbe = Kulturpflicht? Theoretische Reflexionen zum Umgang mit archäologischen Orten, 3. Sonderheft der Archäologischen Nachrichten aus Schleswig-Holstein, Schleswig, 2017.

Alexandra Pesch / Sigmund Oehrl: Runen, Thorshämmer und Schwarze Sonnen: Wie ‚echt‘ ist ‚authentisch‘? Rezeption und Missbrauch frühgeschichtlicher Symbole und Zeichen. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 23, Schleswig, 2017.

Alexandra Pesch: Orientierung im Leben: Der sogenannte Wikingerkompass. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 25, Schleswig, 2019.

Andreas Speit und Torsten Nagel

Ideologie der Ungleichwertigkeit oder: Wann sprechen wir von Rechtsextremen?



Die Bezeichnung ist die Botschaft. Die Zeitschrift „Compact - Magazin für Souveränität“ titelte zu „den Nordmännern“: „Die Hells Angels der Meere“. Denn, so die Subbotschaft des Magazins, der vermeintliche „Mainstream“ „verteufle die Wikinger“ wie auch den Motorcycle-Club. Dass Staatsanwaltschaften und Polizei gegen Mitglieder der Hells Angels immer wieder vorgehen, da sie in Drogen- und Gewaltdelikte, Schutzgelderpressungen und Delikte der sexuellen Selbstbestimmung verstrickt sind, stört die Redaktionen nicht. Auf der Titelseite wurde auch gleich auf die „Story“ hingewiesen. Das Flair des Outlaw sells. Ruppig und rau, ein bisschen grenzüberschreitend und ein wenig illegal, das strahlt aus und zieht an. Der vermeintlichen Rücksichtslosigkeit als auch der angeblichen Tapferkeit der „Wikinger“ huldigt der Autor, nicht ohne Haithabu als Handelsplatz mit weltweiten Kontakten zu würdigen. Wie das „Volk“, das Grönland und Amerika entdeckte, „schließlich untergehen“ konnte, weiß er in der Ausgabe 1/2018 ganz genau: „Wie in der heutigen Zeit begann der Niedergang durch Vermischung“.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz stufte das Magazin um Chefredakteur Jürgen Elsässer 2021 als „völkisch-nationalistisch“, als gesichert rechtsextremistisch ein. Die Annahme, dass ein „hochstehendes Volk“ durch die biologische Vermengung mit einem „niederen Volk“ dem Untergang geweiht sei, ist eine der immer noch ideologiebestimmenden Grundannahmen des Rechtsextremismus. Den „Volkstod“ – biologisch

„Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Begegnungen, des Wandels und Verhandels, der Annäherung und Abkehr.“

und kulturell – beklagte schon die völkische Bewegung vor hundertfünfzig Jahren. Heute warnt die rechtsextreme Bewegung vor dem „großen Austausch“ der vermeintlich ursprünglichen Bevölkerung. Diese Annahmen beruhen auf dem sogenannten **Ethnopluralismus**. Jede „Ethnie“ besäße eine bestimmte geografische Region für sich, die sie präge; insbesondere Kulturen und Identitäten seien so entstanden, die es zu bewahren gelte; vordergründig nett und moderat formuliert. Die Annahme suggeriert dabei eine ursprüngliche, homogene Gemeinschaft. Doch schon die ersten Stämme pflegten einen Austausch mit anderen Stämmen. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Begegnungen, des Wandels und Verhandels, der Annäherung und Abkehr. Im Ethnopluralismus geht man aber „von der grundsätzlichen unterschiedlichen Veranlagung der Völker“ aus und „meint damit eine rein ethnokulturelle Bedingtheit der Normen und Werte ableiten zu können“, schreibt Armin Pfahl-Traugher in „Konservative Revolution und Neue

Rechte“. Der Politikwissenschaftler hebt nicht nur hervor, dass mit dieser Argumentation das vermeintlich Fremde nicht nur ferngehalten und ausgegrenzt werden soll. Er betont auch, dass diese ethnische Begründung ein individuell universalistisches Verständnis von Menschenrechten „direkt oder indirekt negiert“.

Das ethnisch-homogene Volk, nicht der einzelne heterogene Mensch, ist die Kategorie, die Politik und Privates bestimmen soll. Diese Annahme bedingt eine „**Ideologie der Ungleichheit**“ so Samuel Salzborn in „Rechtsextremismus“, die wiederum auf der Annahme einer biologischen und naturgegebenen Unterscheidung der Menschen beruht. Diese Zuschreibung spiegelt sich in der Abwertung von Gruppen aufgrund ihnen zugeschriebener angeblicher Merkmale und Verhaltensweisen wider. Diese Abwertungen sind sowohl in **rassistischen** als auch in **antifeministischen** und **sexistischen** Ungleichwertigkeitsvorstellungen wiederzufinden. In diesen ideologischen Vorstellungen werden ausgemachten BIPoC-Personen (Black, Indigenous, People of Color) biologisch begründete Merkmale und Verhaltensweisen zugeschrieben und Frauen naturbedingt Geschlechterrolle und Lebensweise zugewiesen. Die einen erscheinen als der äußere Feind, die anderen als die inneren Feinde, die die natürliche Ordnung des Volkes bedrohen. Diese radikalen Annahmen bewegten 2019 Stephan Balliet in Halle zum geplanten Massenmord an jüdischen Menschen. Nach dem Scheitern seines Versuchs, am höchsten

jüdischen Feiertag in die Synagoge einzudringen, erschoss er zwei Menschen. Die Tat streamte er live. Während des Streams äußerte er, dass der Feminismus der Grund der niedrigen Geburtenrate im Westen sei und zur Masseneinwanderung führe. Und er verknüpfte dies sofort mit der Annahme: „Die Ursache all dieser Probleme ist der Jude“. Diese **antisemitische** Behauptung der jüdischen Verschwörung im Hintergrund führte zum geplanten Anschlagziel.

In dieser Logik erhalten sowohl jüdische Menschen als auch muslimische Menschen ihre Markierung als **kultur-fremd**. Der Rekurs klingt schon beim Ethnopluralismus an, indem nicht von „Rassen“, aber von „Kulturen“ gesprochen wird. Eine Formulierungsweise, die die Identitäre Bewegung (IB) oder das Institut für Staatspolitik wählen. „Rasse“ klingt zu radikal, ist zu vorbelastet. Ihr Kulturbegriff beruht aber letztlich auf der Blut-und-Boden-Ideologie. In dem Video „Kriegserklärung“ führen Identitäre am Ende aus: „Wir glauben nicht mehr daran, dass ‚Mehmet‘ jemals unser Bruder wird; wir haben aufgehört, an ein ‚globales Dorf‘ zu glauben und daran, dass die ‚Menschheit‘ eine Familie ist. [...] Unser einziges Erbe ist unser Land, unser Blut, unsere Identität. Wir sind die Erben unseres Schicksals“. Blut und Boden, Ahnen- und Schicksalsband.

Die natürliche Ordnung soll aber nicht alleine durch vermeintlich natürliche Autoritäten wiederhergestellt werden. „Parlamentarische Demokratien

bestehen nur Dekaden und sind schwächer als ein sich herauskristallisierender Führer oder eine auserwählte Elite.“ Die Ordnungsvorstellung geht zudem mit **sozialdarwinistischen** Einstellungen einher: das Recht des angeblich Stärkeren und der Selektion des vermeintlich Kranken. Diese „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ oder „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ ist auch gegen Langzeitarbeitslose, Behinderte und Obdachlose gerichtet. Sie trifft nach der Definition von Wilhelm Heitmeyer eben nicht alleine Asylsuchende, Frauen, politische Feinde, Jüdinnen und Juden, Gläubige des Islam, LGBTIQ+, oder Sinti*zze und Roma*nja.

Die einzelnen Ressentiments der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit stehen in keiner unterschiedlich gewichteten Bedeutung. Sie greifen ineinander, ergänzen und bestärken sich. Sie sind auch mal mehr, mal weniger stark in der Mitte der Gesellschaft existent. Das wird durch eine Autoritarismus-Studie bestätigt. Im Zweijahresturnus führt ein Team um Elmar Brähler und Oliver Decker aus Leipzig die repräsentative Befragung durch. Bei der letzten Erhebung der Leipziger Studie 2020 stimmten z. B. fast die Hälfte der Befragten (46,8 Prozent) der Aussage „Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land“ zu.

Die Ideologien der Ungleichwertigkeit von Rassismus, Antisemitismus, Sexismus bis Antifeminismus sind nicht nur am rechten Rand, sondern innerhalb

der Gesellschaft manifest. Bei geschlossenen rechtsextremen Einstellungen kommen mehrere Ungleichwertigkeitseinstellungen zusammen, die sich auch hier im Verhalten widerspiegeln. Hans-Gerd Jaschke fasst die Skizzierung zusammen: „Unter ‚Rechtsextremismus‘ verstehen wir die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“. Die „Hells Angels der Meere“ kämpfen nicht nur für die „Compact“ gegen die „liberale Demokratie“. „Der Wikinger“ streite für die extreme Rechte stetig für eine „homogene Volksgemeinschaft“. Compact TV berichtete Anfang September erneut über „Haithabu: Stadt der Wikinger“.

Verwendete Literatur:

Oliver Decker / Elmar Brähler (Hrsg.): Autoritäre Dynamiken – Alte Ressentiments – neue Radikalität, Gießen, 2020.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 10, Berlin, 2012.

Hans-Gerd Jaschke, (Hrsg.): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe, Positionen, Praxisfelder, Wiesbaden, 2001.

Susanne Kaiser: Politische Männlichkeit, Berlin, 2021.

Armin Pfahl-Traughber: „Konservative Revolution“ und „Neue Rechte“, Opladen, 1998.


Samuel Salzborn: Rechtsextremismus, Baden-Baden, 2014.

Richard Stöss: Rechtsextremismus im Wandel, Berlin, 2010.

Andreas Speit: Der Jude und die Weiblichkeit – zwei alte Feindbilder. In: Jean-Philipp Baeck / Andreas Speit. (Hrsg.): Rechte EgoShooter, Berlin, 2020.

Karl Banghard und Jan Raabe

Wikinger und Germanen Geschichtspolitische Konstrukte der extremen Rechten



Es war eine Botschaft auf zwei Ebenen, als sich auf Facebook der „Berserker Clan“ präsentierte. Die erste findet sich schon in der Namenswahl der Gruppe. In einem Preisgedicht des Skalden Þorbjörn hornklofi um 872 finden diese vermeintlich im Rausch kämpfenden Krieger, die weder Schmerz noch Wunden wahrnehmen, erstmals Erwähnung. „Es brüllten die Berserker, der Kampf kam in Gang, es heulten die Wolfspelze und schüttelten die Eisen“ heißt es in der achten Strophe von Haraldskvæði (Gedicht auf Harald). Die Motive des „Clans“ greifen die kriegerische Haltung auf. Den Schriftzug des Namens ergänzt ein Streitaxt schwingender Krieger-Schädel. „Durch Blutvergießen verkünden uns die Götter ihren Willen“ ist auf der Facebookseite zu lesen. Bilder aus der nordischen Götterwelt, von Odin oder Mjöllnir wie auch von Kriegern und Waffen sind zu sehen. Männer mit breitem Kreuz und starken Muskeln inszenieren sich hier als Krieger. Auffallend: Die Gesichter sind nicht zu erkennen. Nicht ohne Grund.

Im Oktober 2021 schritt die Polizei gegen den „Clan“ ein. Auf Anweisung der Generalstaatsanwaltschaft Berlin fanden bei 14 Beschuldigten in Berlin, Baden-Württemberg, Hessen und Schleswig-Holstein Durchsuchungen statt. Der Verdacht: der Clan sei ein extrem rechtes Netzwerk, das „Vorbereitungen auf den ‚Tag X‘“ treffen würde. „In der Kommunikation zwischen den Beschuldigten spielte insbesondere“ diese Vorbereitung auf „einen bewaffneten Aufstand gegen

die bestehenden Strukturen in Deutschland“ eine besondere Rolle, so die gemeinsame Pressemitteilung der Staatsanwaltschaften aus Berlin, Baden-Württemberg, Hessen und Schleswig-Holstein. Die etwa 130 Polizeibeamt*innen stellten „Schusswaffen, Schreckschusswaffen, Munition, Hieb- und Stichwaffen, Datenträger, Devotionalien der Vereinigung sowie Betäubungs- und Dopingmittel“ sicher. 15 Männer und Frauen im Alter von 22 bis 55 Jahren stehen im Verdacht, den „Tag X“ vorbereitet zu haben. Die martialischen Bilder stehen im Widerspruch zur Selbstbeschreibung: „Der Berserker Clan ist eine Familie. Wie eine Bruderschaft, aber zu uns gehören auch unsere Frauen und Kinder. Wie in einem Kelten oder Wikinger Clan. Wir stehen zu den alten Göttern in einer modernen Welt“.

Sowohl die Namenswahl des „Clans“ als auch seine ideologische Ausrichtung offenbaren die große Relevanz der nordischen Geschichte, ihrer Göttersagen und Kriegerlegenden für die politische Gegenwart. Nicht nur die geschichtspolitischen Themen des 20. Jahrhunderts, auch die Wikinger und Germanen sind für weite Teile der extremen Rechten von großer Bedeutung. Der Bezug muss nicht so weit gehen wie bei dem „Berserker Clan“, er mag auch oberflächlicher sein, häufiger jedoch ist er grundlegend und sinnstiftend. Die Projektionen von Wikingern und Germanen prägen jedoch nicht selten ganze Lebenskonzepte von Akteur*innen der extremen Rechten – auch mit tödli-

„Die Beschäftigung mit Germanen und Wikingern gilt in der Öffentlichkeit in der Regel als unpolitisch. Doch für einen Großteil der extremen Rechten bildet der Rückbezug auf die Geschichte der germanischen Stämme ein konstituierendes Element ihrer Weltanschauung.“

chen Folgen. 2015 verurteilte das Landgericht Hannover die Eltern der zweijährigen Sighild B. zu einer Bewährungsstrafe wegen fahrlässiger Tötung. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass die Eltern die nötige Behandlung ihrer an Diabetes erkrankten Tochter nicht befolgten. Infolge Überzuckerung starb das Kleinkind an multiples Organversagen. Ihre Eltern Baldur und Antje hatten die Insulininjektionen reduziert. Der Grund: Die Eltern standen der „Neuen Germanischen Medizin“ nahe. Ihr Begründer Ryke Geerd Hamer (1935–2017) stigmatisierte die Indikation von Medikamenten auch bei schweren Er-

krankungen. Immer wieder müssen sich Anhänger*innen der „Neuen Germanischen Medizin“ vor Gericht verantworten, weil sie andere durch ihre Behandlungsmethoden in Lebensgefahr brachten. Die Eltern und teilweise schon die Großeltern Sighilds sind seit ihrer eigenen Jugend mit der deutsch-völkischen teils auch der neonazistischen Szene verbunden. Sie waren in der „Artgemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung e. V., der Wiking-Jugend oder später der Heimattreuen Deutschen Jugend aktiv.“ Sighild wurde im Sippenverband auf der sogenannten Ahnenstätte Hilligenloh in Niedersachsen zwischen prähistorischen Grabhügeln beigesetzt; mit einem vorzeitlich anmutenden Findling als Grabstein. Nach dem Tod der Tochter erfolgte kein Umdenken der Eltern; sie betreiben in Sachsen-Anhalt ein Siedlungsprojekt.

„Kämpfer gegen Überfremdung“

Die Beschäftigung mit Germanen und Wikingern gilt in der Öffentlichkeit in der Regel als unpolitisch. Doch für einen Großteil der extremen Rechten bildet der Rückbezug auf die Geschichte der germanischen Stämme ein konstituierendes Element ihrer Weltanschauung. Auf sie werden Kernideologeme wie „Rasseeigenschaften, natürliche Geschlechterkonstruktionen, Führerkult und Antisemitismus“ projiziert. Geschichtspolitisch bietet dieses Vehikel die Chance, völkische Erzählungen versteckt einem breiten Publikum nahe-

zubringen. Hinzu kommt, dass das Germanen- und Wikingerbild vieler Leitmedien sich nur graduell von diesen Narrativen unterscheidet, hebt Sandra Geringer schon 2013 in „Alltägliche Germanenbilder“ hervor. Sowohl Filme wie der „13. Krieger“ und Serien wie „Vikings“ als auch Computerspiele wie „Northgard“ oder „Vikings: Wolves of Midgard“ verfestigen die Zuschreibungen. In der Mitte der Gesellschaft werden sie konstruiert und reproduziert. Diese Rezeption kann der extremen Rechten entgegenkommen. Während sich auf zeithistorischen geschichtspolitischen Feldern – etwa bei der Leugnung des Holocausts – schnell massive Widerstände gegenüber extrem rechten Deutungsversuchen einstellen, öffnet das Thema Vorgeschichte strategisch bedeutsame Bewegungsspielräume. Die Germanen wie die Wikinger sind omnipräsent in der Ideologie der extremen Rechten. Das Spektrum reicht vom NPD-Wahlkampfvideo mit Varuschlacht-Rhetorik, in dem Arminius als Kämpfer gegen „Überfremdung“ dargestellt wird, über Freizeitbekleidung mit Wikinger-Motiven und angeblich germanischen Sinnsprüchen oder Symbolen und Zeichen bis hin zu den völkisch-neuheidnischen Weltanschauungssekten wie der Artgemeinschaft. Der Thorshammer mag für viele Träger*innen, bloßes Schmuckstück sein oder eine diffuse Ablehnung des Christentums ausdrücken, für Aktivist*innen militant extrem rechter Kameradschaften symbolisiert er das Bekenntnis zum neugermanischen Heidentum, verstanden als ein „rassischer Glaube“. Die Jacke der

Marke Thor Steinar, die einen Adler zeigt, der seine Krallen in einen in der Bildsprache das Christentum symbolisierenden Fisch schlägt, bekundet nicht nur Kirchenkritik, sondern stellt eine Absage an die zentralen Gleichheitspostulate des Christentums und somit ein Emblem der Ideologie der Ungleichheit dar.

Doch „das“ Bild von den Germanen und Wikingern „der“ extremen Rechten gibt es nicht. Bei manchen Akteur*innen fehlt ein affirmativer Verweis auf Germanen und Wikinger sogar komplett. Die Bezugsgröße des Arbeitskreises Christen in der NPD oder der Pro-Bewegung ist – wenig überraschend – das „christliche Abendland“. Die Germanen- und Wikingerbilder und -konstrukte in anderen Rechtsaußen-Spektren unterscheiden sich auch in den verwendeten ideologischen und ikonografischen Bezugspunkten. Im RechtsRock dominiert das Bild des Germanen als Krieger und Kämpfer, das mit vielfältigen Metaphern besetzt ist, mit denen ein Bogen von Germanen zum Nationalsozialismus und mitunter bis zur heutigen extremen Rechten geschlagen wird. Bei der Artgemeinschaft besitzt die „germanische Religiosität“ in Verbindung mit einem Ahnenkult und Ritualen eine besondere Relevanz. Anderen Gruppierungen wie Ur-Europa geht es mehr darum, eine Überlegenheit der vermeintlich eigenen Kultur und „Art“ zu betonen. Dabei kommt der Archäologie eine besondere Rolle zu. Die Vorstellungen der extremen Rechten zu den Germanen und

Wikingern sind ausgesprochen elastisch. Sie reichen chronologisch von der Jungsteinzeit bis ins Hochmittelalter. Der konstruierte „indogermanische“ Sprachzusammenhang gerät dabei zum „Rassenzusammenhang“. Auch die konventionell den Germanen und Wikingern zugesprochenen geografischen Räume werden beliebig ausgedehnt. So finden sich in der extrem rechten Publizistik Beiträge zu Wikingern in Südamerika oder zu blonden und blauäugigen Menschen am zentralasiatischen Hochgebirge Tian Shan. Die enorme Flexibilität der Germanenprojektionen ermöglicht es, sie ideologisch universell einzusetzen. Viele extrem Rechte postulieren beispielsweise einen Gegensatz zwischen der „jüdischen“ und der „nordisch-germanischen Rasse“. Das Judentum sei eine Wüstenreligion und das Denken „der Juden“ daher verkopft, abstrakt und materialistisch, das Denken der Germanen und Wikinger sei durch den Wald geprägt. Aus dieser Verwurzelung entspringe Heimatbezug und Naturliebe. Ihr Leben sei Kampf und Heldentum, nicht Lug, Trug, Handel und ‚Geschacher‘. Das Christentum gilt als Fortschreibung des Judentums und beide werden durch ihre Nächstenliebe als Religion der Schwäche abgewertet. Dieses „Judäo-Christentum“ will das Spektrum der extremen Rechten beseitigen. Mit klaren Worten erklärte die verbotene RechtsRock-Band „Landser“ schon 1992: „Wir brauchen euren Jesus nicht, das alte Judenschwein, denn zu Kreuze kriechen kann nichts für Arier sein“. 2003 löste sich die Band nach der Verurteilung als „kriminelle Vereinigung“ auf. In den

sozialen Medien finden sich ihre volksverhetzenden Lieder bis heute. Analysiert man die Projektionen von den Germanen und den Wikingern in der extremen Rechten, so bilden vier Ideologeme das Grundgerüst der extrem rechten Deutung von Wikingern und Germanen.

„Denken in Rassen“

Mit den Germanen- und Wikingererzählungen transportiert die extreme Rechte Grundüberzeugungen. Die Verwurzelung mit dem Wald geht zur Verbindung von Blut und Boden über. Blut ist hier jedoch nicht in seiner biologischen Funktion, sondern als mystischer Träger einer konstruierten „Rasse“ zu verstehen. Die 1952 gegründete und 1994 verbotene Wiking-Jugend definierte Rasse in ihrem Magazin „Wiking“ folgendermaßen: „Rasse ist eine Gruppe von Lebewesen, die unvermischt immer nur ihresgleichen hervorbringt (nach Hans F. K. Günther). [...] Rasse ist eine Gruppe von Menschen mit gleichen seelischen und körperlichen Erbanlagen. Die Rasse ist unveränderlich, gleichbleibend (konstant)“.

Diese Voraussetzungen werden bei den Germanen als erfüllt angesehen: „Die Germanen der alten nordischen Heimat an Ost- und Nordsee [...] sind unsere nächsten Vorfahren und Blutsverwandten. Sie haben ihre nordisch-fälische Rassen-eigenart am besten bewahrt; denn Rasse und Lebensraum, Blut und Boden gehören ganz eng zusammen“.

Zwar bemüht sich die extreme Rechte, mithilfe der Genforschung die Grundlagen der „Rassenkunde“ zu modernisieren, doch sind auch solche Versuche nicht mehrheitsfähig, da ein so begründeter Rassismus gesellschaftlich hochgradig stigmatisiert ist. Die modernisierte Rechte argumentiert nun mit einer angeblich „erbfesten Kultur“. Sie rede von „Ethnopluralismus“. Jede Ethnie besäße ihre eigene Identität, die es zu bewahren gelte. Die Identitäre Bewegung, die sich als Jugend ohne Migrationshintergrund bezeichnet, propagiert diesen Ethnopluralismus, um moderat und modern zu erscheinen. Die wertvollen Kulturen müssten laut dieser Theorie erhalten bleiben und vor Vermischung gerettet werden. Mit archäologischen Funden versuchen extreme Rechte, einen germanischen Kulturraum zu konstruieren, den sie in vermeintlich hoher Präzision vom „romanischen Kulturraum“ im Süden und Westen sowie vom „slawischen Kulturraum“ im Osten abgrenzt. Mit dieser Argumentation entsteht eine der wirkmächtigsten rhetorischen Figuren für eine vermeintlich wissenschaftlich begründete Behauptung: Wird erfolgreich vermittelt, dass ein Kulturraum über Jahrtausende hinweg geografisch konstant geblieben ist, wird dessen Gültigkeit nachvollziehbar. Ohne großen intellektuellen Aufwand ist so zu folgern, dass der betreffende Kulturraum einer Art ethnischen und kulturellen Denkmalschutzes und somit des „Kampfes“ für den Erhalt bedürfe.

„Kampf als ewiges Prinzip“

Die ethische Kategorie des „Kampfes“ ist in seiner Relevanz des extrem rechten Denkens nicht zu unterschätzen. Das Thema hatte bereits für Benito Mussolini (1883–1945) einen zentralen Stellenwert. Der „Duce“ im faschistischen Italien verband sein Verständnis vom Kampf in trivialisierter Nietzsche-Rezeption der Futuristen, schreibt Manfred Hinz 1985 in „Die Zukunft der Katastrophe. Mythische und rationalistische Geschichtstheorie im italienischen Futurismus“. Für Adolf Hitler (1889–1945) war er in „Mein Kampf“ – wie der Titel schon sagt – das große Moment der Welterklärung. Mit manichäischer Klarheit unterscheidet Hitler zwei für ihn entscheidende Ideologien: den „jüdischen“ Kommunismus, der auf das Ende des Lebenskampfes in einer friedlichen Gesellschaft abzielt, und den „arischen“ Nationalsozialismus, der eben diesen Lebenskampf als naturgesetzlich bejaht. In „Mein Kampf“ erscheint das „Germanische“ als „höhere Rasse“, als höherwertiges „Kulturvolk“ und er warnt, dass eine „Germanisierung“ nicht „am Menschen“, sondern nur „am Boden“ gelingen könne. Denn eine vermeintliche Blutsvermischung wäre der „Beginn einer Bastardierung“. Nur durch Kampf sei der Fortbestand der Menschheit gewährleistet und zwar auf zwei Ebenen: Zum einen würde er Ordnung schaffen, da er Hierarchien erzeuge. Und nur eine geordnete Gesellschaft sei überlebensfähig. Zum anderen merze der Kampf das Schwächere aus und Sorge somit für ein gesundes Volk. Bis heute ein zentrales

Topos der extremen Rechten. Diese Kampf-Doktrin verdichtet die Artgemeinschaft in ihrem sogenannten „Artbekenntnis“. In ihrem Zwölfpunkte-Bekenntnis, das an die zehn Gebote angelegt wirkt, heißt es: „Kampf ist Teil des Lebens; er ist naturnotwendig für alles Werden, Sein und Vergehen. Jeder einzelne von uns wie unsere gesamte Art stehen in diesem Ringen. Wir bekennen uns zu diesem nie endenden Lebenskampf“. Dieser auf die Eigengruppe zielende Lebenskampf-Gedanke trägt in der extremen Rechten eugenische Züge. Als vorrangige Aufgabe verschreibt sich die Artgemeinschaft so auch der „Bewahrung und Erneuerung der Weißen Menschenart“. Um die „Wehrhaftigkeit gegen die Feinde des germanischen Glaubens“ zu sichern, sei die Wahl „gleichgearteter Gatten“ als „Gewähr für gleichgeartete Kinder“ geboten.

Kampf und Eugenik gelten untrennbar vereint als Aufgabe und Pflicht. In der Publikation Germanen-Glaube behauptet die Germanische Glaubens-Gemeinschaft 1996, „dass der Kranke und Schwache untergeht“, sei „im Interesse der Arterhaltung dringend notwendig“. Und weiter: „Bei den Germanen war es erlaubt, ein neugeborenes Kind auszusetzen, wenn es z. B. verkrüppelt war“. Als Quelle für die Bejahung des Kampfes als ein uraltes nordisches Wesensmerkmal verweisen viele Rechte auf den Endzeitkampf Ragnarök in der nordischen Götterdichtung Edda. Dieser Interpretation kommt die bis heute in der Skandinavistik nachwirkende völkische Edda-Rezeption

„Mit dem Rückgriff auf eine vermeintliche Vergangenheit legitimierten die Nationalsozialist*innen gerne ihre eigene Politik.“

sehr entgegen, schreibt Julia Zernack in „Germanische Altertumskunde Skandinavistik und völkische Religiosität“ 2001. Ein bedeutender Teil der Forschung sei auch heute noch der Ansicht, dass man sich Ragnarök als Scheitelpunkt eines zyklischen Weltbildes vorzustellen habe: Wie nach einem reinigenden Gewitter lebt in dieser Geschichte die Erde nach dem großen Crash neu auf.

„Überlegenheit der eigenen Kultur“

Mit dem Rückgriff auf eine vermeintliche Vergangenheit legitimierten die Nationalsozialist*innen gerne ihre eigene Politik. Sie hierarchisierte Menschen entlang einer rassistischen Zuschreibung und einer kulturellen Einordnung, wobei sie eine Überlegenheit der als eigen verstandenen „arischen Herrenmenschen“ postulieren. Bei deren Konstruktion spielt die Vorgeschichte eine zentrale Rolle. Im „Dritten Reich“ erfuhr die Archäoastronomie ihre erste große akademische Relevanz. Denn

sie nutzt den simplen Befund, dass es sowohl unendlich viele topografische Merkmale als auch unendlich viele Sterne gibt. Aus diesem üppigen Datenreservoir lassen sich die Konstellationen heraussuchen, die prähistorische Funde und Befunde in ein möglichst kompliziertes Sternenlicht rücken. Daraus sind mit mathematisch exakt scheinender Beweisführung Nachweise atemberaubender astronomischer Kenntnisse vorgeschichtlicher Kulturen herbeifantasierbar.

Nach 1945 beschäftigte sich in der Astronomie und der Archäologie über zwei Generationen hinweg kaum jemand mehr mit der Archäoastronomie. Auch nicht, als Mitte der 1970er Jahre die Erfolgsgeschichte Erich von Dänikens begann, der mit derartigen Themen Bestseller um Bestseller verfasste. 2002 änderte die Entdeckung der Scheibe von Nebra die Lage schlagartig, sie avancierte zum größten medialen Dauerbrenner der Archäologie in Deutschland der letzten zwanzig Jahre. Im Anschluss wurde auch in der extrem rechten Publizistik intensiver über die Scheibe von Nebra berichtet. Dies wäre eigentlich nichts Besonderes. Eine neuartige Dynamik bekam die Erzählung erst, als Wissenschaftler, die sowohl im akademischen Bereich als auch in der extremen Rechten agierten, in die Deutungsdebatte eingriffen.

Erfolgreich löste man sich dadurch aus der Parawissenschaft. An die Stelle der Fabulierfreude von Dänikens, die dank ihrer heiteren Unseriosität immer

noch ein großes Tor für Zweifel offenließ, trat das autoritäre, in der Distinktion aufgerüstete Wissenschaftsstatement. Einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung hatte Theodor Schmidt-Kaler, ein renommierter Astronomie-Emeritus, unter anderem von 1978 bis 1981 Präsident der Astronomischen Gesellschaft. 1981 gehörte er aber auch zu den Initiatoren und Unterzeichnern des rassistischen „Heidelberger Manifests“, das vor einer „Unterwanderung“ des biologisch definierten „deutschen Volkes“ durch Asiaten warnte, und referierte später unter anderem bei der rechtsextremen Gesellschaft für freie Publizistik und dem 2008 verbotenen Collegium Humanum. Nahezu unberührt davon konnte er aber weiterhin in seriösen archäologischen Fachzeitschriften veröffentlichen. Aus diesen Aufsätzen lassen sich für den Kontext der Konstruktion einer „Überlegenheit“ des vorgeschichtlichen Europas vier relevante Aussagen entnehmen:

Schmidt-Kaler zweifelt am Wissenschaftskonsens, dass ein Großteil der prähistorischen Innovationen Mitteleuropas aus dem Osten und dem Süden kam. Damit wärmt er die völkische These vom „Licht aus dem Norden“ mit methodenkritischer Etikette und professionalem Nachdruck auf.

Mit für Archäologen nicht immer nachvollziehbaren Argumenten rekonstruiert der Astronom „indogermanische“ Rechensysteme, die er babylonischen gegenüberstellt und suggeriert, dass die

indogermanischen den babylonischen überlegen sein dürften. Mit der Autorität als Wissenschaftler entwirft Schmidt-Kaler ein ausgesprochen detailliertes Bild der Astronomie der Scheibe von Nebra, die, so argumentiert er, nur im Norden hätte entstehen können – und behauptet damit eine besondere Kulturhöhe. Flankierend führt er einzelne Motive des griechischen Epos „Odyssee“ von Homer (vermutlich um 850 v. Chr.) und des mittelalterlichen Heldenepos „Nibelungenlied“ auf die konstruierte nordische Astronomie zurück und skizziert das Bild eines verschollenen, vermeintlich ungenügend hochstehenden „indogermanischen“ Kenntnisstandes.

In einer Fachpublikation zur Scheibe von Nebra präsentiert er eine hakenkreuz-förmige Zusammenschau der jahreszeitlichen Ausrichtungen des großen Wagens am Firmament. Dieser hakenkreuzförmigen Darstellung schreibt er in der Publikation zudem eine jahrtausendealte Orientierungsfunktion zu. Doch Schmidt-Kalers Darlegungen sollten eine grundlegende Problematik nicht überblenden. Der akademische Kontext potenziert die gesellschaftliche Relevanz der vermittelten Botschaften. Denn den Aussagen von Schmidt-Kaler in der von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit herausgegebenen „Acta Praehistorica et Archaeologica“ wird mehr Vertrauen geschenkt als Aussagen in extrem rechten Publikationen wie der „Nordischen Zeitung“ oder „Deutschland in Geschichte und Gegenwart“. Dies gilt nicht nur für das (überschaubare) Fach-

publikum, sondern auch für die Wertigkeit bei den Medien, die seit ungefähr einem Jahrzehnt Germanen und vor- und frühgeschichtliche Themen verstärkt aufgreifen. Es ist nicht ganz korrekt, wenn allein der moderne Journalismus für das in den Leitmedien vermittelte Zerrbild der Vor- und Frühgeschichte verantwortlich zu sein scheint. Hinter fast jeder Meldung zur Archäologie steht eine akademische Referenzperson, die entweder nicht entschieden genug widersprach oder sogar aktiv auf die jeweilige Aussage Einfluss nahm.

Die jüngeren Konstruktionen einer „überlegenen Germanenkultur“ und die alten völkischen Vorstellungen zeigen Wirkung in der Mitte der Gesellschaft. Sie diffundieren aber eben auch in die extreme Rechte. In der Zeitschrift „Volk in Bewegung“ wurde verkündet, dass das heutige geografische Orientierungssystem auf germanische Astronomie zurückzuführen sei: „Schon die Sprache stellt eine der ersten Urkunden von germanischer Himmelskunde dar: die Bezeichnung und Begriffe für die ‚vier Himmelsrichtungen‘: Nord, Ost, Süd, West – germanischen Ursprungs – haben heute Weltgeltung. Dieses germanische Richtungsbild, das heißt: die Kenntnis der wahren Himmelsrichtungen, ist schon in vorgeschichtlicher Zeit selbstständig entstanden“.

„Odins Volk“

Auf der Webseite des Onlineshops „Deutsches Warenhaus“ wurde im Februar 2022 unter „Neuheiten“ das Buch „Die Herkunft der Indogermanen und Germanen“ angepriesen. In der Kategorie „Schmuck“ wurden Anhänger und Ringe der Wikinger – „das sagenhafte Volk der Seefahrer, Entdecker und Eroberer aus dem hohen Norden“ – angeboten. Den Shop betreibt der „Verlag W+B Medien“ von Thorsten Heise, ehemals Mitglied im Bundesvorstand der NPD, heute einer der wichtigsten Kader des militanten Neonazismus. Das Angebot des „Deutschen Warenhauses“ zeigte auch ein Bild gefallener Kämpfer, die Eingang in Walhalla fanden. Neben Odin und einer Walküre sitzen am Tisch ein SA- und ein SS-Mann, beide in Uniform, sowie ein Skinhead. Im Hintergrund sind unter anderem Divisionsabzeichen der Waffen-SS zu erkennen. Darüber heißt es: „Wir sehen uns in Walhalla“. Das Bild skizziert eine überzeitliche Vorstellung: „Deutsche Kämpfer“ kommen nach Walhalla. Implizit ist damit postuliert, dass über Jahrhunderte, beziehungsweise Jahrtausende ein „Volkszusammenhang“ bestehen würde. Das Bild von Odin bis Skinhead weist aber auch eine starke religiöse Konnotation auf. Überzeitlich ist der Glaube an die nordische Mythologie. Die nicht nur rückwärtsgewandte Aussage formuliert zugleich ein zukünftiges Heilsversprechen: Wer immer auch im Kampf noch fallen werde, er könne sicher sein, an der Tafel Odins Platz zu nehmen. Die vermeintliche Kontinuitätslinie von

den Germanen bzw. Wikingern bis zu den Deutschen ist ein Motiv, das sich in Büchern zur „deutschen Geschichte“ in einschlägigen Verlagen der extremen Rechten stets wiederfindet: Die „Kleine deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart“, 1997 von Rolf Hellberg geschrieben, beginnt in der Jungsteinzeit. Das Buch „Vom Ursprung der Deutschen“ von Hans Jürgen Marquardt führte 1995 den Untertitel: „30.000 Jahre Vorgeschichte des deutschen Volkes“. Auch für Karlheinz Weißmann, den Chefideologen der intellektuellen Rechten in Deutschland, beginnt in einem Artikel für die neu-rechte „Junge Freiheit“ 2015 die deutsche Geschichte mit den Germanen: So wird festgeschrieben, dass für alle Zeiten gelte, dass „der Deutsche“ über „Stärke“ und „Beständigkeit“ verfüge.

Einen weiteren Aspekt überzeitlicher Vorstellungen verdeutlicht das Gedicht „Runenstein“ von Erich Lipok. Er dichtete: „Der Fenriswolf heult – verschlingt er die Welt vor der Götterdämmerung-Zeiten? Freie Nordmänner eilen zum großen Zug, dem Untier den Tod zu bereiten. Der große, gewaltige Wikingerzug, der letzte auf dieser Erden: Weltwende – Tod, – eins ist genug, nicht lohnt das Leben der Herden.“

Wer diese Zeilen liest, der verortet das Geschehene zwischen den Jahren 793 und 1066, der Zeit der Wikingerzüge. Erst die nächsten Zeilen verraten, dass diese „Wikinger“ eine Übertragung sind: „Vom Eisland, von Norge, von Finnmark her, aus

Jütland, Flamland das graue Heer, aus Schweizer Tälern, vom Donaustrand der Heerbann gegen den Weltenbrand. Zahllos die Feinde der Steppe, der See, – des Verräters Speer im Rücken, – bei allem Mut, bei Tod und Weh – Weltwende konnt nicht glücken“. Als ‚Wikinger‘ werden hier Mitglieder der sogenannten ‚germanischen Divisionen‘ der SS bezeichnet, welche sich angeblich im Kampf gegen den ‚Bolschewismus‘, hier als ‚Weltenbrand‘ benannt, befinden. Selbst der Tod der Freiwilligen für den Nationalsozialismus wird in dem Gedicht mystisch verklärt: „Meißelt euch keiner den Runenstein, nur Worte werden es sagen, – ferne Enkel werden später einmal – nach der Wikinger-Saga fragen: Gefallen am Eismeer, am Kaukasusberg einzeln, in Reihen wie Ähren, verstreut die Gräber, zerstreut das Gebein, wer kann der Drachensaat wehren? Getreu den Gefährten im Kampf, in Not wie die Ahnen vor tausend Jahren, die nach Westen, Süden, weit in die Welt – sind wir nach Osten gefahren. ‚Eine Beute der Adler!‘ – Laß es so sein! – So viele der Feinde – und wir allein! Die Norne zerschnitt den Faden“. Das Gedicht von Lipok wurde 1973 in der Zeitschrift „Der Freiwillige“, dem ehemaligen Organ der Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS (HIAG) veröffentlicht. Der gewaltige Wikingerzug, die Götterdämmerung, ist hier eine Metapher für den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion und die „freien Nordmänner“ stehen für die Soldaten der Waffen-SS. Doch nicht nur das: Gleichzeitig wird dieser Krieg in eine

lange bestehende Historie eingereicht und die Niederlage im Ostfeldzug nicht nur durch die zahlenmäßige Übermacht des Feindes und eine Dolchstoßlegende erklärt, sondern auch mit dem „Willen der Götter“. Solche überzeitlichen Bezüge und Heils- sowie Jenseitsversprechen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Germanen- und Wikingererzählung der extremen Rechten. Nicht bloß bei festen Organisationen wie der Artgemeinschaft mit ihren 300 bis 400 Mitgliedern ist der historische Rekurs ideologie- und identitätsstiftend. Bei der Artgemeinschaft als religiös aufgeladene Kulturorganisation werden überdies durch die überzeitlichen Bezüge und Rituale tiefe Verbindlichkeiten hergestellt.

„Gemachte Geschichte“

Die rechte Germanenerzählung ist eine serielle und systematische Produktion mit vermeintlichem Sinn. Ausgehend vom Versprechen, den Menschen in ein ursprüngliches, kindliches, geborgenes und widerspruchsfreies Sein zurückzusetzen, werden auf der Sub-Ebene Kernideologeme der extremen Rechten vermittelt. Die Anschlussfähigkeit dieser Germanen- und Wikingerprojektionen an den medialen Mainstream steigt seit dem Beginn der 2000er Jahre. Nachdem sich die extreme Rechte noch bis in die 1990er Jahre ausschließlich auf das reichhaltige, aber etwas in die Jahre gekommene Repertoire nationalsozialistischer Germanenbilder kaprizierte, begann sie mit dem medialen Hype um die Scheibe von Nebra eine verstärkte Neuorientier-

ung und eine Modernisierung ihrer Erzählungen. Diese Entwicklung steht im diametralen Gegensatz zu den zeitgeschichtlichen Erzählungen der extremen Rechten, die sich nach den Beobachtungen immer mehr vom Mainstream entkoppeln, schreibt Gideon Botsch 2011 in „Die historisch-fiktionale Gegenerzählung des radikalen Nationalismus“. In dieser Konstellation ist es möglich, dass die extreme Rechte sich zukünftig in der Öffentlichkeit weniger an den Verbrechen des Nationalsozialismus abarbeitet, aus dessen Schatten die Frühgeschichte zu entkommen hilft.

Verwendete Literatur:

O. V.: Razzia in mehreren Bundesländern beim "Berserker Clan". Süddeutsche Zeitung, 20. 10. 2021. Online verfügbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/rechtsextremismus-berserker-clan-razzia-1.5444600>

Gideon Botsch: Die historisch-fiktionale Gegenerzählung des radikalen Nationalismus. Über den rechtsextremen Zugriff auf die deutsche Geschichte, in: Jahrbuch für Politik und Geschichte 2, Stuttgart, 2011.

Kai Budler: Zwischen Gewalt, Rechtsrock und Kommerz. Der Multifunktionär Thorsten Heise. Erfurt, 2020.

Jan Raabe: Odins Streiter – Heidentum im Rechtsrock. In Andreas Speit (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“. Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus, Braunschweig, 2010.

Andrea Röpke: Tod eines Siedlerkindes, in: Blick nach Rechts, 11.02.2015.

Verwendete Quellen:

Germanen Glaube 2 (1996).

Rolf Hellberg: Kleine deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, Tübingen, 1997.

Landser: Walvater Wotan. Auf: Dies.: Das Reich kommt wieder, MC, 1992.

Erich, Lipok: Runenstein, in: Der Freiwillige Nr. 10, 1973.

Jaques de Mahieu: Die Wikinger in Amerika, in: Deutsche Hochschullehrerzeitschrift 19, 4, 1971.

Theodor Schmidt-Kaler: Zur astronomischen Deutung der Himmelscheibe von Nebra, in: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 90, Halle, 2006.

Theodor Schmidt-Kaler: Die Entwicklung des Kalender-Denkens in Mitteleuropa vom Paläolithikum bis zur Eisenzeit, in: Acta Praehistorica et Archaeologica 40, Berlin, 2008.


Karlheinz, Weißmann: Am Anfang: Die Germanen: in Junge Freiheit Nr. 41, 2015.

Wikinger: Volk und Rasse, in: Wikinger 3, 1992.

Karl Banghard

Reenactment und Metapolitik

Die Geschichte hinter der Geschichte



Die eigene politische Position durch Frühgeschichte zu legitimieren, gehört zu den ideologischen Kerndisziplinen der extremen Rechten. Kein anderes politisches Spektrum bezieht sich in seiner Programmatik auch nur annähernd intensiv auf weit zurückliegende Epochen, weder das Milieu um Linke, SPD, Grüne, FDP noch das um die CDU. Rechte beanspruchen nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit. Meist wird die Zeit vor dem Raum okkupiert. Einer der Clous: Sie spielen mit dem in extrem rechten Frühgeschichtserzählungen omnipräsenten Motiv des verbotenen Wissens. Auf die Steigerung der Inszenierung unterdrückter Wahrheit mutiger Verkünder*innen folgt die Einforderung maximaler Authentizität. Sie greift am besten mit der Identifikation der Toten aus längst vergangener Zeit. In der medialen Gegenwart sprechen sie so im Namen der Toten, um ihre extrem rechte Geschichtspolitik zu legitimieren. Mit dieser Verkörperung der Position tragen sie auch ihre aggressivsten geschichtspolitischen Konflikte aus. Ihre Selbstvergeschichtlichungen beschleunigen ihr Radikalisierungspotenzial.

Germanenthemen in der extremen Rechten sind fast immer ein Marker für Radikalisierung. Treten sie in sich konservativ gebenden Milieus auf, zeigt das zumeist einen Rechtsruck an. Wie auch bei den Burschenschaften Germania Marburg und Raczeks zu Bonn, die 2019 Wintersonnenwende mit Runenverbrennung und einem großen „Sonnenrad“ feierten. Die tragende Figur der Sonnen-

wendfeier sei „Balder, der als germanischer Lichtgott die Geburt des Neuen ankündigt und als Heilsbringer in eine neue Zeit schreitet“, schreibt Friedrich Morath 2020 unter dem Titel „Flamme empor“ in den „Burschenschaftlichen Blättern“. Ganz im Gegensatz zu dieser als ideologisch konstituierenden Innenwahrnehmung, wird diese Frühgeschichtsmanie von außen größtenteils als unpolitischer Brauch angesehen. Durch die diametral unterschiedliche Lesbarkeit öffnet sich jedoch ein breites geschichtspolitisches Feld. Frühgeschichte, insbesondere die Germanen und Wikinger, ist somit ein trojanisches Pferd, um extrem rechte Ideen unauffällig in die Mitte der Gesellschaft zu tragen.

Mit dem Wikingerschiff im Mainstream

In den letzten Jahrzehnten legte die Geschichtsvermittlung mit intensivierten Ausdrucksformen eine beeindruckende Karriere hin. Das eindringlichste neue Medium für eindringliche Bilder der Vorzeit ist die Living History. Geschichte – und somit die zentrale Herleitung, wie unsere heutige Gesellschaft entstand – wird hier mit dem Leben selbst verwoben. Geschichte wird vermeintlich nachgespielt und nachgelebt. Die Protagonist*innen werden zu Darsteller*innen längst vergangener Zeiten. Die moderne Living History entwickelte sich aus sehr unterschiedlichen Szenen heraus, die alles andere als Rechts waren: Etwa aus den Indianervereinen der DDR, aus Rollenspielpreisen der 1970er Jahre oder aus

den Geschichtswerkstätten, die in der Tradition der Arbeiterbildungsvereine die Menschen animieren wollten, ihre Geschichte in die eigene Hand zu nehmen. Wichtige Impulse für die deutschen Darsteller kamen auch aus dem angelsächsischen Bereich, in welchem der Begriff der ‚Living History‘ geprägt wurde und in welchem die Szene sich früher entwickelte als in Deutschland.

An Living History fand allerdings auch die extreme Rechte früh Gefallen. Inwieweit sie sich der Living History aus strategischen Beweggründen hinwendete, um in der Mitte der Gesellschaft Akzeptanz zu gewinnen, oder aus individuellen Gründen, um die eigene Neigung zur Geschichte auszuleben, ist nicht eindeutig zu trennen.

Extrem rechte Gruppen gelangen jedoch auf touristische Living-History-Events, solange es sie gibt. Der erste öffentlich bekannte Vorfall auf einer groß angelegten touristischen Veranstaltung fand 1987 auf der „Saga 87 Oberösterreich“ statt. Dort führte eine offenbar extrem rechte Wikingertuppe, die für Kampfvorführungen angeheuert worden war, zum Eklat durch öffentliche Beschwerden. Beim sogenannten Kelten-Sommer 1988 im oberösterreichischen Hallein kam es zu einem weiteren Konflikt. In den 1990er Jahren gerieten vor allem die Thorswikinger von Harry Radegeis auf solchen Spektakula in den Fokus. Radegeis trug ursprünglich den Nachnamen Schmidt, bis er 1982 seiner Persönlichkeit eine gotische Note gab.

Er war Geschäftsführer von Dextrarius, einer Pionierfirma in Sachen Versandhandel für Frühgeschichts-Reenactment. Bis ins Jahr 2000 zählte er zu den zentralen Akteuren der Ritterspiele Blankenburg im Harz. Dieses Spektakel erhielt in der Zeit 30.000 bis 40.000 Mark aus öffentlichen Mitteln, um den Event touristisch attraktiver zu gestalten. Radegeis war besonders an Freilichtanlagen interessiert, über die in den frühen 1990er Jahren zahlreiche Artikel in der von ihm mitgestalteten Zeitschrift aus dem Umfeld des Armanenordens, „Hugin und Munin“, abgedruckt wurden. 1995 trat er in dem heute von mir geleiteten Freilichtmuseum Oerlinghausen auf. Den Auftritt begleitete eine antifaschistische Demonstration vor dem Eingangsbauwerk. Nicht ohne Folgen: Die damalige Museumsleitung brach sofort den Kontakt mit Radegeis ab.

Die einige Jahre später stattfindenden Blankenburger Ritterspiele im Harz blieben jedoch ohne Reaktion. Der Betreiberverein war über die extrem rechten Aktivitäten Radegeis, vorgewarnt worden. Dennoch befanden der Vereinsvorsitzende und der ehemalige Bürgermeister der Stadt 2001 laut dem „Neuen Deutschland“: „Wenn sich jemand mit germanischer Mythologie und Runen beschäftigt, ist er noch lange kein Nazi“. Auf der Walpurgisnacht auf dem Hexentanzplatz Thale tauchte Radegeis ebenso als Akteur auf. Dort rechtfertigte sich das städtische Marketing trotz frühzeitiger medialer Kritik, dass eine bei der Staatsanwaltschaft getätigte Anfrage

nichts ergeben habe. Die Vorfälle belegen die Notwendigkeit entschiedenen Handelns der Verantwortlichen, damit die Grenzen des Tolerierbaren aufgezeigt werden.

In den 1990er Jahren erwies sich die Region zwischen Harz und Thüringer Wald als ein Hotspot der extrem rechten Frühgeschichtsbegeisterung. Im Sommer 1997 erschienen die NSU-Terroristen Beate Zschäpe, Uwe Mundlos, Uwe Bönhardt sowie Holger Gerlach auf polizeilichen Kontrolllisten zu einem vom Thüringer Heimatschutz organisierten Wikingerfest. Das Programm bestand aus dem unvermeidlichen Axtwerfen, aus Hinkelsteintragen und aus Metausschank. Selbst unmittelbar nach dem Abtauchen der Terrorzelle scheint Reenactment für den NSU ein wichtiges Thema gewesen zu sein. So war Mundlos Mitautor beim extrem rechten Fanzine White Supremacy. In den Ausgaben 2 und 3 wurde intensiv über Wikinger-Reenactment-Veranstaltungen berichtet, sowohl über interne, bei denen Szeneangehörige sich gegenseitig bekämpften, als auch über öffentliche, an denen diese Neonazis als historische Kämpfer teilnahmen. Der Mitteldeutsche Rundfunk sendete zu diesen öffentlichen Schlachtinszenierungen einen positiven Beitrag, der als besonderer Erfolg hervorgehoben wird. Galt Wikingerdarstellung um die Jahrtausendwende noch als ein extrem abseitiges Thema, so war deren Präsenz in der Öffentlichkeit mit der heutigen auch nicht vergleichbar. Umso auffälliger ist, welche Bedeutung die extreme Rechte ihr damals beimaß.

International zeigte sich in dieser Zeit die Gruppe Wotansvolk des US-Rechtsterroristen David Lane für die neo-nazistische Wikingerszene stilbildend. Das 2000 in Deutschland verbotene, aber in anderen Ländern immer noch frei agitierende Blood-and-Honour-Netzwerk trug seit Mitte der 1980er Jahre besonders zum Wikinger- und Germanenkult bei. Blood-and-Honour ist neben den Hammerskins die wichtigste internationale Vereinigung rechter Skinheads. Sie verbreitet extrem rechtes Gedankengut straff organisiert und im großen Stil vor allem über Musik. In den 1980er Jahren arbeitete die Band Skrewdriver des Blood-and-Honour-Mitbegründers Ian Stuart Donaldson in neuartiger Weise mit religiös aufgeladenen Themen zu Thor und Wotan. Skrewdriver war das Vorbild für viele nachfolgende Rechts-Rock-Bands. Auch jenseits des Musikgeschäfts spielten frühgeschichtliche Themen im Blood-and-Honour-Netzwerk eine ungewöhnlich große Rolle, sei es in Fanzines oder allgemein im Netz.

Fallbeispiel Wolin - ein zentraler Ort für Living History

Zu den wichtigsten Zeitschriften des internationalen Spektrums der neo-nazistischen Musikszene zählte das Magazin Resistance aus den USA. 2001 erschien in diesem Periodikum ein Artikel zu einer der größten frühmittelalterlichen Living-History-Veranstaltungen Europas im polnischen Wolin. In dieser Grenzstadt zu Deutschland treffen sich jeden August bis zu 30.000 erlebnis-

hungrige Menschen aus den umliegenden Strandbädern. Die Veranstaltung ist ein zentraler Event der Living-History-Community. Mit dabei sind aber auch immer wieder extrem Rechte. Politische Anspielungen, kombiniert mit martialischer Atmosphäre und den berüchtigt harten Kampfshows Wolins, schaffen für viele ein attraktives Gesamtpaket. Der Resistance-Artikel zu Wolin spiegelt einen unverstellten Einblick in die Verbindungen zwischen rechtsaffinem Reenactment und organisierten extremen Rechten wider. Schon bei den Anfängen der Woliner Veranstaltung Mitte der 1990er Jahre waren demnach Bekannte des US-amerikanischen Verfassers vor Ort - und somit höchstwahrscheinlich international vernetzte militante Szenegrößen. Die bis heute prominenteste Leitfigur der Woliner Kampfschau wird in der Resistance-Ausgabe Nr. 14 wörtlich zitiert: „We are all against the modern system, especially Democracy and the nigger-loving system. We hate Christianity. We see [Democracy] as Z.O.G. and Jew occupation. [...] Here in Wolin we feel the spirit of our ancestors. It is the best place for the meeting of our movement“.

Die antimoderne Kritik geht mit antidemokratischem Denken, rassistischen Ressentiments und antisemitischen Vorstellungen einher. ZOG steht für Zionist Occupied Government, ein Schlagwort, das auf eine antisemitische Verschwörungserzählung zurückgeht, die imaginiert, dass westliche Politik, Wirtschaft und Kultur heimlich durch Juden gelenkt wären.

Das Bemerkenswerte am Woliner Slawen- und Wikingerfestival ist laut Resistance aber etwas anderes: der Durchbruch in den Mainstream. Hervorgehoben wird: „The atmosphere was casual despite the many skinheads intermingled with hordes of ‚normal‘ people. Many people openly displayed patches and badges bearing National Socialist insignias. Such emblems were not confined to the younger demographic, as many older people wore them as well. Groups of men in an impressive black military dress passed through the tourists and locals“.

Heute – zwei Jahrzehnte später – ist diese Atmosphäre auf der Veranstaltung in Wolin fast unverändert. Das spezifische Gemisch aus nazistisch, touristisch und frühmittelalterlich scheint seinen Reiz nicht verloren zu haben. Allgegenwärtig sind Symbole, die nichts mit Frühgeschichte, vieles aber mit der völkischen Bewegung, teils auch dem Nationalsozialismus, verbindet. Ein Beispiel von unzähligen, das an einem Tag des Events schon die Blicke auf sich zog, war ein Wikingerdarsteller mit SS-Totenkopf-Tattoo. Solche Totenköpfe kamen in frühmittelalterlicher Kunst nicht vor. Direkt darunter trug er als Eyecatcher eine Brosche mit einem gut ein halbes Jahrtausend älteren Symbol aus der Wikingerzeit. Die Gewandspange geht auf einen ab 1942 massenhaft in Umlauf gebrachten Anstecker des Winterhilfswerks aus der Serie „ewiger deutscher Osten“ zurück. Bereits die NS-Propaganda scherte sich nicht darum, dass das Motiv eigen-

tlich nicht auf Schmuck, sondern auf Keramik abgebildet gewesen war, seine Herkunft wohl spätantiker Kunst entspringt und nicht als typisch germanisch zu bezeichnen ist. Als Ziel galt es damals wie heute, möglichst viele Hakenkreuze auf engstem Raum unterzubringen. In der Eskalationsphase des Zweiten Weltkrieges transportierte das Symbol zwei nützliche Botschaften. Es wurde den Vandalen zugeordnet, einem Stamm der Völkerwanderungszeit, der zum einen als kriegerisch und gewalttätig dargestellt wurde, zum anderen als verkannter Kulturbringer. „Vandalen“ nannte sich vor zwei Jahrzehnten eine Berliner Gruppe, aus der zahlreiche extrem rechte Kader hervorgingen. Auffällig viele davon sind intensiv mit dem Germanentum beschäftigt. Die doppelte historische Lesbarkeit dürfte die Namenswahl mitbestimmt haben. Mit den frühgeschichtlichen Hakenkreuzen konnte auch die Beständigkeit der nationalsozialistischen Idee in unbeständigen Zeiten suggeriert werden. Der SS-Totenkopf der bei dem Woliner ‚Viking-Fest‘ gezeigt wurde, scheint für seinen Träger, der von der Bekleidung her einen Wikinger darstellt, derart identitätsstiftend, dass er sich den Totenkopf gleich zweimal auf den Rücken tätowieren ließ. Diese Symbolik konnten in Wolin Zehntausende Besucher*innen aus nächster Nähe sehen und fotografieren: der Totenkopf, der den Tod von Millionen von Menschen im Nationalsozialismus brachte, als Teil einer Frühmittelalter-Darstellung.

An zahlreichen Ecken des Wolin-Festivals tauchte Werbung für extrem rechte Bands auf. Zuletzt stach in besonderem Maß die polnische Hardcore-Band Legion Twierdzy Wrocław hervor, eine internationale Größe im Rechts-Rock. Übersetzen lässt sich der Bandname ungefähr mit Legion der Festung Wrocław. Wrocław (Breslau) ist eine polnische Stadt mit einer prominenten extrem rechten Szene, der Bandname erhebt somit anscheinend den Anspruch, eine militante Speerspitze der Bewegung zu sein. Die weit über die Grenzen Polens hinweg bekannte Band wurde als erste Vertretung ihres Landes z. B. auf das rechtsextreme Szene-Event Schild- und Schwert-Festival (abgekürzt SS-Festival) in Ostritz eingeladen. Am 20. April 2019, Hitlers 130. Geburtstag, trat sie beim Defend-Europe-Festival in Italien auf, das Skinheads der Veneto Fronte ausrichtet, deren Mitglieder bereits wegen teilweise tödlicher Übergriffe auf Minderheiten verurteilt wurden. Der Leadsänger der Band posiert auf den Bandvideos mit seinen Tattoos, etwa des SS-Spruches „Meine Ehre heißt Treue“ oder des belgischen SS-Standartenführers Léon Degrelle, einer Symbolfigur für die sogenannte ‚germanischen Divisionen‘ der SS, welche sich aus Freiwilligen vieler vermeintlich ‚germanischer‘, also nach rassistischen Kriterien zugehöriger Länder des Nationalsozialismus rekrutierten. Eines dieser Videos mit knapp 100.000 Aufrufen auf YouTube wurde in Wolin aufgenommen. Auf deutsche Verhältnisse projiziert wäre das ungefähr so, als drehte die extrem rechte Band Kategorie C ihr nächstes Video im Rheinischen Landesmuseum Bonn ab.

„Die Kombination Bild, Gefühl und Erleben wirkt nachhaltig, gerade in einer Gesellschaft des Spektakels.“

Guy Debord

Wer hier kein solides archäologisches Wissen mitbringt, setzt sich diesem Spiel hilflos aus. Immerhin ist dies ja ein „echter“ historischer Ort. Ein historischer Ort verdichtet die politische Bedeutung. Was hier erklärt oder aufgeführt wird, eingebettet in archäologischen Kontexten, erfährt eine besondere Relevanz. Wolin war im frühen Mittelalter ein bedeutender Handelsplatz und wird seit über einem Jahrhundert durch archäologische Ausgrabungen erschlossen. 1992 entstand dort mit Mitteln der Europäischen Union ein Freilichtmuseum. Wenn hier – wie auch in anderen musealen Räumen – einschlägige Symbole mit ahistorischem Hintergrund präsent sind, werden sie als authentisch und historisch wahrgenommen. Mehr noch, bei 30.000 Besuchenden kann der sozialpsychologische Effekt eintreten, dass man sich vielleicht über extreme rechte Codes oder Modemarken bei anderen Besuchenden wundert, aber denkt: „Wenn sich niemand sonst daran stört, ist das wohl nicht so extrem, das gehandelt werden müsste“. Beim weihnachtsmarktartigen Gedränge

bleibt es nicht aus, immer wieder extrem rechten Schauläufer*innen zu begegnen. Ganz offen zeigen sich die Blood-and-Honour-Bewegung und diverse osteuropäische extrem rechte Vereinigungen wie der Slawionski Sojus. Die jeweiligen getragenen Erkennungszeichen treten sehr ostentativ in Erscheinung. Als provokativ ist diese Zurschaustellung nicht mehr zu bezeichnen, die Szenerie sublimiert eine spezifische Normalität. Eine unsichtbare ästhetische Schwelle wurde überschritten. Extrem Rechte greifen unmittelbar in das Szenario ein, sie gehen Arm in Arm mit einzelnen Reenactors, sitzen auf den frühgeschichtlichen Möbeln, sind laut und ausgelassen. Die besondere Atmosphäre zieht auch bei kritischen Tourist*innen Bewertungsangst nach sich, denn eine Fehleinschätzung könnte auch Irritationen auslösen. Die politischen Botschaften über Bildwelten, Emotionalität und Haltungen werden so manifest. Die Kombination Bild, Gefühl und Erleben wirkt nachhaltig, gerade in einer Gesellschaft des Spektakels (Guy Debord).

Radikalisierung durch Germanenempathie?

Extrem rechtes Frühmittelalter-Reenactment stellt kein Phänomen dar, das sich nur auf Polen beschränkt. Eine völlig neue Dynamik entsteht aber, wenn eine autoritäre Regierung an die Macht kommt. Aus einem subkulturellen Spiel kann dann schnell eine staatstragende Veranstaltung entstehen. In Ungarn zeigt

das exemplarisch das Kurultai-Festival, das unter Victor Orbán einen enormen Schub erhielt, in Polen ist es an der öffentlichen Indolenz gegenüber dem Woliner Festival erkennbar. In Deutschland sind Diskussionen nicht minder notwendig, bis Leitinstitutionen von solchen Geschichtsbildern ablassen. Die Gruppe Ulfhednar war bis 2009 die erfolgreichste deutsche Marke im Frühgeschichts-Reenactment. Sie verfügte über hervorragende fachliche Referenzen, unter anderem durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Ulfhednar prägte das Frühmittelalterbild in den Medien mit, zu den besten Sendezeiten. Erst nachdem die Kritik zu diversen Verstrickungen der Gruppe in die extreme Rechte öffentlich wurde, lief die Förderung durch staatliche Großmuseen aus. 2008 wurde Ulfhednar trotz intensiver Debatten im Vorfeld zur Eröffnung der bedeutendsten Frühmittelalterausstellung des Jahres in Paderborn eingeladen. Ihre Aufgabe war die Museumspädagogik. Vor hunderten Besucher*innen präsentierte ein Darsteller ein pizzatellergroßes Tattoo mit dem SS-Spruch „Meine Ehre heißt Treue“ in Sütterlinschrift auf dem Bauch. Die Verwendung des Spruches ist in Deutschland eine Straftat nach § 86a des Strafgesetzbuches. Aber selbst nach diesem Vorfall war eine öffentliche Auseinandersetzung mit großer Podiumsdiskussion nötig, um zu vermitteln, dass dies nicht unter den Teppich gekehrt werden kann. Der ehemalige Direktor des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz trat damals sogar mit großem institutionellem Gewicht für

„Verschwörungsnarrative gehen in rechte Ressentiments über. Geschichtsempathie entwickelt sich so in einem nur noch psychologisch erklärbaren Prozess zu einem Sendungsauftrag, der wiederum durch die lange Geschichte legitimiert scheint – ein Zirkel der Radikalisierung.“

die Gruppe Ulfhednar ein. Heute präsentiert Ulfhednar auf Facebook offensiv Tattoos mit ihrem Gruppenlogo und dem SS-Leitspruch in Runen. Aufschlussreich ist ihre ebendort publizierte Botschaft zur Wintersonnenwende 2020, welche eine ganze Reihe von hochgradig ideologischen Aussagen mit den Grundvorstellungen der extremen Rechten, aber auch diversen Verschwörungserzählungen enthält (Rechtschreibung im Original): „Nationale Staaten sollen aufgelöst werden, deren ursprüngliche Kultur, Geschichte, Identität – und damit echte Vielfalt – werden durch ‚Resettlement‘, ‚Diversität‘ und Gendergaga verdrängt“, wird

dort behauptet. Wenn hier ‚Diversität‘ gegen ‚echte Vielfalt‘ gestellt wird, dann ein vermeintlich ‚ursprünglicher Zustand‘ gegen eine moderne von Migration geprägte Diversität. Die beschriebene Auflösung von „ursprünglicher Kultur, Geschichte und Identität“ greift dabei die Freiheit der Menschen an, sich individuell an verschiedenen Punkten zu entscheiden und nicht über ihr ‚Erbe‘ festgelegt zu sein. Der Begriff des ‚Gendergaga‘ meint genau dies, die Freiheit der Menschen sich bezüglich ihres sozialen Geschlechts und ihrer sexuellen Orientierung selbst entscheiden zu können. In der Botschaft folgen die vor allem auf die Coronapandemie zielenden Behauptungen: „Totale Überwachung und Verstrahlung drohen durch 5 G, in Labors gezüchtete Viren verursachen Pandemien und mutieren immer weiter, um über Angst und eben doch Zwang, genmanipulierte Impfstoffe zu verabreichen. Weltweit sind Menschen mittlerweile im vielfachen ‚lockdown‘ ruhig gestellt, Meinungsfreiheit und Grundrechte sind eingeschränkt und wer dies ausspricht, wird nicht nur durch die jeweils hörige Regierung, sondern auch von ideologisch aufgepeitschten Linksextremisten, letztendlich in seiner Existenz und körperlichen Unversehrtheit bedroht!“ Die Coronaviren als Teil eines Plans zur Unterjochung der Welt, in der es nur „hörige Regierungen“ gibt ist eine Neuauflage der alten antisemitischen Erzählung, dass eine kleine jüdische Elite sich die Welt Untertan machen will. Gegen diesen Plan muss laut Ulfhednar agiert werden: „Daher gerade jetzt, in dieser besinnli-

chen Zeit der aufkommenden Rauh-
nächte – Ruhe bewahren, Kräfte sammeln, überlegt handeln! Aufrecht gehen und ganz klar zeigen, was man entschieden ablehnt – Unterdrückung, Zwang, Sklaverei und intrigante Ränke durch primitive und neidische Menschen, die echte Gemeinschaft, ursprünglichen Frohsinn, Verwurzelung und Natürlichkeit bedrohen. Jetzt gilt es, tatsächlich Krieger zu sein – weise, aber wehrhaft und nicht im ‚Hobby‘, als ‚Reenacter‘ oder Schaukampf-Hero den Szenestar und Wochenendhelden zu mimen, der opportunistisch und politisch korrekt, am besten recherchiert hat und andere in die Pfanne haut!“ Auch hier wieder die Anrufung des damals, der „Ursprünglichkeit“ und der „Verwurzelung“, der Bezug auf die heidnischen „Rauh Nächte“ statt des christlichen Weihnachtsfestes. Besonders interessant aber, dass es hier explizit nicht um Reenactment geht, sondern darum, ein echter Kämpfer zu sein oder zu werden und sich der Moderne mit ihren Gleichheitsvorstellungen und der Aufklärung entgegenzutreten.

In dieser via Facebook Ende 2020 verbreiteten Stellungnahme sind die Grenzen zwischen populärer Geschichtsdarstellung und politischer Agitation endgültig aufgelöst. Verschwörungsnarrative gehen in rechte Ressentiments über. Geschichtsempathie entwickelt sich so in einem nur noch psychologisch erklärbaren Prozess zu einem Sendungsauftrag, der wiederum durch die lange Geschichte legitimiert scheint – ein Zirkel der Radikalisierung.

Diese Radikalisierung durchlaufen

hat auch der Darsteller eines Wikingerkriegers Thorsten W. Dieser wurde im Februar 2020 im Zusammenhang der Ermittlungen wegen Rechtsterrorismus als Mitglied der Gruppe S verhaftet und vor Gericht gestellt. Thorsten W. trat unter anderem auf den Burgmannentagen in Vechta auf, einer Museumsveranstaltung. Im Prozess gab er an, das Treffen der Gruppe S in Minden mit einem Zusammenschluss diverser Reenactment-Gruppen verstanden zu haben. In Kontakt zur Gruppe sei er auf einem Mittelaltermarkt auf Fehmarn gekommen.

Die Aussage ist bezeichnend, entweder für das Verschleierungspotenzial oder für die Naivität im Umgang mit politisch aufgeladener Geschichte. Es gehört zum Psychogramm vieler Rechtsterrorist*innen, als Vertreter*innen einer uralten Wir-Gruppe anzugehören. Mehr noch: Sie fühlen sich als Ausdruck des ursprünglichen Wesens dieser Gruppe, die es von der Degeneration zu heilen gilt. Das biologistische, von Kampf und Auslese geprägte Germanenbild der extremen Rechten spiegelt diese Welt-
sicht im spielerischen Modus. Manche verbleiben bei den kriegerischen Antikenfantasien, doch bei anderen führt die Simulation zu blutigem Ernst. Letzteres bezeichnet die Sozialpsychologie als prädeliktische Fantasie. Der empathische Anspruch auf die Vorzeit ist keine Petitesse, sondern ein Zeichen für eine deutliche Verschärfung des Diskurses.

Mit der Frühgeschichtserzählung ins politische Bewusstsein

„Was Höcke sagt, ist unterirdisch und indiskutabel, aber der Mann weiß, was er sagt. Er mag nicht die hellste Kerze auf der Torte sein, aber er ist Geschichtslehrer“, sagte sein ehemaliger Parteifreund Jörg Meuthen, um die Aussage des Thüringischen AfD-Landtagsfraktionsvorsitzenden zum Umgang mit der NS-Geschichte zu bestärken.

Die Bestärkung einer neuen Gewichtung der Gedenk- und Erinnerungspolitik ist ein zentrales Anliegen der extremen Rechten, um sie programmatisch zur politischen Meinungsbildung nutzen zu können – gelegentlich anscheinend sogar wider besseres Wissen. Ihre Interpretation stellt keine harmlose Freizeitbeschäftigung dar. Vielmehr liefert sie ein Erklärungsmodell dafür, wie es zu unserer heutigen Gesellschaft kam. Geschichte wirkt in der populären Kultur „irgendwie real“, schließlich ist sie schon geschehen und scheint somit verlässlicher beurteilbar zu sein als die Gegenwart oder die Zukunft. Da sie bei Living History spielerisch und unterhaltsam vermittelt wird, nehmen Viele den Einfluss, den sie auf unsere politischen Vorstellungen ausübt, nicht so wahr – und nicht so richtig ernst. Diese Wahrnehmung ist das Potenzial extrem rechter Geschichtserzählungen. Die extreme Rechte meint es ernst.

Verwendete Literatur:

Stefan Aust / Dirk Laabs:
Heimatschutz. Der Staat und die Mordserie des NSU, München, 2014.

Eduard Gugenberger / Roman Schweidlenka: Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen, Wien, 1993.

Hendrik Lasch: Ein Burgvogt, der den Holocaust anzweifelt. Anhänger der so genannten Neuen Rechten tritt bei den Ritterspielen Blankenburg auf, in: Neues Deutschland, 28. 7. 2001.

O. V., Rechtsradikale Wikinger im Freilichtmuseum, in: Der Rechte Rand 35, 1995.

Andrea Röpkke: Der Nationalsozialistische Untergrund und sein Netzwerk. In: Dies. / Andreas Speit (Hrsg.): Blut und Ehre. Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland, Berlin, 2013.

Julia Jüttner: „Hä, geht's hier nicht ums Mittelalter?“, in: Der Spiegel, Panorama, 27. 04. 2021.

Przemysław Witkowski: Brunatny Dolny Śląsk. Aryjska brać ponad granicami (Odc. 6), in: Politycka, 22. 6. 2021.

Verwendete Quellen:

M. Abele: Oerlinghausen, in: Hugin und Munin 12, 1991.

O. V.: Funkenburg-Museum, in Hugin und Munin, 3, 1993.

Mart E. Friemann: In Westgreußen, Landkreis Sondershausen, entsteht ein Freilichtmuseum für experimentelle Archäologie, in: Hugin und Munin, 4-5, 1994.

Igor Gorewicz zitiert nach Kurt Hubert: Viking Festival. The Rediscovery & Cultivation of European Spirit, in: Resistance, 14, 2001.


Kurt Hubert: Viking Festival. The Rediscovery & Cultivation of European Spirit, in Resistance 14, 2001.

Friedrich Moraht: Flamme empor, in: Burschenschaftliche Blätter, 1, 2020.

Andreas Speit

Die edlen Wilden aus dem Norden

Die Wikinger und die Germanen in der völkischen Bewegung



In jeder Hinwendung liegt auch eine Abkehr. Die extrem rechte Szene wandte sich schon früh Projektionen von Germanen und Wikingern zu. Bereits in der völkischen Bewegung popularisierten Publizisten, Mystiker und Künstler Motive von „den Germanen“ und „den Wikingern“ und fabulierten über deren Lebensweisen und Glaubensformen – vermeintlich historisch legitimiert. Ein Rekurs, der sich von der aufkommenden Moderne abkehrte und abkehren sollte. Die angenommene ursprüngliche Gemeinschaft der Germanen und Wikingers im Einklang mit Kosmos und Natur stellte sie der kommenden Gesellschaft entgegen.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts erlebte der bürgerliche Zeitgeist eine anhaltende Sinnkrise. Die bestehenden Verhältnisse waren von Industrialisierung und Urbanisierung erfasst. In der kapitalistischen Waren-und-Geld-Welt mussten sich alle und alles neu finden. Erste Börsen-Kräche und sich abzeichnende Naturzerstörungen ließen die Sehnsucht nach Altem – Bewährtem und Bekanntem – aufkommen. Der Fortschritt durch Logik und Ratio erschien fragwürdig. Die Kritiker unterschieden wenig zwischen dem philosophischen Materialismus, dass die Welt erkennbar und veränderbar sei, und dem ökonomischen Materialismus, der die Welt verwertet und vermarktet. Die „Entzauberung der Welt“, so Max Weber, wollten Kritiker mit einer Verzauberung aufheben. „Die Wissenschaft als Weg zur Natur“, schrieb er in „Wissenschaft als Beruf“ 1919, gelte in dieser

Wahrnehmung als „Blasphemie“. Natur dürfe auch als ursprünglich verstanden werden. Diese Ursprünglichkeit sei nur durch eine Erlösung vom Intellektualismus möglich, „um zur eigenen Natur und damit zur Natur überhaupt zurückzukommen“ schrieb der Soziologe (1864–1920) und meinte weiter, dass die „alten vielen Götter“, die entzaubert waren, jetzt „ihrer Gräber“ entstiegen und „nach Gewalt über unser Leben“ strebten. Sie standen aber nicht selbst wieder auf. Viele Grabende gruben an ihren Gräbern.

Diese Tendenz, mit der Verzauberung die Entfremdung des Menschen von sich, seinen Mitmenschen und der Natur aufzuheben, begann in der Romantik. Mit harten Worten griff der Schriftsteller Arnold Ruge (1802–1880), der die demokratische Linke in der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 vertrat, die Schriftsteller der Romantik wie Achim von Arnim (1781–1831), Clemens Brentano (1778–1842) oder Novalis (Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg, 1772–1801) an: „Ich nenne unsere Romantiker die Schriftsteller, welche mit den Mitteln unserer Bildung der Epoche der Aufklärung und der Revolution entgegneten und das Prinzip der in sich befriedigten Humanität auf dem Gebiet der Wissenschaft, der Kunst und der Ethik verwerfen und bekämpfen“. Leo Löwenthal wies in „Das bürgerliche Bewusstsein in der Literatur“ um 1931 auf Ruge hin und arbeitete heraus, dass die Romantiker nicht die „reale gesellschaftliche Situation“ hinterfragen, sondern mit ihrer Mystik, ihrem Pantheismus und

„In der völkischen Bewegung forcierten Publizisten, Mystiker und Künstler diese Projektion von den Germanen und Wikingern zu einem Mythos von Ursprünglichkeit, Reinheit und Einklang.“

Irrationalismus die „realen Widersprüche des Lebens“ harmonisieren. Diese politische Dimension ihrer Erzählungen und Märchen erfuhr eine weitere Dimension durch die Suche nach dem vermeintlich eigenen Ursprünglichen. Ein germanischer Mythos wurde gefunden. Diese Rezeption diente dem Deutschen Kaiserreich zur Stiftung einer nationalen Identität – einem Nationalmythos – und zur Legitimation seines militärischen halbabsolutistischen Regimes und der kolonialen Bestrebungen. In der völkischen Bewegung forcierten Publizisten, Mystiker und Künstler diese Projektion von den Germanen und Wikingern zu einem Mythos von Ursprünglichkeit, Reinheit und Einklang. Den Beginn und das Ende dieser Bewegung datieren Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht bereits im Titel des von ihnen 1996 herausgegebenen Sammelbandes „Handbuch der ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918“. In der Bewegung wurde die

Edda als Quelle für diese Weltdeutung herangezogen. Damals wie heute: Ohne die Bezeichnungen germanisch, wikin-gisch, arisch oder deutsch klar zu trennen, gehen sie teilweise ineinander über. Wenn von eddischer Überlieferung die Rede sei, wären im „wesentlichen zwei isländische Werke des Mittelalters gemeint“, schreibt Debora Dusse 2009 in „Eddamythen, Neomythen, Weltanschauungscodes“, die als „Hauptquelle für germanische Mythologie und Heldensagen“ dienen. Dies seien zum einen die Snorra Edda, auch Prosa-Edda genannt, die aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, und der Codex Regius, die sogenannte Lieder-Edda aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die in altisländischer Sprache überliefert sind. Die Snorra Edda ist eine Mischform aus Prosa und Strophen, die Lieder-Edda eine Textsammlung. Die Sammlung beginnt mit dem eschatologischen Visionsgedicht *Völuspá* – „Die Weissagung der Seherin“ – das mit der Erschaffung der Welt beginnt und mit dem Weltuntergang – Ragnarök – und der neuen Erschaffung der Welt endet. Hier schließt sich „Die Rede des Hohen“ – *Hávamál* – an, die die Lebensregeln darlegt, die Odin verkündet haben soll. Auf die Götterlieder folgen die Heldenlieder. Sie enthalte eine nordische Version des Nibelungenstoffs, fasst Dusse die Lieder-Edda in ihrem Essay in dem von Uwe Puschner und G. Ulrich Großmann herausgegebenen Band „Völkisch – und national“ zusammen. Sie betont, die Edda, die überlieferten Texte, sei kein „Religionsbuch“ oder gar eine „Bibel der Germanen“ und hebt sofort

hervor, dass die Sammlung dennoch als „religiöser Text“ gedeutet und als „ursprungsmythischer“ Code aufgefasst wurde, den es zu entschlüsseln gelte. In der völkischen Rezeption legten die Akteure dar, die Entschlüsselung könnte mit der Möglichkeit des „Sich-Versenkens“, aber auch mit dem „Verfahren der Korrektur“ erfolgen. Umstellungen und Umdeutungen erscheinen so legitim, schreibt Dusse und zitiert Hans Voß, der in „Edda. Das altgermanische Götter- und Heldenepos neu gefaßt in zehn Gesängen“ 1934 schrieb: „Der Dichter hat genommen, was an Zeugnissen altgermanischer Götter- und Heldensagen erreichbar war, und die Lücken geschlossen durch neu-geschaffene Strophen und Lieder. So ist ein Werk entstanden, in dem die kostbaren Reste der alten Edda wiederzufinden sind und zugleich aufs neue der Geist beschworen ist, der einst das Ganze erfüllt hat“.

Die völkische Bewegung bedarf – wie jede politische Bewegung – einer Sprache, Motiven und Symbolen. Die Rezeption ist eng mit der ideologischen Kontextualisierung verzahnt, hebt auch Julia Zernack in „Germanische Alterskunde“ 2001 hervor. Sie weist in dem von Stefanie von Schnurbein und Justus H. Ulbricht herausgegebenen Band „Völkische Religion und Krisen der Moderne“ aber auch auf die Bedeutung von Tacitus, (ca. 59–120 n. Chr.) „Germania“ hin. Die kurze, vermeintlich ethnografische Schrift des römischen Historikers stellt die Germanen als „Gegentyp des Römers“ dar: „Hellblau trotzige Augen,

rotblondes Haar, gewaltige Leiber, nur zu Tat und ungestümem Drängen taugend, mühsamer Arbeit sind sie nicht in gleichem Maße gewachsen“, ihren Göttern „weihen“ sie „Wälder und Haine“, hemmungslos das „Gelage“, „Geld und Zins“ wären unbekannt. Dieses „Barbarenvolk“ sei wagemutig und kriegerisch, schrieb Tacitus vermutlich 98 nach Christi. Dieser Gegentyp des Zivilisierten und Kultivierten voller Stereotypen wird in der Debatte aber nicht dekonstruiert, sondern idealisiert und romantisiert, stellt Zernack fest. Ein „edler Wilder“ im Verbund mit sich selbst, den Ahnen, der Natur und dem Kosmos, wäre zu betonen.

Die Edda erhielt ebenso Kontextualisierung. Sie dient als Quelle für germanische Kultur, Religion und Sitte und sogleich auch als mythologischer Ursprung. In diesem Zusammenhang wurde die Edda germanisiert und zum „deutschen Wesen“ zugehörig präsentiert. Das Nordische entwickelte sich mehr und mehr zum Germanischen, hebt Dusse hervor. Und sie gibt das vorangestellte Motto von Friedrich Fischbach in seinem Buch „Asgart und Mittgart“ wieder: „Das germanische Hemd ist uns näher als der lateinische und griechische Rock“. Die Edda diene nicht nur als „Quelle für historische Zustände“, sondern auch zur Untermauerung „rassistischer Konstanten“. Einer der Mitbegründer der Ariosophie, Guido von List (1848-1919), rechtfertigte diese Konstanten durch die etymologische Erklärung des Wortes „Edda“ als „von

eh da‘, ‚von jeher seiend‘“, so Dusse. Warum die Edda aus dem Norden einen germanischen Ursprung habe, versuchte von List damit zu erklären, dass germanische Flüchtlinge vor der christlichen Verfolgung geflohen seien, führt Nicholas Goodrick-Clarke 1997 in „Die Okkulte Wurzel des Nationalsozialismus“ aus. Das „von“ im Namen verwendete List ab 1903, um sich einen höheren gesellschaftlichen Status zuzuschreiben. 1888 konnte er als Schriftsteller mit seinem Roman „Carnuntum“ einen ersten Erfolg vorweisen. In dem Werk erzählt der Wiener von einem Konflikt zwischen der germanischen Urbevölkerung mit dem römischen Kolonialherren von der Antike bis zur Gegenwart. In seinem Denken markierte er „die Juden“ ebenso als Feinde des Germanischen. Er entwarf in den Jahren auch einen religiösen Kult, den „Wotanismus“. Die Kernideen stellte er 1898 in dem Buch mit dem programmatischen Titel „Die Unbesiegbaren“ dar. Er postulierte eine Überlegenheit der „arischen Rasse“, um sie zu bewahren, propagierte er eine „Rassenreinheit“. Das Höhere sollte nicht durch das Niedere heruntergezogen werden. Von List, der 1874 der Freimaurer-Loge „Humanitas“ beitrug, ging auch von einer mythischen Einheit des Menschen mit dem Universum aus, weswegen er in Einheit mit der Natur leben wollte und dieses Leben auch forderte. In Anlehnung an die Edda, dem Lied „Hávamál“, sah er in den Runen eine magische Kraft innewohnend. Der „Pionier des völkischen Runenokkultismus“, wie Goodrick-Clarke ihn bezeichnete, schrieb jeder der achtzehn Strophen eine Rune

aus dem Runen-„Alphabet“ Futhark zu, die auch jeweils eine okkulte Bedeutung besäßen. Sein Werk „Das Geheimnis der Runen“ von 1908 gehört bis heute zur Runen-Standardliteratur. Im selben Jahr gründete er die Guido-von-List-Gesellschaft, 1911 den Hohen Armanen-Orden – auch mit politischer Intention. In „Die Armanenschaft der Ario-Germanen“, drei Jahre vor der Ordensgründung veröffentlicht, legte er einen genauen Plan für ein neues alldeutsches Reich vor. In diesem Reich sollten die Reinheit und die Vorrangstellung der „arischen Rasse“ oberstes Prinzip sein und alle Nicht-Arier entrechtet und bedingungslos unterworfen werden. Die Namenswahl Armanen könnte auf eine germanisierte Form des Stammesnamens Hermionen oder Herminonen beruhen. Erneut an die Edda angelehnt – am Lied „Völuspá“ – sah von List, dass ein großer Krieg das finstere Zeitalter der Christianisierung der Germanen beenden werde.

In der Ariosophie verdichtete sich die Vorstellung der schicksalhaften vorbestimmten Weltherrschaft der Germanen mit einem ausgeprägten Patriarchalismus, mit der Frau als ausdrücklich rassezerstörerischer Sünderin und einem extremen Antisemitismus. Bis in die 1920er Jahre blühten völkische Orden, Bünde und Vereine auf, die dem „Wikingermut“ und der „Nibelungen-treue“ huldigten. Im „Verzeichnis deutsch-völkischer Verbände“ führte 1921 Alfred Roth 73 solcher Zusammenschlüsse auf. Schon ihre Namen legten

„Die Mythen über die Germanen und die Wikinger geisterten auch durch das kulturelle Milieu der Zeit umher. Selbstbilder gingen in Selbststilisierung über.“

die Hinwendung zu Germanen und Wikingern nahe: Germanenring, Midgradbund, Germanenorden oder Germanische Glaubensgemeinschaft. Die Popularisierung des germanischen Mythos trieb Richard Wagner (1813–1883) nicht minder mit dem Opernzyklus „Der Ring der Nibelungen“ an. Dem Werk ging auch eine intensive Beschäftigung mit der Edda voraus. Deutlich politisch positionierte sich Wagner schon 1850 in „Das Judentum und die Musik“: „Der Jude ist nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge dieser Welt wirklich bereits mehr als emanzipiert: er herrscht, und wird so lange herrschen, als das Geld die Macht bleibt, vor welcher all unser Tun und Treiben seine Kraft verliert“ und: „In dieser Sprache, dieser Kunst kann der Jude nur nachsprechen, nachkünsteln, nicht wirklich redend dichten oder Kunstwerke schaffen“. Nach dem Besuch einer Aufführung von „Siegfried“ aus dem Zyklus schrieb Gustav Mahler (1860–1911) am 23. September 1889 seiner

Vertrauten Nathalie Bauer-Lechner, dass die Figur Mime vermeintliche jüdische Charakteristika widerspiegeln könnte: „Diese Gestalt ist die leibhaftige, von Wagner gewollte Persiflage eines Juden (in allen Zügen, mit denen er sie ausstattete: der kleinlichen Gescheitheit, Habsucht und dem musikalisch wie textlich treffenden Jargon)“. Da Mahler jüdischer Herkunft war, wurde der Komponist im Wagner-Kreis selbst nicht sehr geschätzt.

Kreise und Zirkel, Verbände und Bünde popularisierten diese Projektion – und Ressentiments. Im vorpolitischen Raum okkupierte die völkische Bewegung die altnordischen Schriften. Die Mythen über die Germanen und die Wikinger geisterten auch durch das kulturelle Milieu der Zeit umher. Selbstbilder gingen in Selbststilisierung über. Die Relevanz der „Germanica“ hob Herfried Münkler in „Die Deutschen und ihre Mythen“ 2009 hervor. Über die jeweilige Popularität der Edda oder der „Germanica“ mag zu streiten sein, jedoch nicht über den Prozess mit den publizistischen Elementen. Die Texte wurden ohne die Intention der Autoren und den Kontext ihrer Zeit gelesen und gedeutet. Eine „Nationalromantik“, die auch die Vorgeschichtsforschung selbst forcierte, betont Ingo Wiwjorra in „Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus“ 1996 im Sammelband von Puschner, Schmitz und Ulbricht. Diese Romantisierung betrieben ausgebildete Fachwissenschaftler als auch „wissenschaftliche

Laien“, zwischen ihnen „bestanden keine grundsätzlichen Berührungspunkte“, so Wiwjorra. Zum Symbolbild geriet auch Arminius, volkstümlich Hermann (ca. 19 v. Chr. bis 21 n. Chr.). Im Jahre 9 n. Chr. bewahrte der Fürst der Cherusker das „freie Germanien“ in der Schlacht im Teutoburger Wald vor der römischen Besetzung. 1875 wurde unweit Detmold das Hermannsdenkmal eingeweiht. Dass der Ort der Schlacht bis heute nicht genau bestimmt ist, war und bleibt für den Mythos fast gänzlich bedeutungslos, selbst bei der kritischen Stimme Heinrich Heines (1797–1856). Er spottete 1844 in „Deutschland. Ein Wintermärchen“: „Das ist der Teutoburger Wald, Den Tacitus beschrieben, Das ist der klassische Morast, Wo Varus steckengeblieben. Hier schlug ihn der Cheruskerfürst, Der Hermann, der edle Recke; Die deutsche Nationalität, Die siegte in diesem Drecke“. Nicht die einzige Zeile, die der völkischen Bewegung missfiel.

Diese Bewegung war eine Gegen- und Suchbewegung, die aus antimodernen Ressentiments und vormodernen Sehnsüchten entstand, betonen Puschner, Schmitz und Ulbricht. Das den Germanen und Wikingern zugeschriebene Leben erschien als ein alternatives Leben im Einklang mit sich selbst, der Gemeinschaft, den Ahnen und dem Kosmos. Aus vagen Sagen und erzählten Legenden erwachsen vermeintliche Fakten und konkrete Politik. Die Rezeption bedeutete „die Aktualisierung eines Geschichtsbildes, das bereits im Mittelalter mythische Züge trug“, und als solche ist sie geprägt

vom „eigentlichen Prinzip des Mythos: er verwandelt Geschichte in Natur“, schrieb Zernack mit Bezug auf Roland Barthes „Mythos im Alltag“ 1964. Eine ewig geltende Natur bestimme letztlich das menschliche Leben. Die völkische Bewegung bildete keine „Alternative zur Moderne“, sondern bot „Entwürfe einer alternativen Moderne an“, so Puschner, Schmitz und Ulbricht. Eine Alternative, die zwar sowohl ökologisch als auch spirituell ausgerichtet sein kann, aber nicht emanzipatorisch und libertär.

Verwendete Literatur:

Manfred Ach / Clemens Pentrop:
Hitlers ‚Religion‘, Augsburg, 1977.

Debora Dusse: Eddamythen, Neomythen, Weltanschauungscodes. In: Uwe Puschner / G. Ulrich Großmann (Hrsg.): Völkisch und national – Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert, Darmstadt, 2009.

Nicholas Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Graz, 1997.

Leo Löwenthal: Das bürgerliche Bewusstsein in der Literatur, Schriften 2, Frankfurt am Main, 1990.

Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen, Berlin, 2009.

Uwe Puschner / Walter Schmitz / Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918, München, 1996.

Max Weber: Wissenschaft als Beruf. In: Ders.: Schriften zur Wissenschaftslehre, Stuttgart, 1993.

Ingo Wiwjorra: Die deutsche Vorgeschichtsforschung und ihr Verhältnis zu Nationalismus und Rassismus. In: Uwe Puschner / Walter Schmitz / Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur ‚Völkischen Bewegung‘ 1871–1918, München, 1996.

Julia Zernack: „Germanische Alterskunde“. In: Stefanie von Schnurbein / Justus H. Ulbrichts: Völkische Religion und Krisen der Moderne, Würzburg, 2001.

Verwendete Quelle:

Richard Wagner: Das Judentum und die Musik, Leipzig, 1850

Ein Interview mit Fragen von David Pniwczak

Wenn Wikinger Hörner haben

Perspektiven auf das Reenactment

Ein Helm mit zwei Hörnern. Das Markenzeichen der Wikinger, so bekannt wie falsch. Dieser Bestandteil des populären Wikingerbilds geistert erst seit dem Komponisten Richard Wagner (1813–1883) durch die Wikinger-Darstellungen. Dieses Beispiel wirft die Frage auf: Wie lässt sich im Reenactment die Balance halten zwischen Publikumserwartungen einerseits (zum Beispiel an einen Wikingerhelm) und dem Anspruch auf eine wissenschaftlich abgesicherte Darstellung von Geschichte andererseits?

Diese Frage und ihre Problematik wird im Folgenden aus unterschiedlichen Perspektiven von Teilnehmer*innen, Veranstalter*innen und wissenschaftlichen Beobachter*innen des Reenactments diskutiert. Meine Gesprächspartner*innen sind Katarina Gaspert und Julia Kruse von der Legio Holsatia als Vertreterinnen des Reenactments, Dr. Stephan Meinhardt, der Geschäftsführer des Wallmuseums in Oldenburg in Holstein, und Prof. Dr. Heike Sahn, die sich an der Universität Göttingen in Forschung und Lehre mit Sprache und Literatur des Mittelalters beschäftigt.

1 Faszination Geschichte

David Pniwczak:

Reenactment und Wissenschaft teilen die Faszination für das Mittelalter. Was fasziniert Sie persönlich am Mittelalter?

Heike Sahm:

Mich fasziniert, dass die Welt des Mittelalters ganz anders ist als unsere heutige – und diese historische Epoche doch so gegenwärtig erscheint: durch Bauwerke wie Kirchen oder Stadtmauern, durch Ortsnamen, Kräutergärten oder Handschriften. Diese vielfältigen erhaltenen Zeugnisse ermöglichen eine Reise in die Vergangenheit, die bei aller Alterität doch über viele Traditionslinien mit unserer Gegenwart verbunden ist. Dadurch lassen sich wie in einem fernen Spiegel (so der Buchtitel von Barbara Tuchman) Diskussionen und Konzepte erkennen, denen man durchaus Anregungen für manche aktuelle Debatte entnehmen könnte: Die kritische Reflexion über Heldenfiguren in der Heldenepik stimmt skeptisch in Hinblick auf den heute inflationären Gebrauch des Heldenbegriffs; die mittelalterliche Vorstellung der *mâze*, des Maßhaltens, lässt sich als Gegenkonzept zum ungehemmten Konsumrausch verstehen; die Dreifelderwirtschaft war auf Langfristigkeit hin angelegt, nicht auf Ressourcenverschwendung. Der historische Vergleich hilft also, die Gegenwart differenzierter zu verstehen und mitunter alternative Lösungsvorschläge auch für gegenwärtige Fragen zu entwickeln.

„Die kritische Reflexion über Heldenfiguren in der Heldenepik stimmt skeptisch in Hinblick auf den heute inflationären Gebrauch des Heldenbegriffs; die mittelalterliche Vorstellung der *mâze*, des Maßhaltens, lässt sich als Gegenkonzept zum ungehemmten Konsumrausch verstehen ...“

Julia Kruse:

Anfangs habe ich mich nur für den historischen Schwertkampf interessiert. Es ist nun einmal etwas anderes als Fußball oder Tennis. Dadurch besucht man aber auch Events wie Mittelaltermärkte, auf denen gekämpft wird, und man braucht eben eine Klamotte, die in diese Epoche passt, sowie Waffen und mehr. Das hat mein Interesse vertieft, vor allem da wir viel im Oldenburger Wallmuseum machen. Es ist einfach interessant geworden zu erfahren, wo die eigenen Vorfahren herkommen, wie sie gelebt haben, altes Handwerk zu erlernen und von den stereotypischen Medieneinstellungen wegzukommen. Ich selbst habe noch nicht viel Wissen, aber ver-

suche es mir durch Gespräche mit Menschen anzueignen, die schon lange in der Reenactmentszene tätig sind.

Katarina Gaspert:

Mein ursprüngliches Interesse an der Epoche Frühmittelalter war tatsächlich eher gering. Erst als ich anfing, mich im Rahmen des Reenactments genauer mit der historischen Materie auseinanderzusetzen, entwickelte sich bei mir eine Faszination an deren Aspekten – der Appetit kam quasi erst beim Essen. Ursprünglich war ich mehr ein Fan von Fantasy-Medien, die grob auf vergangenen Epochen basieren. Beispielsweise ‚Der Herr der Ringe‘, ‚Game of Thrones‘, ‚The Witcher‘ und diverse Videospiele mit ähnlichen Themen.

Zum Frühmittelalter als Darstellungsszene und historischer Epoche bin ich erst durch den Kampfsport gekommen. Diesem Sport gilt auch immer noch mein Hauptinteresse, gefolgt vom Handwerk und von kulturellen Details in der menschlichen Geschichte, so wie man sie finden oder erschließen kann. Im Großen und Ganzen sehe ich mich auf jeden Fall aber als Hobbyistin und beschäftige mich auch nur auf diesem Level mit Reenactment an sich.

2 Anschaulichkeit und Einprägsamkeit lebendiger Bilder

David Pniwczak:

In meinem Verständnis steht beim Reenactment das eigene Erleben im Vordergrund, das ohne Zweifel eine Wirkung

auf unsere Geschichtsbilder erzeugt. Aber wie nahe können nachgestellte Bilder der Geschichte ihren „historischen Vorlagen“ überhaupt kommen?

Stephan Meinhardt:

Für das Reenactment gilt meines Erachtens allgemein, dass sich niemand in die Erfahrungswelt des Mittelalters oder anderer Epochen einfühlen oder dies jemandem vermitteln kann. Unsere Gesellschaft ist beispielsweise in den heutigen Häusern und Wohnungen sehr abgeschottet von der Witterung und die Lebensmittelversorgung hängt in Europa nicht mehr von lokaler Produktion ab. Wir können deshalb nicht mehr nachvollziehen, was auch nur kleinste Wetterveränderungen in den Menschen des Mittelalters oder anderer Epochen ausgelöst haben in Bezug auf körperliches und emotionales Wohlbefinden durch die Sorge um die Auswirkungen auf die eigene Gesundheit oder die Nahrungsmittelproduktion. Gleiches gilt für die Wahrnehmung unserer Umwelt. Wir können beispielsweise durch die naturwissenschaftliche Schulbildung (natur-)religiöse Interpretationen unserer Umwelt niemals in dem Maße nacherleben, wie die Menschen sie früher wahrgenommen haben. Diese Beispiele lassen sich für fast alle Aspekte unseres Alltags ausweiten.

Reenactment bleibt somit zwangsweise ein Kratzen an der Oberfläche einzelner, sehr pointierter Aspekte und Fragestellungen des echten mittelalterlichen Lebens.

David Pniwczak:

Dann bleibt es also bei Annäherungen – die aber durch ihre Popularität das Geschichtsbild erheblich beeinflussen können. Eine interessante Studie von Günther Bärnthaler aus dem Jahr 1996 zeigt, dass bei Schüler*innen das Bild des Mittelalters durch popkulturelle Stereotype geprägt ist. Trägt das Reenactment also womöglich zur Verfestigung solcher Stereotypen bei?

Katarina Gaspert:

In meinen Augen nutzen Menschen gerne die Vergangenheit als eine Projektionsfläche für gegenwärtige Themen, Werte und Normen. Das eigentliche Mittelalter wird hierbei schnell irrelevant, es geht beim eigenen Erleben eher um das eigene Gefühl, die eigene Selbstreflexion und Selbstverwirklichung innerhalb einer Geschichte, die uns gefällt. Medien und Popkultur haben hierbei einen großen Einfluss, natürlich bezogen auf ihre Zielgruppe.

Ein Fan von Serien wie ‚Game of Thrones‘ oder ‚Vikings‘ projiziert eine andere Erwartung auf die Epoche des Mittelalters als ein Mensch, der vielleicht nur flüchtig und ohne eigene emotionale Bindung mit dem Thema in Kontakt kommt. Einflüsse aus dem sozialen und politischen Umfeld sind auch nicht außer Acht zu lassen.

Julia Kruse:

Da ich inzwischen tiefer in die Materie der Geschichte eingetaucht bin, sehe ich popkulturelle Stereotype mittler-

weile kritisch. Oft bekommt die Szene durch die Medien auch den Stempel aufgedrückt „rechts“ zu sein – aufgrund der Symbolik. Es gibt schwarze Schafe, aber die überwiegende Zahl derer, die ich an Reenactern kennengelernt habe, lehnt dieses Bild ab und macht sich stark gegen Rassismus oder auch Frauenfeindlichkeit, die in einigen Köpfen festsetzt. Das habe ich selbst schon erlebt: Man wird belächelt, auf dem Kampffeld werden keine Treffer genommen, Frauen gehören ans Feuer zum Essenmachen.

3 Gesellschaftliche Verantwortung des Reenactments

David Pniwczak:

Sie beide sehen solche Klischees kritisch und arbeiten dagegen an. Lässt sich diese Haltung verallgemeinern? Folgt aus der größeren Einprägbarkeit nicht doch eine hohe Verantwortung des Reenactments, auf welche auch die Wissenschaft reagieren sollte?

Heike Sahn:

Ja, unbedingt: Auf der einen Seite kann die Forschung den Erfolg des Reenactments neidlos anerkennen und zum Anlass nehmen, über die eigenen Reichweiten nachzudenken, gerade angesichts der deutlichen Reduktion des Fachs ‚Geschichte‘ in der Schule. Dass die Chance zur emotionalen Teilhabe dem Reenactment auf der anderen Seite einen erheblichen Einfluss auf populäre Geschichtsbilder sichert, zieht die Aufgabe nach sich, die Inhalte und diesen Erfolg auch kritisch zu hinterfragen. Es kommen innerhalb des Reenactments ja

ganz unterschiedliche Ausprägungen vor: Den einen geht es vor allem um Unterhaltung, den anderen um Wissensvermittlung, wieder andere verfolgen ökonomische Gründe. Diese Motivationen und den verfolgten Anspruch offenzulegen, ist eine legitime Erwartung des Publikums: Wie weit bemüht man sich auf welcher Grundlage um Authentizität, oder wo steht das Gemeinschaftserlebnis mit Hollywood-Anleihen im Vordergrund?

Katarina Gaspert:

Ich sehe die Wissenschaft nicht in der Verantwortung, das Reenactment anzuerkennen, eher anders herum. Darstellendes Reenactment bietet einen hohen Entertainmentwert, der durch spielerische Informationsvermittlung der Wissenschaft in z. B. außerschulischen Lernorten zugutekommen kann. Konflikte entstehen dann, wenn diese Vermittlung durch mangelnde Sorgfalt, Halbwissen der Darsteller oder Bequemlichkeit das Quellmaterial verfälscht weiterverbreitet, egal ob aus Versehen oder mit Absicht.

Julia Kruse:

Ja, man möchte schließlich weg von den popkulturellen Bildern dieser Zeit, wie Hörnerhelmen und wilden Barbaren, deren Symbolik oft von der rechten Szene beansprucht wird.

Katarina Gaspert:

Und das heißt: Jedwede Abweichung von der gesicherten Datenlage muss klar nach außen an die Besucher kommuniziert werden.

Stephan Meinhardt:

Im Übrigen stellt sich meines Erachtens die einleitende Frage anders herum: Warum erzeugt das Reenactment Ihrer Meinung nach eine höhere Einprägbarkeit als die Wissenschaft? Ist es nicht eher ein Zeichen des Versagens der Geschichtswissenschaft ebenso wie der Archäologie, dem eigenen Anspruch gerecht zu werden und ihre Forschungsarbeit dem Wohl der Gesellschaft – also einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen. Die Verantwortung liegt somit meines Erachtens nicht im Reenactment oder der Living History alleine begründet, sondern nicht zu allerletzt in der Bereitschaft der Wissenschaft, sich mit anderen Medien und somit auch der Living History oder dem Reenactment als Verbreitungsmedium der eigenen Erkenntnisse auseinanderzusetzen.

David Pniwczak:

Angesichts der offenkundig weithin fehlenden Kommunikation zwischen Reenactment und Wissenschaft möchte ich noch einmal rückfragen: Wie können Darsteller*innen Ihrer Meinung nach neue Erkenntnisse aufgreifen und für ihre eigene Annäherung an die „Geschichte“ nutzen?

Stephan Meinhardt:

Das Idealbild wäre natürlich, dass jeder Darsteller zu seiner Ausrüstung eigene Recherchen betreibt, der aktuellen Literatur folgt und zu eigenen Deutungen der Quellenlage kommt, seine Entscheidungen und somit Darstellung im Detail wissenschaftlich begründen kann und auch um deren Schwächen weiß. Schlicht: Es ist

„Die Verantwortung liegt somit meines Erachtens nicht im Reenactment oder der Living History alleine begründet, sondern nicht zu allerletzt in der Bereitschaft der Wissenschaft, sich mit anderen Medien und somit auch der Living History oder dem Reenactment als Verbreitungsmedium der eigenen Erkenntnisse auseinanderzusetzen.“

unrealistisch, dass dies in der breiten Masse passieren wird. Vor allem dann nicht, wenn sich jeder Geisteswissenschaftler selbst darüber im Klaren sein muss, dass es die „richtige“ oder „authentische“ Interpretation der Vergangenheit auch in der Wissenschaft nicht gibt, sondern nur Wahrscheinlichkeiten und Diskussionsmodelle darüber, die der wirklich geschehenen Realität vielleicht ein wenig nahe kommen.

4 Transparenzerwartung und Information

David Pniwczak:

Kompromisse eröffnen Lösungswege, doch wie sollen sie in der Praxis realisiert werden? Können Sie konkrete Hinweise geben?

Katarina Gaspert:

Wichtig finde ich, dass eine Wissenslücke klar nach außen kommuniziert wird, anstatt sich etwas zusammenzubrauen, um nicht als „dumm“ dazustehen. Ein ehrliches „Ich weiß das selbst nicht“ ist verantwortungsvoller als zusammengeklautes Halbwissen, um den Entertainmentfaktor aufrechtzuerhalten.

Heike Sahn:

Um eine solche Transparenz zu erreichen, sind ja viele verschiedene Mittel denkbar, so könnte eine Reenactment-Gruppe ihre Interessen bereits auf ihrer Homepage darstellen, oder man könnte bei einer Veranstaltung mit Flyern oder Aufstellern am Eingang darüber informieren, warum gerade hier und jetzt ein historisches Ereignis oder ein historisches Handwerk vorgeführt wird. Um eine Auseinandersetzung über die Reichweiten des historischen Anspruchs anzuregen, wäre es auch vorstellbar, dass die Veranstalter*innen Vertreter*innen aus der Wissenschaft einladen, die an einem Stand interessierte Besucher*innen über die Einsichten der Fachdisziplin im Gespräch aufklären könnten.

Stephan Meinhardt:

Dafür muss aber die Wissenschaft zunächst einmal ihr Elfenbeinturmdenken weiter abbauen. In den letzten zwanzig bis dreißig Jahren ist hier schon einiges passiert, aber immer noch nicht genug. Insbesondere die teils immer noch vorhandene Stigmatisierung von populärwissenschaftlichen Publikationsformaten oder gar Kollegen, die sich vor allem dieser Vermittlungsform verschrieben haben, stellt dabei vermutlich das größte Hindernis dar. Hier muss ich gerade als Geisteswissenschaftler, der nun in der freien Wirtschaft als Geschäftsführer tätig ist, einmal die Frage an die ehemaligen Kollegen aufwerfen: Aus welchen Geldern werden die Universitäten und Drittmittelgeber, mit denen Geisteswissenschaftler ihren Lebensunterhalt verdienen, denn finanziert? – Es sind Steuergelder. Und wir geben dafür relativ wenig an die Allgemeinheit zurück, denn unsere Forschungsergebnisse richten sich vor allem an den elitären Kreis der Kollegen.

In meinen Augen besteht deshalb eine moralische Verpflichtung zum Umdenken im Umgang mit der Öffentlichkeitsvermittlung, die über gelegentliche Sonderausstellungen an Museen hinausgeht. Zudem verwirkt die Wissenschaft das Recht, die Qualität populärwissenschaftlicher Vermittlungsformate – zu denen auch historische Darstellungen gehören – zu kritisieren, solange sie nicht willens ist, diese auch aktiv zu übernehmen und mitzugestalten.

David Pniwczak:

Und das heißt konkret?

Stephan Meinhardt:

Bezogen auf die Reenactment-Szene und die Living History ist dies in Form von Leitfäden, Kitguides oder wissenschaftlichen Vorträgen möglich, die auf die Fragestellungen der Szene eingehen. Auch die gemeinsame Entwicklung von Vermittlungsformaten und Veranstaltungen sollte denkbar sein. Hierbei ist allerdings auch zu verdeutlichen, dass die Wissenschaft für ihr jeweiliges Format die Mindeststandards nicht nur festlegt, sondern auch durchsetzen muss. Über Kitguides können beispielsweise grobe Leitlinien vorgegeben werden, nach denen sich Darsteller richten sollten.

5 Gegenstand der Immersion: Identifikation womit?**David Pniwczak:**

Schaut man sich das Reenactment der letzten 10 bis 20 Jahre an, so zeichnet sich eine deutliche Tendenz hin zu Darstellungen von Krieger*innen und Kampfhandlungen ab. Geht diese Schwerpunktbildung mit einer womöglich einseitigen Identifikation der dazugehörigen Rollenstereotype einher?

Heike Sahn:

Ihre Frage kann ich nicht beantworten, aber Ihre Beobachtung unterstützen: Das hohe Mittelalter mit seiner höfischen Ritterkultur scheint gegen-

wärtig in Reenactment-Veranstaltungen deutlich weniger präsent zu sein als das frühe Mittelalter mit Kriegern. Diese Renaissance einer archaischen Kriegerromantik kann ich nicht recht nachvollziehen, wenn es nicht allein um die Demonstration historischer Kampftechniken und -ausrüstung, sondern auch um eine Identifikation mit der Rolle geht. Denn elementare Grundprinzipien menschlichen Zusammenlebens wie soziales Handeln, Mitleid, Respekt, Freiheit besaßen in solchen Kollektiven ja keinerlei Geltung. Wie es gelingt, sich von den am Wochenende für die Veranstaltung aktivierten Rollenmustern dann im wöchentlichen Alltag wieder zu befreien, ist mir nicht ganz klar.

Katharina Gaspert:

Aber historisches Reenactment ist doch nach meiner bisherigen Erfahrung kein Schauspiel mit festen Rollen wie Gaukler*in, Krieger*in oder Handwerker*in. Es gibt ja kein Script oder eine feste Regel, wie sich ein Darsteller verhalten sollte. Im Prinzip ist jede Darstellung ‚flach‘, insofern wir – moderne Menschen mit modernen Ansichten – als Darsteller*innen lediglich die Funktion darstellen, nicht aber einen Charakter.

Julia Kruse:

Und unsere Gegenwart ist ja in jeder Darstellung präsent: Bestimmt hätte ich mich im Jahre 951 um Haus und Kind gekümmert, aber in dieser Zeit lebe ich nicht. Daher stelle ich auf dem Schlachtfeld einen Mann dar und außerhalb eben was ich bin: eine Frau.

Katarina Gaspert:

Außerdem ist zu bedenken, dass die Chauvinismen ja nicht nur der Darstellung des Mittelalters zu verdanken sind: Die Thematisierung von Sklavenhandel, Gewalt gegen Frauen und LGBT+ Menschen, Krieg, Imperialismus, religiöse Verfolgung, Rassismus und vergleichbare Themen zeigen immer noch moderne Relevanz und sind nicht nur im Vakuum einer frühmittelalterlichen Historiendarstellung zu betrachten. Umso mehr muss man darauf achten, dass das Reenactment nicht als Plattform dient, um solche Vorstellungen historisch zu legitimieren und durch Missinformation nach außen zu verbreiten.

David Pniwczak:

Herr Meinhardt – dazu eine Frage direkt an Sie: Wie weit gehen die Darsteller*innen im Wallmuseum in der Identifikation mit einer Rolle?

Stephan Meinhardt:

Die Darsteller an unserem Museum tragen Kleidungsrekonstruktionen, die nach unserem Verständnis in die jeweilige Zeitstellung passen, und üben frühmittelalterliche Handwerke aus. Aber keiner von ihnen spricht Drawäno-polabisch, also eine (heute nicht mehr gesprochene) westslawische Sprache, dichtet eigene Geschichten zum Überbrücken fehlender Überlieferungen des Alltags oder der Geisteswelt oder kann eine erfundene „slawische“ Vita vorweisen. Unsere Färberin heißt Katy, unser Töpfer Sönke. Sie alle wissen, was ein Handy ist, fahren mit dem Auto ins

„Geschichtswissenschaft und Reenactment dürfen meines Erachtens auch die unangenehmen Aspekte vergangener Epochen nicht ausklammern. Ansonsten nähern wir uns nicht der geschichtlichen Realität, sondern zeichnen pure Prosa.“

Museum, haben Lieblingsserien im Fernsehen und wissen über Ihre Ausrüstung und Handwerke nach Sachstand der archäologischen Erkenntnisse zu berichten. Dafür geben sie offen zu, dass wir keine Ahnung haben, welche Riten der slawisch-pagane Glaube in Wagrien umfasste. – Und die Besucher aller Altersgruppen sind zufrieden damit.

David Pniwczak:

Als jemand, der als Museumsleiter sowohl an Reenactments als auch an der Wissenschaft teilnimmt, wie reflektieren Sie die von Heike Sahn problematisierte Kriegerromantik?

Stephan Meinhardt:

Geschichtswissenschaft und Reen-

actment dürfen meines Erachtens auch die unangenehmen Aspekte vergangener Epochen nicht ausklammern. Ansonsten nähern wir uns nicht der geschichtlichen Realität, sondern zeichnen pure Prosa.

Wenn also wirklich Reenactment, beispielsweise eines historischen Heerlagers des Dreißigjährigen Krieges, betrieben werden soll, dann gehört da leider auch zu, dass Frauen keine Söldner sind, sondern (nach heutigem Verständnis) sexistische Aufgabenfelder übernehmen, die Frauen damals nun wirklich übernehmen mussten. Da Reenactment eine Form des Schauspiels ist, gehören entsprechende Sexismen dann auch dazu, sofern sie nicht zu gesetzlichen Verstößen führen, sondern schauspielerisch umgesetzt werden. Auch hier muss dann die Wissenschaft Sorge tragen, dass dies entsprechend „korrekt“ bleibt. Gleiches gilt meines Erachtens für rollenbasierte Living History.

Etwas größere Freiheiten bietet die Living History, die keine historisierenden Rollen übernimmt. Hier ist zum Beispiel am Wallmuseum in Einzelfällen der gewollte Stilbruch für unsere Darsteller erlaubt. Und zwar in Bereichen, die persönliche bzw. medizinische Hilfen sind. Angefangen bei der Brille oder bis zum Rollstuhl. Der Erfolg dieser Stilbrüche zeigt sich deutlich durch die immer wiederkehrenden Sprüche des Publikums, wie z. B.: „Es gab ja noch kein Fiellmann im Mittelalter!“

„Wenn also wirklich Reenactment, beispielsweise eines historischen Heerlagers des Dreißigjährigen Krieges, betrieben werden soll, dann gehört da leider auch zu, dass Frauen keine Söldner sind, sondern (nach heutigem Verständnis) sexistische Aufgabenfelder übernehmen, die Frauen damals nun wirklich übernehmen mussten.“

David Pniwczak:

Eröffnen diese Stilbrüche zugunsten der Sicherheit nicht auch Spielräume, die für eine Darstellung der Alterität des Mittelalters problematisch werden könnten?

Stephan Meinhardt:

Im Bereich unverzichtbarer medizinischer oder auch sicherheitstechnisch unverzichtbarer Gegen-

stände sind dann bei uns die Grenzen zulässiger Stilbrüche erreicht. Auch am Wallmuseum tragen die Frauen Kleider und die Männer Tuniken und Hosen oder ähnliche Bekleidungsstücke. Unterschiedliche Rollenbilder, die ihren Ausdruck auch in der Kleidung finden, gehören zur Geschichtsvermittlung. Allerdings machen wir keine Einschränkungen, was die Ausübung von Tätigkeiten angeht. Frauen bauen auch im Kleid an Booten mit und Männer in Hose sticken beispielsweise. Da unsere Darsteller den direkten Kontakt mit den Besuchern suchen, wird diesen direkt vermittelt, dass diese Tätigkeitsverteilung archäologisch und historisch für die Westslawen zwar nicht zwingend widerlegt ist, aber vermutlich nicht der Realität beziehungsweise Norm entsprach.

Eher historisch gewachsen ist die Teilnahme von Frauen in den Trainings und Vorführungen der Schaukämpfer. Auch wenn durchaus diskussionswürdige Befunde wie die „Kriegerin von Birka“ die Existenz von Kriegerinnen im nord-europäischen Frühmittelalter zu belegen scheinen, sind die Schaukampfgruppen doch vor allem als Sportgruppen anzusehen. Zwar sind die Schutzausrüstungen angelehnt an sehr seltene Originalfunde, jedoch zumeist unsichtbar erweitert durch moderne Ergänzungen und Protektoren. Die Waffen sind zudem derart an bestehende Regelwerke und Schutzhandschuhe angepasst, dass sie nur noch entfernt an mittelalterliche Originale erinnern. All dies ist vor dem Hintergrund verständlich, dass alle Teilnehmer nach

dem Training oder Wettkampf am folgenden Sonntagabend wieder gesund nach Hause wollen – was dem Ziel einer mittelalterlichen Schlacht diametral entgegensteht. Auch hier gilt natürlich Sicherheit zuerst! – Weswegen die meisten Frauen für diesen Sport in Tunika und Hose wechseln und in ihrer zivilen Darstellung dann allerdings wieder Kleid tragen.

David Pniwczak:

Aus welchem Grund stellen Sie im Wallmuseum Kampfhandlungen dar, wenn dabei derartige Kompromisse erforderlich werden?

Stephan Meinhardt:


Weil wir uns überlegt haben, dass wir mit der Verbannung dieser Sportart zugleich auch hervorragende zivile Darsteller verlieren würden, die die „Kämpfer“ nämlich außerdem auch sein können. Zum anderen ziehen die Kampfshows Besucher an, sowohl als Eintrittszahler wie auch auf einer Veranstaltungsfläche. Unser Museum ist privatwirtschaftlich tätig, weswegen wir hier auch den Kompromiss zwischen geschichtsangenehmer Vermittlung und monetären Interessen nutzen. Diesen Besuchern, die wegen der Kämpfe kommen, kann man dann aber auch weitere Inhalte vermitteln, für die alleine sie nicht gekommen wären. Und zudem können wir den Besuchern die Gelegenheit bieten, die Show erst zu genießen und dann erklärt zu bekommen, wie es nach aktueller Forschungslage wohl wirklich war, wenn im Frühmittelalter Krieg geführt wurde.

David Pniwczak:

Damit sind wir am Ende des Interviews angelangt. Ich danke allen Teilnehmenden vielmals für die Einsicht in unterschiedliche Perspektiven auf das Mittelalter im Reenactment und hoffe, dass der hier geführte Dialog zwischen Veranstalter*innen, Teilnehmer*innen und wissenschaftlichen Beobachter*innen zur Nachahmung einlädt.

Dr. Doris Gutmiedl-Schumann und Dr. Michaela Helmbrecht

(Re)Konstruktionen von Geschlechterrollen



Früher war alles viel einfacher – sagen zumindest populäre und stereotype Vorstellungen. Früher blieben Frauen mit ihren Kindern zu Hause, während Männer in die Welt hinauszogen, um ihre Familien zu versorgen – von der Steinzeit bis in die Gegenwart.

Oder ist das zu einfach gedacht?

Personen, die im Bereich der Living History oder des Reenactments aktiv sind, sollten über die typischen Tätigkeiten von Frauen und Männern in der Vergangenheit nachdenken, und dabei auch die Rollenvorstellungen und Erwartungen der Gegenwart hinterfragen. Denn die Ansicht, es gebe zwischen Mann und Frau eine ‚natürliche‘ Rollenaufteilung, die auch historisch belegt sei, ist nach wie vor weitverbreitet. Doch Rollenvorstellungen sind abhängig vom jeweiligen kulturellen Kontext und können auch je nach weiteren Faktoren wie Alter, Herkunft oder Religion eines Individuums variieren.

Woher kommen populäre und oftmals stark vereinfachende Vorstellungen zu Geschlechterrollen vergangener Zeiten?

Mit dem Hinweis auf die vermeintlich lange Geschichte der Rollenbilder sollen diese zusätzlich bekräftigt und als Orientierungs-Richtschnur und Vorbild für alle übernommen werden. Gerade für Konservative bis hin zur neuen und extremen Rechten erscheint es attraktiv, sich auf diese angeblich durch die Natur vorgegebenen Geschlechterrollen der

„Mit dem Hinweis auf die vermeintlich lange Geschichte der Rollenbilder sollen diese zusätzlich bekräftigt und als Orientierungs-Richtschnur und Vorbild für alle übernommen werden. Gerade für Konservative bis hin zur neuen und extremen Rechten erscheint es attraktiv, sich auf diese angeblich durch die Natur vorgegebenen Geschlechterrollen der Vergangenheit zu beziehen.“

Vergangenheit zu beziehen. In ihrer Vorstellung herrschten schließlich damals noch klare Verhältnisse: Männer und Frauen wussten um das erwartete geschlechterspezifische Verhalten und sie richteten sich danach. So bieten diese vermeintlichen Rollenmodelle Halt und Orientierung in einer Welt, in der Geschlechterrollen als fließend und undeutlich und die Erwartungen an Männer bzw. Frauen als wechselnd und unklar empfunden werden.

Dass diese angeblichen Wahrheiten über die Verhältnisse zwischen Mann und Frau in der Vergangenheit stark an traditionell-bürgerliche Wertvorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts und an antifeministische Propaganda jener Zeit erinnern, ist kein Zufall.

Gerade die Wikingerzeit scheint hinsichtlich der Geschlechterrollen attraktive Modelle zu bieten, nicht nur für Rechte: Die Männer fuhren auf Raub-, Handels- und Plünderungszüge, an ihrer Seite tummelten sich blutrünstige Walküren, während die braven Ehefrauen zu Hause für Haus und Hof sorgten. Die Anziehungskraft und Popularität dieses Modells kommt sicherlich aus dieser Dialektik der weiblichen Rollenmodelle, die irgendwie auch an das Modell „Heilige oder Hure“ erinnert. Archäologische Funde und Untersuchungen bringen diese Rollenbilder jedoch ins Wanken.

Frauen und Männer im archäologischen Befund

Die dinglichen Überreste vergangener Zeiten bilden die Hauptquellen der archäologischen Forschung. Diese Funde und Befunde zeugen von Handlungen vergangener Menschen. Die archäologischen Wissenschaften sind vergleichsweise junge akademische Disziplinen. In der Frühzeit der europäischen Vor- und Frühgeschichte im 19. Jahrhundert übertrugen die meist männlichen, vor allem dem Bürgertum entstammenden Archäologen ihre Annahmen zu Geschlechterrollen unreflektiert auf das archäologische Material, und damit auf vergangene Zeiten. Da ihre jeweiligen Vorstellungen zu Geschlechterrollen dieser recht homogenen Gruppe von Forschenden ‚natürlich‘ erschienen, wurde dies auch nicht problematisiert. Aus heutiger Sicht ist dies jedoch zu kritisieren: Die Forschenden setzten damit voraus, dass ihre eigene Lebenswelt stellvertretend für die Lebenswelten aller Menschen aller Zeiten steht. Doch bereits im 19. Jahrhundert funktionierte die Rollenverteilung der passiven, fürsorgenden Frau am heimischen Herd und des aktiven, versorgenden Manns in der weiten Welt nur für jene gut situierten bürgerlichen Schichten der Gesellschaft, die sich diese strenge Trennung auch wirtschaftlich leisten konnten.

In der Folge diente die Vor- und Frühgeschichte auch dazu, zeitgenössische Rollenerwartungen zu rechtfertigen und zu erklären, zum Beispiel für Kinder in Schulbüchern und auf Schulwandbildern, oder für Erwachsene im

Rahmen von Ausstellungen. Insbesondere die Altsteinzeit spielt hier bis in die jüngste Zeit eine große Rolle: Lehrpläne für den Geschichtsunterricht etwa nennen die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau seit der Steinzeit als ein Thema, die zugehörigen Schulbücher bieten passende bildliche Darstellungen an.

In archäologischen Kontexten werden allerdings in der Regel nur Objekte gefunden, nicht die Personen, die sie benutzten. Altsteinzeitliche Artefakte und Produktionsabfälle weisen zwar auf die Erzeugung z. B. eines Werkzeuges hin – aber nicht durch wen. Ein möglicher Kreis von Nutzer*innen ist im Zuge der Auswertung der Funde und Befunde erst in Erfahrung zu bringen.

Grabfunde stellen sicher die engste bekannte Verbindung eines Menschen vergangener Zeiten und der ihn umgebenden materiellen Kultur dar, allerdings wurden auch Beerdigungen von den Zugehörigen unter Berücksichtigung zeitgenössischer Riten und Bräuche bewusst inszeniert. Auch hier können wir daher nicht unmittelbar vom archäologischen Befund auf die lebende Person der Vergangenheit schließen.

In der archäologischen Forschung wird daher heutzutage zwischen archäologischen Funden und Befunden und damit den materiellen Spuren vergangener Zeiten auf der einen Seite, und deren Interpretation auf der anderen Seite, deutlich unterschieden. Ein Grab mit

Waffenausstattung beispielsweise ist zu nächst einmal eben dies: Die Bestattung eines von den Zugehörigen mit Waffen und weiteren Objekten beigesetzten Individuums. Ob dies etwa auch als Männergrab interpretiert werden kann, muss durch die Auswertung des Grabes mit seinen Elementen wie Grabbau, Grabinventar und eventuell vorhandener Skelettreste erst untersucht und wahrscheinlich gemacht werden.

Nichtsdestoweniger stellen Grabfunde die beste Möglichkeit dar, vergangene Geschlechterrollen auf Basis archäologischer Quellen zu (re)konstruieren. Sofern auch Überreste der Verstorbenen selbst, etwa als Knochen oder Leichenbrand, erhalten geblieben sind, kann mit anthropologischen Methoden das biologische Geschlecht, oft auch mit dem englischen Begriff „sex“ bezeichnet, bestimmt werden. Das soziale oder kulturelle Geschlecht einer Person – englisch: „gender“ –, erschließt sich hingegen durch die materiellen Hinterlassenschaften und die Objekte, die die Menschen vergangener Zeiten erstellten und nutzten. In jüngerer Zeit wird zudem die bei der Auswertung archäologischer Funde und Befunde meist implizit angenommene Dichotomie von sex und gender sowie ein damit verbundenes binäres Geschlechtermodell hinterfragt. Sofern es für eine bestimmte Epoche der Vergangenheit auch schriftliche oder bildliche Quellen gibt, können diese bei der Frage nach Geschlechterrollen der Vergangenheit ebenfalls dienlich sein, doch sind auch sie mit der nötigen Vorsicht und Quellenkritik zu betrachten.

Erst so können wir uns der Frage annähern, ob und bei welchen Gelegenheiten das Geschlecht eines Individuums in der Vergangenheit eine Rolle spielte. Geschlechterrollen vergangener Zeiten können in einem darauf aufbauenden Schritt rekonstruiert werden – ihre Existenz oder ihre Unveränderlichkeit können aber nicht vorausgesetzt werden.

Männer und Frauen in der Wikingerzeit – kein „klarer Fall“!

In populären Darstellungen wird die Wikingerzeit zurzeit gerne assoziiert mit thors- und odinsgläubigen Männern, die auf Kriegs- und Beutezüge fuhren, während ihre Frauen zu Hause blieben und sich im Hintergrund hielten, sowie einer Zeit der Walküren, die ihrer Kampfeslust freien Lauf ließen. Doch die Forschung zu den sozialen Strukturen und Geschlechterrollen der Wikingerzeit entlarvte in den letzten Jahren viele vermeintlich festgefügte Wahrheiten als Stereotype. Die Produktion dieser Geschichtsmymthen begann bereits im Mittelalter. Den Rückblick auf die eigene Geschichte nutzten (soweit wir wissen, weit überwiegend männliche) Autoren durchaus auch, um sich und den Bündnispartnern im aktuellen politischen Geschehen Vorteile zu verschaffen. Bestimmte, in der damaligen Gegenwart bedeutsame Aspekte wurden dabei herausgestellt, andere, missliebiger, weggelassen. Nun sind dies allerdings auch genau die Schriftquellen, auf die die Forschung über die wikingerzeitlichen Lebenswelten zwingend angewiesen ist, denn zeitgenössische Schriften aus Skandinavien

„... die Forschung zu den sozialen Strukturen und Geschlechterrollen der Wikingerzeit entlarvte in den letzten Jahren viele vermeintlich festgefügte Wahrheiten als Stereotype. Die Produktion dieser Geschichtsmychen begann bereits im Mittelalter.“

selbst gibt es nicht - abgesehen von den zahlreichen, aber doch gleichförmigen Runeninschriften, die kein Bild des kompletten Lebens darstellen. Archäologische Funde aus der Wikingerzeit wurden zwar in großen Mengen geborgen, aber diese Quellengruppe ist gleichermaßen ausschnittshaft, wenn auch auf andere Art und Weise. Erstens sind Gegenstände aus organischen Materialien wie Holz oder Leder meistens vergangen, obwohl sie den größten Teil an der materiellen Kultur der Wikingerzeit gebildet haben. Zweitens: Wenn es um Individuen bzw. um Geschlechterrollen geht, wird üblicherweise auf Bestattungen zurückgegriffen. Diese aber zeigen nur eine Mo-

mentaufnahme, nämlich die gewollte, bewusste „Inszenierung“ eines Individuums zum Zeitpunkt des Todes - nicht ein repräsentatives Bild des ganzen Lebens des oder der Verstorbenen. Vermutlich wären daher einige Wikinger recht erstaunt, könnten sie sehen, wie heutige Reenactors als lebende Menschen deren Bestattung nachspielen. Sowohl archäologische Funde als auch Schriftquellen müssen also mit einem guten Maß an Quellenkritik betrachtet werden und entsprechen nicht 1:1 der Wahrheit.

Eine grobe Skizzierung der Geschlechterrollen zur Wikingerzeit kann nach aktuellem Stand der Forschung aber vorsichtig vorgenommen werden. Viele Aspekte der wikingerzeitlichen Gesellschaft bieten tatsächlich zunächst attraktive Anknüpfungspunkte für rechte Ideologien: Krieger zu sein und Waffen zu tragen, bildete die Grundlage der Identität freier Männer. Unfreie bzw. Sklaven - von denen es viele gegeben haben muss, auch wenn ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung schwer zu bestimmen ist - durften keine Waffen führen. Den Frauen blieb gegenüber den Männern - wie übrigens im ganzen Rest Europas zu der Zeit - auch innerhalb einer sozialen Schicht eine Gleichstellung versagt. Sie waren unverheiratet ihren Vätern bzw. verheiratet ihren Ehemännern untergeordnet. Bei den Thing-Versammlungen besaßen sie auch kein Rederecht und damit keine Möglichkeit, direkt politisch Einfluss zu nehmen. In den Schriftquellen erscheinen Frauen aber oft als einflussreiche, charakter-

starke Persönlichkeiten, die ihre Männer zu Kämpfen aufstachelten. Frauen waren also im Hintergrund durchaus politisch aktiv. Erst als Witwen genossen Frauen, insbesondere bei vermögendem Stande, gewisse Freiheiten. Frauen konnten sich allerdings, glauben wir den späteren Schriftquellen, offenbar auch scheiden lassen, und unter bestimmten Umständen auch Familienbesitz erben. Nach aktuellem Stand der Forschung bildeten die Frauen wohl auch eine treibende Kraft hinter der Christianisierung Skandinaviens im 10. bis 11. Jahrhundert. Die Rolle der „Hausfrau“ und Hofherrin galt als bedeutend, und machtlos waren die Frauen hier keineswegs: Landwirtschaftliche Gehöfte bildeten die vorherrschende Siedlungsform und die Basis für die wirtschaftliche Existenz der Menschen. Viehhaltung, Ackerbau und Fischfang bestimmten die Ernährung der im Grunde bäuerlichen Gesellschaft. Segelschiffe bauen und auf Handels-, Raub- und Plünderungszüge gehen konnte nur, wer Zugriff auf Wälder (für Bauholz), viele Schafe (für Segel aus Wolle) und die Verfügungsgewalt über Menschen besaß, die die Segel webten bzw. über das nötige Wissen im Schiffsbau verfügten. So sicherten Landbesitz und gutes bäuerliches Wirtschaften auch die soziale Existenz. Die (freien) Frauen trugen die Verantwortung für das gute Wirtschaften an den Höfen. Sie teilten die Ressourcen ein und führten die Aufsicht; sie hatten die Schlüsselgewalt inne zu Vorratskammern und anderen Besitztümern. Vielen Frauen wurden Schlüssel mit ins Grab gegeben, vielleicht als Hinweis auf und Symbol für diese Rolle?

Umstritten ist, ob es in der Gesellschaft der Wikingerzeit tatsächlich Kriegerinnen gab, oder ob die Walküren nur im Reich der Mythologie lebten. Bildliche Darstellungen von Frauen in voller Bewaffnung und sogar zu Pferde sind seit Langem bekannt, jedoch ist es nicht sicher, ob sie lebende Personen oder mythologische Figuren darstellen.

Die Forschungen der letzten Jahre deuten darauf hin, dass die mythologischen Walküren tatsächlich Gegenstücke im echten Leben hatten. Denn in vielen Gräbern, in denen das Skelett naturwissenschaftlich als weiblich bestimmt wurde, fanden sich unter den Beigaben auch Waffen. Durch die Medien ging in den letzten Jahren das Grab 581 des wikingerzeitlichen Handelsplatzes Birka. Die Diskussion über die bestattete Person hält an: War sie eine Kriegerin, die an der Seite ihrer männlichen Kollegen kämpfte, oder eine Frau, die in bestimmten Situationen und noch im Tod die rechtliche Stellung eines Mannes einnahm? Hier gibt es keine letztgültigen Wahrheiten zu verkünden.

Fazit

Die vermeintlich bekannten Tatsachen zu Geschlechterrollen vergangener Zeiten, auf die Living-History-Darsteller oder Angehörige des rechten politischen Spektrums oftmals Bezug nehmen, entpuppen sich bei näherem Hinsehen als „Geschichtsmythen“, die für Propaganda im Hier und Jetzt nutzbar gemacht werden. Geschlecht ist nur eine von

mehreren sozialen Kategorien, und nicht immer spielt es eine Rolle, wenn es um die Stellung in der Gesellschaft oder die Ausübung von Macht geht. Die Möglichkeiten für individuelles Agieren waren zur Wikingerzeit und vermutlich auch in früheren Zeitepochen je nach Kontext völlig unterschiedlich. Reiche, freie Frauen, zumal wenn sie verwitwet waren, hatten etwa ganz andere Möglichkeiten als beispielsweise versklavte Männer. Es kam vor allem darauf an, welcher sozialen Schicht, welcher Familie und welcher politischen Allianz ein Mann oder eine Frau angehörte.

Historische und archäologische Forschung kann nicht in der Lage sein, unumstößliche, überzeitlich gültige Wahrheiten zu präsentieren. Stattdessen ist Forschung ein fortwährender Prozess, in dem Fragen gestellt werden und versucht wird, diese so plausibel wie möglich zu beantworten. Dabei ändern sich die Antworten, wenn neue Funde das Bild umgestalten. – Gerade in der Archäologie geschieht das mit ihrem durch neue Ausgrabungen kontinuierlich wachsenden Quellenbestand nicht selten. Aber auch die Fragen ändern sich: Themen, die die Gesellschaft insgesamt bewegen, beeinflussen auch die Forschung.

So sollten archäologische und historische Texte eher als Spiegelbild heutiger drängender gesellschaftlicher Fragen gelesen werden, denn als Verkündung von Wahrheit über die Vergangenheit. Personen des Reenactments sollte bewusst sein, dass „Geschichtstheater“ (um

Wolfgang Hochbruck zu zitieren) als Vermittlungsform von Geschichte keine völlig authentische Darstellung vergangenen Lebens ist und auch nicht sein kann. Für manche bedeutet es eine Flucht in eine selbst geschaffene Welt, mit selbst erzeugten Regeln.

Verwendete Literatur:

Gunnar Andersson: Die vielen Rollen der wikingerzeitlichen Frau. In: Gunnar Andersson (Hrsg.): WIKINGER! Ausstellungskatalog, Schallaburg, 2015.

Michaela Helmbrecht: Die Wikinger und die politische Rechte. In: Michaela Helmbrecht: WIKINGER! Begleitbuch zur Erlebnisausstellung WIKINGER! im Ausstellungszentrum Lokschuppen, Rosenheim, 2016.

Doris Gutmiedl-Schümann: Gender Archaeology - zwischen archäologischem Befund und (re)konstruiertem Lebensbild. In: Andrea Stieldorf / Linda Dohmen / Irina Dumitrescu / Ludwig D. Morenz (Hrsg.): Geschlecht macht Herrschaft - Interdisziplinäre Studien zu vormoderner Macht und Herrschaft, Bonn, 2021.

Michaela Helmbrecht: "A Man's World". The Imagery of the Group C and D Picture Stones. In: Maria Herlin Karnell (Hrsg.): Gotland's Picture Stones. Bearers of an Enigmatic Legacy. Gotländskt Arkiv 2012, Visby, 2012.

Wolfgang Hochbruck: Geschichtstheater: Formen der ‚Living History‘. Eine Typologie, Bielefeld, 2013.

Georg Koch: "It has always been like that ...". How Televised Prehistory Explains what is Natural. In: Jana E. Fries / Doris Gutmiedl-Schümann / Jo Z. Matias / Ulrike Rambuscheck (Hrsg.): Images of the Past. Gender and its Representations. Frauen - Forschung - Archäologie 121, Münster, 2017.

Sandra L. Pichler: Lesen in einem besonderen Archiv: Der Mensch als Geschichtsquelle. Interdisziplinäre Beiträge zur Sozialgeschichte 2015, DOI 10.12685/jbab.2015.

Brigitte Röder (Hrsg.): Ich Mann. Du Frau. Feste Rollen seit Urzeiten? Begleitbuch zur Ausstellung des Archäologischen Museums Colombischlössle, 16. Oktober 2014 - 15. März 2015, Freiburg i. Br./Berlin, 2014.

Jan Raabe

„Wie die Wikinger“

Am 3. August 2019 fand im Freilichtmuseum im polnischen Wolin das 25. Mittelalterfest der Slawen und Wikinger statt. Wer das Museum mit der nachgebauten mittelalterlichen Siedlung besuchte, dem wurden religiöse Rituale, historisches Handwerk, Alltagssituationen, vor allem aber Kämpfe präsentiert. Beim Blick auf die Akteure, vor allem aber auf die Besucher*innen fiel auf, dass sich unter diesen auch Anhänger der extremen Rechten befanden. Da trug einer der Kämpfer eine Tätowierung der extrem rechten Band Skrewdriver, es fand sich Bekleidung der Marke Thor Steinar und T-Shirts diverser deutscher und internationaler RechtsRock-Bands. Angesichts der vielen Svastikas, die zu sehen waren, also Hakenkreuze, mal abgerundet, mal eckig, mal 4-, aber auch 6- oder 12-armig, die als vermeintlich historische Darstellungen gezeigt wurden, ist das Auftauchen von Personen aus dem Bereich der extrem rechten Musikkultur nicht verwunderlich. Das trifft nicht nur auf das jährliche Fest in Wolin zu, z. B. traten auch auf dem Wikinger-Fest 2018 in Schleswig vereinzelt Menschen mit Bekleidung und Symbolen der extremen Rechten auf. Die Akteure der extrem rechten Musik- und Kulturszene sind aber nicht nur im Rahmen öffentlicher Events mit den Wikingern beschäftigt. In der Szene selbst finden sich nahezu unablässig Bezüge auf die Wikinger. Das traf auch für ein Konzert mit solchen Bands am 16. November 2019 in Neumünster zu. Der Werbeflyer für das Konzert zeigte ein mit Kriegern besetztes Wikingerschiff, das mit geblähtem Segel bedrohlich auf

den/die Betrachter*in zuführt. Die Namen der angekündigten Bands waren auf Schilden mit gekreuzten Streitäxten geschrieben. Auf dem Konzert traten mehrere neonazistische Bands und Liedermacher*innen auf. Im Logo des „Liedermacher Tobias“ zeigte sich der nächste Bezug zum Thema, eine „Irminsel“, welche in der extremen Rechten ein Symbol für das wieder aufstrebende Heidentum darstellt. Der Name der Gaststätte, in der das Konzert stattfinden sollte, „Titanic“, war auf Trinkhörner gedruckt. Im Bereich extrem rechter Musik und in den sie umgebenden Szenen sind Wikinger und auch Germanen omnipräsent. Projektionen der Wikinger stellen einen häufigen Bezugspunkt dar, sowohl ideologisch als auch kulturell. Diese Hinwendung ist aber kein Versuch der Unterwanderung, sondern eine gezielte und ideologiegesteuerte Indienstnahme.

Krieger, Kämpfer und Eroberer

Die Musik, die extrem rechte Ideologie transportiert, auch RechtsRock genannt, entwickelte sich Ende der 1970er Jahre in England, als Bands der Genres Rock und Punk die Musik mit rassistischen, nationalistischen und auch antisemitischen Liedtexten kombinierten und mit Symbolen des Nationalsozialismus und Faschismus präsentierten. Eine der ersten Bands dieses RechtsRocks hieß Skrewdriver. Obschon die Band 1993 nach dem Unfalltod des Bandleaders Ian Stuart Donaldson aufgelöst wurde, zählt sie bis heute zu den wichtigsten Bands

des RechtsRock. 1984 erschien von Skrewdriver das Album „Hail the new dawn“, eines der ersten, auf der sich moderne Rockmusik und neonazistische Ideologie verbanden. Das Cover der Langspielplatte zeigt ein schwarz-weiß gezeichnetes Bild, auf welchem ein Wikingerschiff anlandet und einer der Wikinger mit dem Aufpflanzen einer Fahne das Land symbolisch in Besitz nimmt. Die Bezüge auf die Wikinger stellen für die extreme Rechte Bestandteile ihres Selbstbildnisses dar, sie dienen der Konstruktion einer Ahnengalerie, über die sie sich auch selbst als Kämpfer, als starke Männer, als Helden inszeniert. Diese Verkörperungen sind daher sehr ernst zu nehmen, vor allem, da sie eine attraktive Verbindung vermeintlich ewiger Werte und moderner Popkultur aus dem Unterhaltungsbereich suggerieren.

Wikingerprojektionen

Seit Mitte der 1980er Jahre entwickelte sich, vor allem in Verbindung mit der Skinhead-Szene, der Bereich des RechtsRock zu einer eigenen und bedeutenden Szene, der im ab 1989 vereinigten Deutschland tausende, vor allem junge Menschen angehören. In den Texten und den Covern der Tonträger dieser Szene sind die Wikinger und die Germanen omnipräsent. „Gegen Besatzer und Unterdrücker schlugen sie das römische Heer. Später mit der Streitaxt dann, kamen sie im Drachenboot. Ein Angstschrei ‚Die Wikinger!‘“, singt die Band Nahkampf, der es um „das Erbe und die Ehre der Germanen“ geht. Dabei gehen

„Es geht nicht um historische Fakten, sondern die Projektionen der Wikinger und Germanen erfüllen verschiedene Funktionen. Es geht um Kampf, Rassedenken, vermeintlich ‚arteigne‘ Religion und kulturelle Überlegenheit, die sich die Akteur*innen der extremen Rechten selbst zuschreiben.“

in der Szene, wie auch in diesem Beispiel, die Bilder und Bezüge von und auf Wikinger und Germanen fließend ineinander über. Das ist als ein Beleg dafür zu sehen, dass es hier nicht um eine historische Darstellung, sondern um eine Indienstnahme handelt. Es geht nicht um historische Fakten, sondern die Projektionen der Wikinger und Germanen erfüllen verschiedene Funktionen. Es geht um Kampf, Rassedenken, vermeintlich „arteigne“ Religion und kulturelle Überlegenheit, die sich die Akteur*innen der extremen Rechten selbst zuschreiben.

„Ich denke an das Drachenschiff, an Stolz und schöne Frauen. Wikinger voll Todesmut, Kampfgebrüll im Morgenrauen. Alle ihre Taten werden heut nicht mehr erzählt. Doch ihre Art zu leben, die habe ich gewählt. Nordland, Nordland komm wieder“ sang Kai Stüwe von der Band „Freikorps“ 1995. Wikinger werden in der extremen Rechten fast durchgängig mit Kampf assoziiert. Sich selbst zu einem Wikinger zu erklären, bedeutet ein mutiger Kämpfer zu sein, dem dann in sexistischer Ansicht die Frauen zu Füßen liegen. Gleichzeitig wird hier die Behauptung der Unterdrückung einer vermeintlich eigenen Identität deutlich. Die Liedzeile „ihre Taten werden heut nicht mehr erzählt“ entspricht keinerlei Tatsachen, da die Wikinger als populärer Geschichtsstoff in den Medien sehr präsent sind. Sie werden intensiv erforscht und die Ergebnisse breit publiziert. Gemeint ist hier die angebliche Unterdrückung von Berichten der Überlegenheit. Die Behauptung einer unterdrückten Berichterstattung ist typisch für die extreme Rechte und soll die eigene inhaltliche Schwäche erklären.

Die Akteure der heutigen extremen Rechten setzen sich dabei in eine direkte Kontinuität zu den Wikingern. „Wie einst die alten Wikinger, mit der Waffe in der Hand, gehn auch wir auf große Fahrt, für unser deutsches Vaterland“, sang 2000 die neonazistische Berliner Band „Deutsch, Stolz und Treu“. Mit dieser Kontinuität sollen auch die den Wikingern zugeschriebenen Eigenschaften auf sich selbst projiziert werden. Dabei schreiben

die extrem rechten Musiker*innen die Wikingerprojektionen auch ins Heute fort: „Ich wünsche mir die Wikinger wieder her, Drachenboote auf dem Mittelmeer. Grenzzäune brauchen wir nicht denn, die bärtige Bootsbesatzung kennt ihre Pflicht. Die Nusschalen mit ihren Asylanten geraten an der Küste schon ins Wanken, harte Zeiten für das Schmarotzerheer, Wikinger im Mittelmeer“, sang 2016 die Band „Erschießungskommando“ und macht die Wikinger so zu Akteuren der extremen Rechten. Dabei bildeten die Wikinger selbst eine migrantische Community, Hautfarbe war damals nicht die Frage, wohl aber Beute und Macht. Für die extreme Rechte hingegen sind Wikinger nicht nur Kämpfer und kulturell überlegen, sondern sie gelten in ihrer Erzählung als Teil einer als „nordisch“ oder auch „arisch“ bezeichneten „Rasse“. „Einst vor tausend Jahren gab es eine Rasse, sie war im nordischen Land die oberste Klasse. Wikinger“, sang „Freibeuter“ aus Bayern. Wichtig scheint für die extreme Rechte jedoch nicht nur der über die Wikinger transportierte Rassismus, sondern der Bezug auf die Wikinger ist von viel weitreichenderer Bedeutung, denn untrennbar sind mit den Wikingern die sogenannten „nordischen“ Götter, vor allem Odin, Wotan und Thor verbunden. Für die extreme Rechte, die im Christentum eine jüdische Religion der Schwäche und Vergebung sieht, welche ihrer nordischen Rasse „artfremd“ sei, stellen diese die Ersatzfunktion bei der Sinnggebung dar. In vielen Liedern werden die als „nordische“ Gottheiten versinnbildlichten Odin, Thor oder Wotan angerufen und beschworen.

Lautenklänge und archaischer Sound

„Stahlgewitter“ nennt sich eine extrem rechte Band, bekannt durch Lieder mit Titeln wie „Nationaler Widerstand“ oder „Im Krieg gegen ein scheiß System“. Im Internet findet sich auf Youtube oftmals jedoch auch das Lied „Die letzten Goten“, bezeichnet als „(Pagan Metal) Viking Tribute“. Grundlage dieses Liedes ist ein Gedicht des völkischen Juristen Felix Dahn aus dem Jahre 1876. Dahn, bekannt durch seinen Roman „Kampf um Rom“, verarbeitet in dem kurzen Gedicht mit demselben Titel, wie die Goten ihren toten König aus Rom in den Norden tragen – auf der Suche nach der sagenumwobenen Insel Thule: „Gebt Raum, ihr Völker, unsrem Schritt. Wir sind die letzten Goten. Wir tragen keine Schätze mit. Wir tragen einen Toten“. Das Lied spielt jedoch nicht nur „Stahlgewitter“, sondern auch die Band „Barditus“. Sie zählt zum Genre des Neofolk, einer Musik, die schon durch ihre Instrumentierung und die erzeugte Musik Ideologie vermittelt. Im weitesten Sinne gehört der Neofolk zur sogenannten „Schwarzen Szene“ (Dark Wave), die sich selbst zumeist als apolitisch, aber romantisierend rückwärtsgerichtet sieht. Im Neofolk wird oftmals auf elektronische Instrumente verzichtet, der klare Sound der akustisch gespielten Instrumente, Trommeln und Gitarren, dominiert, verkörpert Reinheit und eine Rückläufigkeit in eine Zeit vor der Moderne. Selbstverständlich trifft das nicht für akustische Gitarrenmusik als solche zu, aber bei den Bands des Neofolk ist der Sound nicht

Geschmack, sondern ideologisches Programm. Inhaltlich drehen sich die Lieder um Natur, Mystik und Spiritualität, um ein verklärtes Gestern, um Helden und Aufgaben. Der Leader von „Barditus“, Uwe Nolte, ist bekannter durch sein Projekt „Orplid“. In den Liedern dieser Band tritt Politik deutlicher zutage, „Geheiligt sei der Toten Name, die das große Werk vollbrachten, dem sie ihr junges Leben weihten, in ihres Vaterlands Nacht“, singt Nolte in nationalistischem Ton. Im Lied „Der Sonne Söldner“ verkünden sie: „Im Vertrauen auf die Stärke unserer Waffen fürchten wir nicht die beginnende Nacht. Unsere Stimmen sind zu einer einzigen mächtigen Stimme verschmolzen. [...] Wir sind der Sonne Söldner, treu ergeben bis in den Tod“. Gerade im rückwärtsgewandten Neofolk sind Natur, Runen, vormoderne „Völker“, Germanen oder auch Wikinger wichtige Themen.

Black Metal und Vikingrock

Das Gegenteil des ruhigen Neofolk ist der raue Sound des Black Metal, einer Mainstream-Musikrichtung. Sie entstand in den 1980er Jahren in Skandinavien, zentrales Thema des geschrien oder gekrächzten Gesangs war ein mehr oder auch weniger ernst gemeinter Satanismus. In den 1990er Jahren nahmen viele Bands des Genres Bezug auf Neuheidentum, Nihilismus und Vernichtung. Einige radikalisierten sich, aus Vernichtung entstand die Verherrlichung des Krieges und des Nationalsozialismus, aus einer Kritik an der Kirche wurde eine antisemitische Ablehnung des angeblich raumfremden,

weil nicht germanischen Judentums und ein rassistisch motiviertes Neuheidentum, das als „artgerechte“ Religion des nordischen Menschen gilt. Angesichts der Motive von Kampf, Brutalität und Rückwärtsgewandtheit ist es nicht verwunderlich, dass auch hier Wikinger inklusive Runen und Odin eine große Rolle spielen. Einige der extrem rechten Bands des Black Metal stellen über die Wikinger sogar einen positiven Bezug auf den Nationalsozialismus her. Die heute bedeutendste deutsche Band des neonazistischen Black Metal ist „Absurd“. Der Sänger der Band stand auch schon mit Streitaxt und Kettenhemd auf der Bühne, wobei dann Reenactment und popkulturelle Inszenierung ineinander übergreifen. Im Lied „Germanien über alles“ sang die Band: „In den Divisionen ‚Wiking‘ und ‚Nordland‘ waren geeint unsre Ahnen unerschütterlich für das Reich gegen den Feind. Ihre Ehre die hieß Treue, in den Adern floss ein (arisch) Blut“. Bei Wiking und Nordland handelte es sich um Divisionen der SS. Deren Motto war auch „Meine Ehre heißt Treue“. Im Cover der „Absurd“-CD „Asgardsrei“ ist das Bild eines SS-Mannes oder Wehrmachtsoldaten neben einem Wikinger abgebildet. Die Band nimmt damit übrigens historische Vorbilder auf; schon im Nationalsozialismus warb Nasjonal Samling um Freiwillige für die SS. Der Sozialwissenschaftler Nils Penke schreibt zu den Bildern: „Wikinger und SS-Mann werden hier zu verwandten Realisationen desselben Ideals vom nordischen Krieger“.

Heute existiert eine internationale Szene des sogenannten „Vikingrock“. Die Bands dieses Genres, welches musikalisch vom Folk Metal über den Rock bis zum Black Metal reicht, zeichnen sich dadurch aus, dass sie sehr stark und auch oftmals vielfältig auf die Wikinger bezogen sind. Dies geschieht vor allen in den Texten, jedoch auch in Bekleidung, der Instrumentierung und dem Auftreten. Einige Bands tragen karnevaleske Verkleidung, andere legen Wert auf eine authentische Darstellung. Alle Bands weisen einen starken Bezug zur Vergangenheit auf, jedoch nur ein kleiner Teil ist der Rechten oder gar der extremen Rechten zuzuordnen. Die große Schwierigkeit liegt hier darin, dass Bands, die zwischen unpolitisch und historisch interessiert und extrem rechter Ideologie changieren, auf der Erscheinungsebene kaum auseinanderzuhalten sind. Notwendig ist also der genaue Blick auf die politischen Äußerungen. Teilweise können jedoch auch die Ausstattung und die dabei verwendeten Symbole Hinweise geben.

Lebenswelt

Angesichts der hohen Bedeutung der Wikinger für große Teile der extrem rechten Musikkultur verwundert es nicht, dass Bilder, Symbole und auch Gegenstände, die mit diesen in Verbindung gebracht werden, in der Lebenswelt der Szene sehr präsent sind: Sei es ein Thorshammer als religiöses Zeichen, sei es das Tattoo mit dem Wikingerschiff oder dem Bild Odins, das Trinkhorn, welches bei Zusammenkünften oder Kulthandlungen

genutzt wird, auf T-Shirts oder Jacken aufgedruckte Motive oder allgegenwärtige tatsächliche oder vermeintliche Runen auf Plakaten, als Stickereien oder auch auf Grabsteinen und in Geburtsanzeigen.

Der „Wikingerversand“ aus dem bayerischen Geiselhöring, der schon seit Ende der 1990er Jahre existiert, bietet ein buntes Sammelsurium: vom „Wikingerbrotzeitbrett“ über den Emaille-Becher „Viking Gym“ bis hin zum „Saxmesser der Wikinger“. Bei den T-Shirts gibt es eine eigene Rubrik „Wiking u. Heidentum“ mit über 150 Motiven. Neben den Artikeln mit Wikingerbezug werden auch solche angeboten, die in einem extrem rechten Versand zu erwarten sind: Reichskriegsfahnen, Konterfeis von Wehrmachtsoldaten, Reichsadler oder auch Reproduktionen von Stilhandgranaten. Wer durch das Angebot blättert, dem bleibt der extrem rechte Charakter des „Wikingerversands“ nicht verborgen. Einzelne Artikel hingegen könnten auch auf unpolitischen Wikingermärkten zu finden sein. Genau hierin liegt eine der großen Herausforderungen in diesem Themenfeld: zwischen einer interessierten und selbstverständlich legitimen Beschäftigung auf der einen Seite und einer aneignenden, hochgradig ideologisierten und antidemokratischen Inhalte transportierenden Gesinnung auf der anderen Seite zu unterscheiden. Dies zeigt sich als besonders schwierig, da durchaus ein fließender Übergang vorhanden ist, nicht zuletzt, weil völkisches Denken die heutigen Bilder und Vorstellungen über die Wikinger prägte.

Bekleidung

Bekleidung stellt einen wichtigen Bestandteil musik-kultureller Szenen dar, auch innerhalb der extremen Rechten. Vor allem über Ornamentik und aufgedruckte Bilder und Slogans werden extrem rechte Botschaften kommuniziert. Bei einer ganzen Reihe Marken der extremen Rechten spielen nicht nur der Nationalsozialismus, sondern auch die Wikinger eine wichtige Rolle. Am bekanntesten dürfte sicherlich die Marke „Thor Steinar“ sein, schon der Bezug auf den Gott Thor im Markennamen ist bemerkenswert. Heute verwendet die 2002 gegründete Marke verschiedene Logos, das erste und bis heute am weitesten verbreitete besteht aus einer Kombination der Tyr- und der S-Rune. Die Marke findet vor allem bei der extremen Rechten die größte Streuung. Ihr Vertrieb findet nicht nur im Versandhandel, sondern auch in einer Reihe eigener Shops in deutschen Großstädten statt. Trotz positiver Bezüge auf die Wehrmacht, vor allem aber auf Germanen und Wikinger, wird sie in der Öffentlichkeit oftmals nicht direkt der extremen Rechten zugeordnet. Den Bezug zu den Wikingern generieren sowohl die Kataloge als auch die Produkte und deren Namen. Die Kataloge sind mit Abbildungen von Runen, Runensteinen, Wikingerbooten und wilden Krieger*innen versehen und zudem auffällig oft mit blonden und blauäugigen weiblichen Models. Wikinger-Motive finden sich auf angebotenen Schmuck, auf Gürteln, Mützen, vor allem jedoch auf der Bekleidung. „Voice of Blood“ steht

zum Bild eines behelmten Wikingers auf einem T-Shirt, „Nordic Walking“ zu einem Bild angreifender Wikingers und dem Spruch „Attack is the best form of defence“ auf einer Kapuzenjacke. Hier spielt die Marke mit dem Mythos von Kämpfern einer nordisch-arisches Rasse. Die aufgedruckten oder aufgestickten Namen oder Botschaften auf der Kleidung bestehen teils aus pseudo-runischer Schrift, die zwar aussieht wie Runen, aber einfach umgeformte Buchstaben des Alphabets darstellen. Viele der Wikinger-Motive der Marke Thor Steinar würden in einem anderen Kontext kaum auffallen, wie etwa der Schriftzug „Pure Viking Blood“: als Aufdruck eines Polo-Shirts, der es Anhängern der extremen Rechten ermöglicht, sich als vom Blut her „rassereine“ Wikinger zu inszenieren. Genau hierin ist eine Gefahr zu sehen, denn die Marke wird einerseits als politisch wahrgenommen, doch propagiert sie andererseits im Kern rechte bis extrem rechte Weltbilder – von den Wikingern als wilde Krieger bis zur Reinheit des Blutes.

Auch die Marke „Erik & Sons“ gehört zur extrem rechten Szene. Ihr Logo ist einer Naudiz-Rune nachempfunden. In ihrem Angebot finden sich rassistisch zu deutende T-Shirt-Sprüche wie „My favorite color is white“ oder Motive, die an den Nationalsozialismus erinnern, wie Reichsadler oder deutsche Maschinenpistolen des Zweiten Weltkrieges. Die Marke bezeichnet sich selbst als „Viking Brand“, zeigt Runen und mit dem nordischen Mythos verbundene Motive.

„Gerade bei der Verwendung von Wikinger-Projektionen durch die extreme Rechte in Musik, auf Bekleidung und Gegenständen aus der (Alltags)-Kultur entsteht ein Bereich, der für außenstehende Betrachtende als politisch unproblematisch wahrgenommen wird. Dabei gehören Wikinger und Germanen genauso zum ideologischen Kanon wie Wehrmachtssoldaten und Hakenkreuze.“

Die Marke „Ansgar Aryan“, also der arische Ansgar, ist über die sich auf den Nationalsozialismus beziehenden Motive eindeutig im extrem Rechten zu verorten. Doch auch hier sind Motive mit Wikinger- oder Germanenbezug zu finden, so der Hoody „Ragnarok“, bei dem es in der Werbung heißt: „Kapuzenjacke für alle Heiden unter Euch. Auf zum letzten & entscheidenden Gefecht!“. Das T-Shirt „Treue um Treue“ zeigt laut der Werbung „nordische Symbolik“: Zu sehen sind ein Wikinger mit Schwert und Schild und der dazu aufgedruckte Spruch „Treue um Treue“. Von Fallschirmjägern der Wehrmacht geprägt, ist seine Verwendung innerhalb der Bundeswehr untersagt.

Gerade bei der Verwendung von Wikinger-Projektionen durch die extreme Rechte in Musik, auf Bekleidung und Gegenständen aus der (Alltags)-Kultur entsteht ein Bereich, der für außenstehende Betrachtende als politisch unproblematisch wahrgenommen wird. Dabei gehören Wikinger und Germanen genauso zum ideologischen Kanon wie Wehrmachtssoldaten und Hakenkreuze. Sie sind Teil der Ideologie, mit der die Aktivist*innen der extremen Rechten ihre Fantasien von Machismo, Überlegenheit und Unbesiegbarkeit konstruieren. Dies darf weder mit einer fachlichen Aneignung noch mit einem spielerischen Herangehen im Reenactment kompatibel sein.

Verwendete Literatur:

AKJS SH e. V. / AWO Landesverband SH e. V. (Hrsg.): Rechte Klangwelten – Vom Rechtsextremismus bis in die Mitte der Gesellschaft, Kiel, 2021.

Christian Dorndusch / David Begrich / Jan Raabe: RechtsRock – made in Sachsen-Anhalt, Magdeburg, 2007.

Cynthia Miller-Idriss: The Extreme Gone Mainstream. In: Elke Gaugele / Sarah Held: Rechte Angriffe – toxische Effekte, Bielefeld, 2021.

Karl Banghard / Jan Raabe: Das Germanenbild der extremen Rechten nach 1945. In: Martin Langebach (Hrsg.): Germanenideologie – Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur, Bonn, 2020.

Gideon Botsch / Jan Raabe / Christoph Schulze (Hrsg.): Rechtsrock. Aufstieg und Wandel neonazistischer Jugendkultur am Beispiel Brandenburgs, Berlin, 2019.

Jan Raabe: Odins Streiter – Heidentum im Rechtsrock. In: Andreas Speit (Hrsg.): „Ohne Juda, ohne Rom“. Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechts- extremismus, Braunschweig, 2010.

Jan Raabe: Rechtsrock in Deutschland. In: Gideon Botsch / Jan Raabe / Christoph Schulze (Hrsg.): Rechtsrock. Aufstieg und Wandel neonazistischer Jugendkultur am Beispiel Brandenburgs, Berlin, 2019.

Nils Penke: Töten für Wotan. Zur radikalisierten Mythenrezeption im »National Socialist Black Metal«. In: Nils Penke / Matthias Teichert (Hrsg.): Zwischen Germanomanie und Antisemitismus. Transformationen altnordischer Mythologie in den Metal-Subkulturen, Baden-Baden, 2016.

Recherchegruppe Investigate Thor Steinar: Thor Steinar. Die kritische Auseinandersetzung mit einer umstrittenen Marke. 2., überarb. Aufl., Berlin, 2008.

Maik Baumgärtner / Max Holscher: Neonazis unter Nordmännern. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/polen-im-wikinger-treff-in-wolin-mischen-sich-neonazis-unter-nordmaenner-a-1160934.html> [zuletzt aufgerufen: 12.10.2021].

Verwendete Quellen:

Absurd: Germanien über alles, auf: Asgardsmrei, CD, ohne Ort, 1998.

Barditus: Die letzten Goten, auf: Die letzten Goten, CD, Halle an der Saale, 2004.

Deutsch, Stolz und Treu: Schlachtruf, auf: Deutsches Volk erwache!, CD, ohne Ort, 2000.

Erschießungskommando: Wikinger im Mittelmeer, auf: Blut & Ehre, CD, ohne Ort, 2016.

Freibeuter: Wikinger, auf: Nordland erwache, CD, Düsseldorf, 1998.

Freikorps: Nordland, auf: Abschied, CD, Bochum, 1995.

Nahkampf: Erbe und Ehre, auf: Alarm, CD, Dänemark, 1999.

Skrewdriver: Hail the new dawn, LP, Köln, 1984.

Stahlgewitter: Nationaler Widerstand, auf: Germania über alles, CD, Chemnitz, 2003.

Stahlgewitter: Im Krieg gegen ein scheiß System, auf: Germania über alles, CD, Chemnitz, 2003.

Stahlgewitter: Die letzten Goten, Video 2015, Online verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ho5rWStz1Q0> [zuletzt aufgerufen: 24.05.2022].

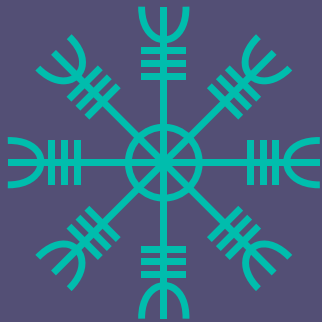
Stahlgewitter: Die letzten Goten. Auf: Das Hohelied der Herkunft, CD, Presseck, 2013.

Orplid: Der Sonne Söldner. Auf: Geheiligt sei der Toten Name, CD, Dresden, 1999.

Orplid: Geheiligt sei der Toten Name. Auf: Geheiligt sei der Toten Name, CD, Dresden, 1999.

„Kleine Symbolkunde“

Wer einen Wikingermarkt besucht, wird mit einer Vielzahl an Zeichen und Symbolen konfrontiert. Dort ist natürlich davon auszugehen, dass sie mit der jeweils dargestellten Zeit in Beziehung zu bringen sind. Wer einen Aufmarsch der extremen Rechten besucht, der sieht oftmals die gleichen Zeichen. Missbrauchen die extremen Rechten diese Zeichen? Was verbindet die extreme Rechte mit diesen Symbolen? Woher kommen diese Symbole, was wurde früher mit ihnen verknüpft? Normalerweise sollen Symbole unser Leben übersichtlicher gestalten, in der Living History ist häufig das Gegenteil der Fall. Auf vielen Veranstaltungen sind die von extrem rechten Besucher*innen getragenen Symbole mit falsch verstandenen Zeichen aus der Living History vermischt. Wer im Dschungel der Symbole mehr Klarheit über sie erlangen will, der muss sich näher mit ihnen beschäftigen.



Ægishjálmur

Der früheste Nachweis dieses Symbols stammt aus dem isländischen Galdrabók, einem okkulten Buch aus dem 17. Jahrhundert. Dem Zeichen werden magische Kräfte zugesprochen: Es soll helfen, dem Gegner Angstzustände anzuhexen. Im Internet datiert das Zeichen bis in die Wikingerzeit zurück, dafür gibt es aber keine Belege. Heute findet es sowohl in der Reenactment-Szene als auch bei den extrem Rechten Verwendung.

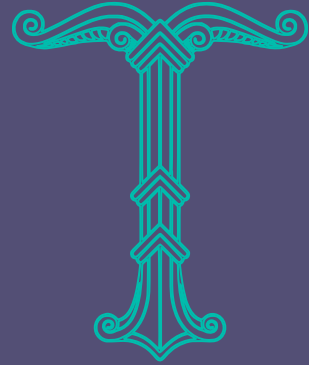


Hagal

Im Mittelalter war Hagal eine von mehreren Bezeichnungen für die Rune mit dem Lautwert „H“. Das blieb auch über Jahrhunderte so - bis 1902 der Ariosoph Guido von List ein neues, esoterisches Runen-Alphabet während einer Erblindung halluzinierte und sie als „Mutterrunen“ vorstellte. In der SS erhielt die Rune die Zuschreibung der ewigen Treue als zentrale Bedeutung; sie war auf dem SS-Totenkopfring abgebildet. Die Rune bekam in derselben Zeit auch weitere Bedeutungen wie: „Allumfassen“ und „Werden und Vergehen“. Die extrem-rechten „Vandalen“ nutzten nach 1945 das Zeichen und es war auch namensgebend für eine neuheidnisch-esoterische Publikation der extremen Rechten.

Irminsul

In einer Felswand der Externsteine im Teutoburger Wald wurde im 12. Jahrhundert ein monumentales Kreuzabnahmerelief eingemeißelt. Rechts unter dem Kreuz ist ein sich biegender Baum mit kurzem Stamm dargestellt, früh aufgespaltet in zwei symmetrische Ausschläge. 1922 begann der Laienforscher Wilhelm Teudt das Motiv als eine Irminsul zu präsentieren, eine den Sachsen heilige Holzsäule, die Karl der Große 772 zerstören ließ. Ihre Krümmung sei ein Zeichen der Niederlage des heidnischen Glaubens. Eine aufgerichtete Irminsul nutzte er bei seiner „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“. Die Forschungsgemeinschaft der SS, das „Deutsche Ahnenerbe“, übernahm das Symbol, nach 1945 auch der rechts-esoterische Armanen-Orden. Heute findet es sich auch jenseits der extremen Rechten in neuheidnischen Kreisen und beim Reenactment.



Keltenkreuz

Ein Keltenkreuz ist ein in einen Ring eingepasstes Kreuz. Allgemein wird angenommen, dass das Keltenkreuz an die christlichen irischen Hochkreuze des frühen Mittelalters erinnert. Das Symbol nutzte 1942 die von der SS initiierte niederländische Kulturorganisation Frankische Werkgemeinschaft. Dort sollte es frühmittelalterlich wirken. Ab ca. 1960 verwendete die extrem rechte British National Party das Symbol. Sie führte es zurück auf den Schulter-schmuck des Hermannsdenkmals bei Detmold. In der Bundesrepublik diente



das Kreuz der militanten Volkssozialistischen Bewegung Deutschlands, und avancierte ab den 1980er Jahren zum zentralen Symbol des internationalen jungen Neonazismus.



Lebens- und Todesrune

Im Mittelalter galten Runen nicht nur als Schriftzeichen, sie spiegelten auch Begriffe wider. Die Elchazung mit dem Lautwert „z“ stand dabei für den Begriff „Elch“, dessen Deutung unklar ist. Der Ariosoph Guido von List interpretierte die Rune in seinem okkulten Runenalphabet von 1902 als „Lebensrune“. Auf dem Kopf stehend, wäre sie nach von List eine „Todesrune“. Im Nationalsozialismus nutzten Frauenorganisationen und medizinische Einrichtungen die Runen. Damals wie heute verwendet die antichristliche rechte Szene die vermeintlichen Lebens- und Totenrunen auf Geburts- und Todesanzeigen.

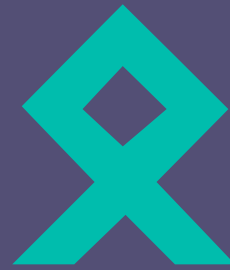


Mäander

In Griechenland ist der Mäander als Logo der extrem rechten Partei Goldene Morgenröte in Gebrauch. Dadurch wurde das Motiv international bekannt – bis hin zum rechten Black Metal. Immer wieder fallen in Deutschland Shirts und Mützen mit dem Logo auf. Das Motiv kommt in der griechischen Vorgeschichte seit dem Neolithikum vor. Aus einem verflochtenen Mäander ein Hakenkreuz-Suchspiel zu initiieren, war schon bei der SS beliebt. Ähnliches lässt sich in Periodika der extremen Rechten und in der Living History beobachten.

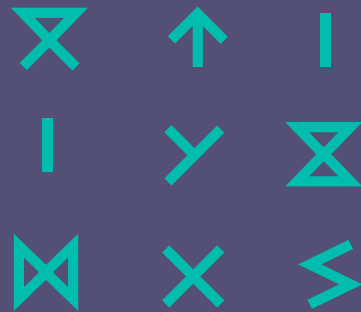
Odal-Rune

Othala hieß die Rune für den Lautwert „o“. Guido von List erzeugte 1902 aus ihr die Odal-Rune und verlieh ihr ebenso neue wie weitreichende Bedeutungen. Im Nationalsozialismus stellte sie das Symbol für Blut und Boden dar. Sie diente der Reichsbauernschaft und der Hitler-Jugend als Symbol. Die Waffen-SS-Division „Das Reich“ mordete unter diesem Zeichen. Nach 1945 war es das Symbol der in der Tradition der Hitler-Jugend stehenden, 1994 verbotenen Wiking-Jugend. Aktuell findet sie häufig Verwendung durch völkische Siedler.



Runen

Runen gelten als germanische Zeichen, die teils Laut-, teils Symbolcharakter beinhalteten. Manche Sprachforscher*innen sind aber auch der Ansicht, dass Runen keine „nordische Ursprache“ abbilden, sondern aus der althphönizischen Schrift entstanden – im Nahen Osten. In der extrem Rechten werden zumeist Runendeutungen der völkischen Bewegung der Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) herangezogen.



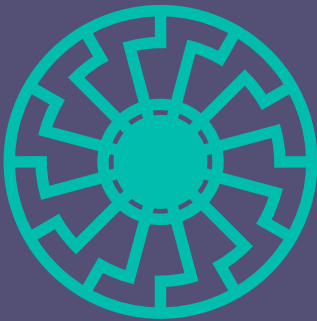
1902 halluzinierte Guido von List, ein Ideengeber für Adolf Hitler, ein neues esoterisches Runenalphabet. Der Nationalsozialismus griff gerne auf Runenbedeutungen zurück, die nicht aus dem Frühmittelalter, sondern aus der völkischen Bewegung stammten. Ein Beispiel dafür sind die „Sieg-Runen“ der SS. Dies macht diese ahistorischen Zuschreibungen heute populär.

Als Schrift finden Runen gegenwärtig in den verschiedensten Publikationen, Bandlogos oder Modemarken der

extrem Rechten Verwendung, auch pseudorunische Schrift, die Runen imitiert, jedoch ohne Kenntnis der Runen sich leicht lesen lässt. Die Tyr-Rune ist heute unter anderem Teil eines Logos der extrem rechten Modemarke „Thor Steinar“ und Kennzeichen der neonazistischen „Wotan Jugend“, das Logo der extrem rechten Modemarke „Erik & Sons“ ist die Naudiz-Rune und vieles mehr. In Mittelalterdarstellungen sind Rückgriffe auf historische, aber vor allem auf völkische Runendarstellungen und -deutungen zu finden.

Schwarze Sonne

Das Symbol der sogenannten „Schwarzen Sonne“ entstammt einem Bodenmosaik des „Obergruppenführersaals“ der Wewelsburg, einer repräsentativen Versammlungsstätte der SS. Eine ihr zugeschriebene Bedeutung ist nicht bekannt. Die geläufigsten potenziellen Vorlagen sind Funde aus der Merowingerzeit. Meist handelt es sich um Zierscheiben, die Frauen trugen. Gelegentlich trägt auch merowingerzeitliches Pferdegeschirr dieses Motiv, dort ebenfalls auffällig häufig in Frauengräbern. Es kann auch als zwölfarmiges Hakenkreuz gedeutet werden. Die extreme Rechte bezeichnet das Motiv seit den 1990er Jahren als „Schwarze Sonne“, mit mystischem Bezug zur SS. Das Zeigen des Hakenkreuzes gilt in Deutschland als strafbare Handlung, das Symbol der „Schwarzen Sonne“ dient deshalb als Ersatzsymbol für das Bekenntnis zum Nationalsozialismus bzw. zur SS.



Thorshammer

Die T-förmigen Anhänger sind typische Funde für das wikingerzeitliche Nord- und Osteuropa und stammen vorwiegend aus Frauengräbern. 2014 wurde bei Købelev in Dänemark ein Anhänger mit der Runeninschrift Hmarxis entdeckt. Mit etwas gutem Willen lässt sich das mit „Hammer“ übersetzen. Dass es diese Schmuckstücke auch in christlichem Zusammenhang gibt, hindert einen Großteil der Forschung nicht, sie pauschal mit Thor in Verbindung zu bringen. Die germanisch-heidnische Mythologie schreibt dem Gott mit dem Hammer eine „reinigende Kraft“ zu, wie auch das Pflügen der Felder. Obwohl dieses Symbol im frühen Mittelalter vor allem als Frauenschmuck diente, gilt es heute als Ausweis spezifisch männlicher Tatkraft. Thorshämmer waren bis zum Ersten Weltkrieg ein Leitsymbol der völkischen Bewegung. Heute wird der Thorshammer als Schmuck auch außerhalb der extremen Rechten getragen. Für gewaltbereite Rechte ist er das Zeichen einer „arisch-germanischen“ Religion.



Triskele

Die Triskele ist ein frühgeschichtliches Symbol, das als Sinnbild des Zyklus des Lebens Deutung findet. Durch ihre Nähe zum Hakenkreuz sind gerade eckige Triskelen auch für die extreme Rechte interessant. Die Triskele gehörte zur Symbolik der 2000 verbotenen deutschen Division des internationalen Netzwerkes Blood & Honour. Die Gemeinschaft Deutscher Frauen verwendete es, ebenso der rassistische amerikanische Ku-Klux-Klan.





Valknut

Das im frühen Mittelalter seltene Symbol kommt auf gotländischen Runensteinen und stark abgeändert auf dem sogenannten „Runenkästchen von Auzon“ vor. In der völkischen Forschung taucht dafür der Kunstname „Wotanknoten“ auf. Ab 1995 wurde das Symbol durch den US-amerikanischen Rechtsterroristen David Lane und dessen Organisation Heidenvolk popularisiert. Von dieser Gruppe als Zeichen der Kraft Odins gewertet, ist es heute für die extrem rechte Bewegung nutzbar.

Lyn Blees und Torsten Nagel

Auch Rechtsextreme gehen ins Museum

Über das Wie und Wieso einer Positionierung

Das Frühmittelalter und die Lebensgewohnheiten der Ahnen, wie das Leben in der Wikingerzeit, üben auf viele Menschen eine große Faszination aus. Die Auseinandersetzung mit dem Frühmittelalter ist im nördlichen Schleswig-Holstein durch den wikingerzeitlichen Seehandelsplatz Haithabu und das Grenzbauwerk Danewerk allgegenwärtig. Historische Orte wie diese sind nicht nur Teil des UNESCO-Welterbes, sondern tragen ebenso dazu bei, dass die Beschäftigung mit den Menschen in der Wikingerzeit in der Region für viele Kinder und Erwachsene zur Normalität gehört. Um Schleswig und Eckernförde finden regelmäßig entsprechende Märkte und Großveranstaltungen statt und Runen, Thorshämmer und andere (vermeintlich) authentische wikingerzeitliche Symbole sind weitverbreitete Tattoo-Motive und Schmuckstücke. Gleichzeitig ist die Beschäftigung mit Altertum und Frühmittelalter in der extremen Rechten traditionell verankert. Eine Herausforderung für viele Marktbetreiber*innen, Museumsangestellte und Mittelalter-Interessierte. Sie möchten keinen Raum für die menschenfeindlichen Positionen der extremen Rechten bieten und auch der Vereinnahmung der Thematik entgegenwirken. Das ist für die meisten zunächst schwierig – insbesondere dann, wenn es bisher glücklicherweise keine Berührungspunkte mit der extremen Rechten gab und entsprechend keine Notwendigkeit bestand, sich mit einer derartigen Positionierung auseinanderzusetzen. In Zeiten, in denen rechtsextreme und menschenfeindliche Haltungen jedoch zunehmend vertretbar werden, ist eine

„In Zeiten, in denen rechtsextreme und menschenfeindliche Haltungen jedoch zunehmend vertretbar werden, ist eine Distanzierung im Sinne einer demokratischen, menschenrechtsorientierten Gesellschaft geboten. Das Ausbleiben einer Auseinandersetzung kann sonst letztlich den Ruf angesehener Projekte und Events schädigen. Entsprechend deutlich sind Zeichen der Toleranz zu setzen und Grenzen für Intoleranz aufzuzeigen.“

Distanzierung im Sinne einer demokratischen, menschenrechtsorientierten Gesellschaft geboten. Das Ausbleiben einer Auseinandersetzung kann sonst letztlich den Ruf angesehener Projekte und Events schädigen. Entsprechend deutlich sind Zeichen der Toleranz zu setzen und Grenzen für Intoleranz aufzuzeigen. Anhand von Praxisbeispielen sollen hier einige Möglichkeiten dargestellt werden, wie eine derartige Positionierung zu erreichen ist:

Warum befasse ich mich überhaupt damit?

Ob als Einzelperson oder als Markttreibende: In der Auseinandersetzung mit der extremen Rechten kann es zunächst hilfreich sein, sich genau diese Frage zu stellen. Die Antwort stellt meist schon eine gute Grundlage für eine Abgrenzung gegenüber der extremen Rechten dar. Schon bei der Frage, ob das Lagern im Rahmen eines Marktes zum Beispiel Gemeinschaft zu leben bedeutet, lässt sich konkretisieren: Was bedeutet Gemeinschaft für mich? Was ist mir im Umgang miteinander wichtig und wer gehört überhaupt dazu? Ebenso mag für Mittelalter-Begeisterte das historische Interesse im Mittelpunkt stehen. Hier kann in den Blick genommen werden: Gilt das Interesse der Wikingerzeit insgesamt oder nur gewissen Aspekten wie Gewalt oder Krieg? Welche Symbole nutze ich? Welche sind authentisch? Welche sind durch die Nationalsozialisten konnotiert? Und welche sind heute unter Rechtsextremen verbreitet?

Demokratisches Leitbild

Für Museen, Vereine, sowie Veranstaltende von Märkten und Events besteht außerdem die Möglichkeit, von diesen grundsätzlichen Fragestellungen ausgehend, ein Leitbild zu entwickeln. In diesem können die Ziele der Zusammenkunft benannt und beispielsweise Grundwerte herausgestellt werden. Umgekehrt sind Vorstellungen und Verhaltensweisen zu benennen, die diesem Leitbild widersprechen und im Rahmen der Veranstaltung keinen Platz haben. Ein solches Leitbild kann auf der Webseite eines Vereins aufgeführt sein. So ist für alle Interessierte bzw. Besucher*innen ersichtlich, für welche Werte der Verein steht und wofür nicht. Ein solches Leitbild gibt aber auch einen Rahmen vor, an dem sich alle bei der Durchführung eines Marktes orientieren können.

Hausordnung/Besucher*innenordnung/Marktordnung

Je nach Art der Veranstaltung kann eine Haus-, Besucher*innen- oder Marktordnung formuliert bzw. eine bereits bestehende überarbeitet werden. Mit dieser schriftlichen Ordnung bietet sich die Möglichkeit, explizit rechtsextreme Kleidung und diskriminierende Äußerungen zu untersagen und ebenso zu benennen, welche Symbole im Kontext des Marktes weder zu tragen noch zu verkaufen sind. Eine spezifische Hausordnung trägt nicht nur zur menschenrechtsorientierten Positionierung des Vereins oder des Museums bei, sondern bietet im

Zweifelsfall auch einen verbindlichen Rahmen, um etwa den Verkauf eines bestimmten Symbols zu verbieten oder eine Person des Marktes zu verweisen. Davon unberührt bleibt natürlich die Möglichkeit, im Falle des Verwendens verfassungswidriger Kennzeichen die Polizei zu informieren und Anzeige zu erstatten.

Positionierung

Über die Formulierung eines Leitbildes und einer Hausordnung hinaus, bieten sich weitere Lösungen, die eigene Veranstaltung bzw. den Verein menschenrechtsorientiert zu positionieren und so aktiv gegen eine Vereinnahmung durch die extreme Rechte vorzugehen. So können beispielsweise Mitwirkende im Erkennen und im Umgang mit der extremen Rechten geschult oder die Thematik selbst, durch Workshops oder Vorträge, im Programm der Veranstaltung platziert werden.

Beratung

Zu den individuellen Möglichkeiten einer menschenrechtsorientierten Positionierung und einer Abgrenzung gegenüber der extremen Rechten beraten deutschlandweit vertraulich und kostenfrei die mobilen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus. Lagernde, Vereine, Museumsangestellte, Mittelalter-Interessierte und Reenactors können sich an die Berater*innen vor Ort oder an den **Bundesverband Mobile Beratung e. V.** wenden.

Best-Practice-Beispiele

Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein

Kurze Vorstellung:

Das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) ist eine obere Denkmalschutzbehörde des Landes Schleswig-Holstein. 2023 begeht es, wenn auch heute unter anderem Namen, seinen 90. Jahrestag. Als Provinzialstelle für Vor- und Frühgeschichtliche Landesaufnahme war es eine der ersten Stellen dieser Art im deutschen Sprachraum.

Wieso sind aus eurer Sicht die Themen Frühgeschichte, Wikinger und Mittelalter für Rechtsextreme attraktiv?

Die Wurzeln liegen im gesellschaftlichen Umbau des 19. Jahrhunderts. Eine von Urbanisierung, Industrialisierung und Medialisierung geprägte Massengesellschaft entsteht. Die traditionellen, soziale Bindungen tragenden gesellschaftlichen Leitbilder verlieren ihre Bedeutung. Ab etwa den 1870er Jahren vollzieht die damalige Gesellschaft den Schritt zum deutschen Nationalstaat. Es entsteht ein Wir-Gefühl, das sich im Kaiserreich seine nationale Identität zunächst in der klassischen Antike und ab etwa den 1890er Jahren in der eigenen Vor- und Frühgeschichte sucht. Aus heidnischen oder vorsintflutlichen werden vaterländische Altertümer. In dieser Zeit finden die auch heute noch für Rechtsextreme attraktiven Themensetzungen statt. Die eigene Vor- und

Frühgeschichte dient der Ursprungsabsicherung. „Germanen“ und „Wikinger“ avancieren zu gesellschaftlichen Archetypen, die einen idealisierten Urzustand abbilden. In einer so angestrebten Urerfahrung liegt also der Kern sozialer Leitbilder oder eskapistischer Motive.

Gab es einen konkreten Anlass, euch mit Rechtsextremismus auseinanderzusetzen?

Im Mittelpunkt steht die eigene Verantwortung. Das ALSH muss sich als Rechtsnachfolger der damaligen Provinzialstelle für Vor- und Frühgeschichtliche Landesaufnahme den damit verbundenen, auch unbequemen Wahrheiten stellen. Dies ist zum einen die Arbeit unserer Vorgänger im Umfeld der Arbeitslager z. B. in Ladelund oder Schwesing im Dritten Reich. Während zum Ende des Zweiten Weltkrieges Arbeiter den Friesenwall bauten, wurden die Erdarbeiten fachlich begleitet und archäologische Notbergungen durchgeführt. Zum anderen geht es um konkrete Aufarbeitungsarbeit der NS-zeitlichen Themensetzungen. Die selbstideologisierende Wirkung beruht auf der Verlängerung der eigenen Geschichte in die Vorgeschichte. Sehr lange erfuhren die erste Generation der Berufsarchäologen und ihre Geschichtsbilder eine völlig unkritische Verehrung. Allerdings wurde dabei zumeist übersehen, dass die Wissenschaftler versuchten, die eigenen kulturellen, aber auch biologisch-anthropologischen Wurzeln möglichst weit in die Vergangenheit zurückzuverlegen.

Welche Maßnahmen habt ihr ergriffen?

Für uns als landesweit arbeitende Behörde stellt die Bearbeitung dieses Gesamtkomplexes eine gewaltige Herausforderung dar. Neben der fallbezogenen Beratung von Museen und Reenactment-Gruppen und der angesprochenen Aufarbeitungsarbeit stehen auch praktische Maßnahmen des Denkmalschutzes. In dieser Hinsicht reichen sie von der fachlichen Beratung und Unterstützung über die historische Aufarbeitungsarbeit, dem Setzen des Themas in unterschiedlichen Gremien bis hin zur Entwicklung von Schulungs- und Aufklärungsmaterialien wie eben dieser Broschüre.

In einer institutionsübergreifenden Arbeitsgruppe, moderiert vom Regionalen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Flensburg, entwickeln wir zurzeit Strategien, die für die Problematik im Kontext des Welterbes Haithabu und Danewerk und der Vermittlung des archäologischen Erbes der Wikingerzeit sensibilisieren sollen. Dazu gehört z. B. die Dekonstruktion medial tief verankerter Wikinger-Mythen, die wir über Social-Media-Kanäle von Instagram und Facebook darstellen.

Wikinger Museum Haithabu

(Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf)

Kurze Vorstellung:

Das Wikinger Museum Haithabu wurde 1985 nahe des historischen Fundplatzes Haithabu bei Schleswig gegründet. Als eines der bedeutendsten Museen

zum Frühmittelalter im deutschsprachigen Raum informieren die Mitarbeitenden die Besucher über das Leben der Menschen in der frühmittelalterlichen Handelsmetropole Haithabu. Seit den Jahren 2005–2008 ergänzt ein rekonstruierter Siedlungsabschnitt in historischem Gelände das Museum.

Wieso sind aus Ihrer Sicht die Themen Frühgeschichte, Wikinger und Mittelalter für Rechtsextreme attraktiv?

Die Wikinger gelten als Inbegriff urtümlicher, maskuliner Stärke, als wild, unbezwingbar und festen traditionellen Werten verhaftet. Dieses Bild basiert zu einem beträchtlichen Teil noch immer auf der Propaganda des Nationalsozialismus, in der die Wikinger als überlegene Herrenrasse dargestellt wurden. Trotz – oder in manchen Kreisen gerade wegen – dieser extrem problematischen Rezeptionsgeschichte sind die Wikinger bis heute für viele Menschen identitätsstiftend. Besonders die dem Wikingerbild so eigene Assoziation mit Männlichkeit und vorgeblichen ‚alten Werten‘ ist offensichtlich für Rechtsextreme sehr verlockend, sich von der modernen multi-kulturellen Welt abzugrenzen und über andere Menschen zu erhöhen.

Gab es einen konkreten Anlass für Sie, sich mit Rechtsextremismus auseinanderzusetzen?

Aufgrund der Thematik des Wikinger Museum Haithabu und der Anziehungskraft der Wikinger für Rechtsextremisten

sah das Museum schon früh die Notwendigkeit, einer Vereinnahmung der Wikingerzeit durch die rechte Szene offensiv zu begegnen. Hinzu kommt das besondere forschungsgeschichtliche Erbe Haithabus: In den späten 1930er Jahren übernahm die SS die Ausgrabungen und band Haithabu eng in die nationalsozialistische Propaganda ein. Schon daraus resultiert eine besondere Verpflichtung, sich gegen den politischen Missbrauch der Vergangenheit zu stellen.

Wie gehen Sie mit Rechtsextremismus um? Welche Maßnahmen ergriffen Sie?

Für das Museum gilt eine klare Hausordnung, die das Zeigen rechter Symboliken – auch bislang nicht verbotener Zeichen und Codes – untersagt. Mit der Hausordnung soll so auch einer Inszenierung rechter Gruppierungen auf dem Gelände entgegengewirkt werden. Zudem sorgen regelmäßige Schulungen der Mitarbeiter dafür, dass sie rechte Symboliken identifizieren und die Zurschaustellung dieser Symbole verhindern können. Bei Veranstaltungen wie den Reenactment-Märkten unterliegt die Einhaltung der Hausordnung ständiger Kontrolle. Ziel des Museums ist es darüber hinaus, Konzepte für die Vermittlungsarbeit an Schulen zu entwickeln, um Lehrer fortzubilden und Kinder bereits früh zu sensibilisieren und vor rechter Propaganda zu schützen. Gleichzeitig wird durch die wissenschaftliche Vermittlung im Umfeld der Ausstellung, von Veranstaltungen und Vorträgen Aufklärungsarbeit geleistet, um aufzuzeigen, dass sich die Wikinger als rechtsextremer Identifikationsrahmen nicht eignen.

Mittelaltermarkt zu Tydal

(Zeytreyse e. V.)

Kurze Vorstellung:

Den Verein Zeytreyse e. V. gründeten 2009 mittelalterbegeisterte Personen. Zweck des Vereines ist die Darstellung und Vermittlung althergebrachter Lebensweisen durch eine möglichst anschauliche Art und Weise. Der Sitz des Vereines ist Immenstedt. Hauptevent ist der jährliche Mittelaltermarkt, der von 2009 bis 2012 in Oster-Ohrstedt ausgerichtet wurde und seit 2013 auf dem Gelände des Pfadfinderslagers Tydal (dän. Pfadfinder) stattfindet. Die Vereinstreffen erfolgen meist auf dem Gelände des Pfadfinderslagers im in- zwischen vorhandenen Vereinesschuppen.

Wieso sind aus eurer Sicht die Themen Frühgeschichte, Wikinger und Mittelalter für Rechtsextreme attraktiv?

Weil es in der Vergangenheit mehr Gewalt gab, die Welt vermeintlich einfacher und von Männern dominiert war. Folgende Epochen wie Renaissance oder Barock bieten diese Reize nicht mehr in dieser Ausprägung und eine offene Zurschaustellung der Zeit des Nationalsozialismus eckt zu stark an.

Gab es einen konkreten Anlass, euch mit Rechtsextremismus auseinanderzusetzen?

Es gab gleich mehrere. Wir erkannten, dass immer mehr Rechtsradikale in der Szene auftauchten und distanzieren uns daher bereits sehr früh auch öffentlich davon. Immer häufiger werden Symbole

eben nicht mehr nur aus geschichtlich/historischem Kontext, sondern als Ausdruck einer bestimmten Gesinnung benutzt bzw. missbraucht. Gerade Runen bieten ein breites Spektrum und Rechtsradikale verwenden sie gewissermaßen als Geheimschrift.

Allerdings ist es bei der Darstellung der Zeitepoche der Wikinger auch kaum möglich, gänzlich auf Symbole zu verzichten. Während einige Symbole, wie z. B. das Hakenkreuz, einen ganz klaren Rechtsverstoß bedeuten, sind andere wiederum „nur“ doppeldeutig.

Wir sehen es daher als unseren Auftrag, Lagernde wie Besucher auf die jeweils unterschiedliche Bedeutung hinzuweisen und darüber aufzuklären. Ein Thorshammer kann auf eine rechtsradikale Gesinnung deuten, dies muss aber bei Weitem nicht zwingend zutreffen. Wir fassen da diskret nach, bei weiteren zutreffenden Aspekten wird gehandelt.

Welche Maßnahmen habt ihr ergriffen?

Den wichtigsten Schritt vollzogen wir mit frühzeitiger und deutlicher Distanzierung und lassen auch nach außen sehr deutlich erkennen, dass Rechtsradikalen keine Plattform geboten wird und sie schlichtweg unerwünscht sind. Seit der Zusammenarbeit mit dem Regionalen Beratungsteam gegen Rechts extremismus (RBT) in Flensburg liegt das Augenmerk verstärkt auf dem Auftreten rechtsradikaler Symbole. In Fällen klarer Rechtsverstöße ist umgehendes Ein-

schreiten geboten. Bei allen anderen Symbolen, die auf unserem Markt gezeigt werden, klären wir über den Kontext auf – auch in Zusammenarbeit mit dem RBT.

Dr. Ulf Ickerodt und Christian Weltecke

Echte und authentische oder frisierte und verfälschte Geschichts- bilder

Die Ideologisierung oder Selbstideologisierung über die Vergangenheit ist ein gleichermaßen altbekanntes wie herausforderndes Phänomen. Der Literaturnobelpreisträger George Orwell (1981) hat dieses Problem in seinem Roman 1984 thematisiert, in dem eine Diktatur mit den Denkmälern beginnend die Vergangenheit frisiert und fälscht. Dieses veranlasste Orwell zu der Aussage, dass der von der Berührung mit der Vergangenheit abgeschnittene Bürger einem Menschen im interplanetarischen Raum gleiche, der keinen Anhaltspunkt habe, in welcher Richtung oben und unten sei. Daher ist die ideologiefreie museale oder denkmalpflegerische Vermittlung von Kulturerbe und deren Geschichte eine Herausforderung. Auch wenn Welt-sichten, Meinungen oder Stereotype immer Aspekte, immer Teil von Vermittlungsarbeit sind, so können extreme Positionen, menschenverachtende Ideen oder rassistische Stereotype sicher identifiziert und ausgeklammert werden. Diese gilt es natürlich allgemein und im Besonderen bei solchen Kulturstätten und Denkmälern abzuwehren, die von Bedeutung für die Geschichte und das Erbe der gesamten Menschheit sind.

Haithabus Bedeutung für die Wikingerzeit

Seit 2018 sind Haithabu und das Danewerk in die UNESCO-Welterbeliste eingeschrieben. Um so ausgezeichnet zu werden, muss für die jeweils vorgeschlagene Natur- oder Kulturerbestätte begründet werden, was diese aus einer

„Die ideologiefreie Vermittlung von Denkmälern und Welterbestätten ist eine Gemeinschaftsaufgabe mit gesellschaftlicher Relevanz.“

weltweiten Perspektive so außergewöhnlich und für das Erbe der Menschheit wertvoll macht. Dieses Ziel wird mit dem Begriff des Außergewöhnlichen Universellen Wertes (Outstanding Universal Value – OUV) bezeichnet. Der wikingerzeitliche Handelsplatz Haithabu gilt zusammen mit der Grenzbefestigung des Danewerks als herausragendes Zeugnis der Wikingerzeit. Besonders Haithabu sticht für die Erforschung, Interpretation und (populärwissenschaftliche) Rezeption der Wikinger hervor.

Haithabu ist eine archäologische Fundstelle, deren fachlich-archäologische Bedeutung sich aus dem archäologischen Quellenwert, den die Landschaft prägenden Denkmalwert sowie der kulturellen Infrastruktur, dem Wikinger Museum und den Wikinger Häusern im Innenbereich des Denkmals ergibt. Die vielen Ausgrabungen und Untersuchungen in Haithabu und am Danewerk sowie die der näheren und weiteren Umgebung sind Grundlage unseres Wissens über die ‚Wikingerzeit‘. Nach der Zerstörung der Stadt im Jahr 1066 und der Verlegung des

Siedlungsplatzes ins heutige Schleswig wurden die Reste der Zerstörung schnell mit Sediment überdeckt. Daher haben sich die Reste dieser Siedlung besonders gut erhalten. Das archäologische Quellenmaterial ermöglicht uns eine Vielzahl an Einblicken, da hier Funde gemacht wurden, die andernorts kaum nachweisbar sind. Aufgrund dieser besonderen Erhaltungsbedingungen nimmt Haithabu eine Schlüsselstellung für die Erforschung und Interpretation der Wikingerzeit in Europa ein. Das aus der Zeit zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert stammende Fundmaterial enthält herausragende Zeugnisse des Austauschs und Handels zwischen Menschen verschiedener kultureller Traditionen in Europa und darüber hinaus. Die besondere Lage an der schmalsten Stelle zwischen Ost- und Nordsee, der Schleswiger Landenge, und im Grenzland zwischen Skandinavien und dem europäischen Festland sowie zwischen den Handelsräumen der Nord- und Ostsee ermöglichte den sich in den Funden abzeichnenden intensiven Handel und kulturellen Austausch.

Ideologiefreiheit als Selbstverpflichtung

Die ideologiefreie Vermittlung von Denkmälern und Welterbestätten ist eine Gemeinschaftsaufgabe mit gesellschaftlicher Relevanz. Dies gilt für das Welterbe Haithabu und Danewerk neben der wissenschaftlichen Erforschung, denkmalpflegerischen Betreuung und musealen Inszenierung auch für die kultur-touristische Vermarktung im weitesten

Sinn. Daneben trägt dieser Aspekt das Management, die Pflege, die Inwertsetzung und Vermittlung sowie die transnationale Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Dänen. Dieses Miteinander ist ganz im Sinne der UNESCO-Leitaufgabe, „durch Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern in [...] der Kultur zur Wahrung des Friedens und der Sicherheit beizutragen“.

Die Museen, Forschenden und staatliche archäologische Denkmalpflege sind verantwortlich für die Bereitstellung ihres Fachwissens. Sie sind allerdings auch jeweils nur Kinder ihrer Zeit. Sie werden immer auch von historisch gewachsenen Strukturen und Wertzuweisungen beeinflusst. Diese gilt es zu erkennen und damit umzugehen. Allerdings beeinflussen auch andere Akteure im Welterbe-Umfeld aktiv die Wahrnehmung von Haithabu und Danewerk oder die der Wikingerzeit. Der Bogen reicht von der Verwaltung über die Politik und Wirtschaft bis in den Tourismus. Um diese Interessen zum Wohl des Welterbes zu bündeln, wurde der Verein Haithabu und Danewerk e. V. gegründet. Dessen Grundhaltung und Selbstverpflichtung hat der Vorstand in einem gemeinsamen Positionspapier Welterbe gegen Rechts (beschlossen am 06.05.2022) festgelegt, das Leitbild für die Welterbe-Vermittlung ist:

„Wir sind das UNESCO-Welterbe Archäologischer Grenzkomplex Haithabu und Danewerk. Seit Jahrhunderten stellen beide Stätten einen Ort des kulturellen Austauschs dar. Wir ...

... sind ein weltoffener Ort, der für die universellen Menschenrechte steht: Wir sind für ein respektvolles Miteinander und gegen Hass und Diskriminierung jedweder Art.

... möchten im Sinne der UNESCO Teilhabe fördern sowie Inklusion voranbringen und Informationsfluss für möglichst viele gewährleisten.

... stehen für kulturelle Vielfalt und Austausch. Sie war schon immer Teil der Menschheitsgeschichte.

... benennen Menschheitsgeschichte aber auch in all ihren Facetten: Ausgrenzende, kriegerische und menschenrechtsverletzende Praktiken sind Bestandteile von ihr. Diese Geschichte dient für uns als Mahnung und soll sich nicht wiederholen.

... vermitteln Kultur, Geschichte und Archäologie möglichst objektiv und nach den neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen.

... lehnen daher identitäre, rechtspopulistische, rechtsextremistische und völkische Geschichtsbilder ab.“

Verwendete Literatur:

Archäologisches Landesamt
Schleswig-Holstein: Managementplan
UNESCO-Welterbe Haithabu und Danewerk
2020–2030. Schleswig, 2020.

Ute Drews: Unsinkbar! Das Wikingerschiff in Werbung, Kunst und Alltag: Sonderausstellung im Wikinger Museum Haithabu vom 4. April bis zum 30. September 2007. Archäologisches Landesmuseum in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig, 2007.

Ulf Ickerodt: Wildes Deuten, wildes Erkennen: Wie »echt« ist »authentisch«? Wikinger zwischen archäologisch rekonstruierter historischer Realität, Regionalmarketing und ideologischem Missbrauch. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 23, Schleswig, 2017.

George Orwell: 1984. Frankfurt/Main, Berlin, Wien, 1981.

Alexandra Pesch / Sigmund Oehrl, S. (2018): Runen, Thorshämmer und Schwarze Sonnen. Rezeption und Missbrauch frühgeschichtlicher Symbole und Zeichen. Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 23, Schleswig, 2017.

Kurt Schietzel: Spurensuche Haithabu. Dokumentation und Chronik 1963–2013, Neumünster/Hamburg, 2021.

Deutsche UNESCO-Kommission, Österreichische und Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission: Verfassung der Organisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO): verabschiedet in London am 16. November 1945, zuletzt geändert von der 30. UNESCO-Generalkonferenz am 1. November 2001. Neue deutsche Textfassung, 2021. Online verfügbar unter: <https://www.unesco.de/mediathek/dokumente/verfassung-der-organisation-fuer-bildung-wissenschaft-und-kultur> [zuletzt aufgerufen: 03.08.2022].

Autor*innen:

Karl Banghard, Jahrgang 1966, ist seit zwanzig Jahren Direktor des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen. Diese Anlage wurde 1936 als erstes germanisches Freilichtmuseum der Welt gegründet und setzt sich heute kritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinander. Banghard schrieb unter anderem „Nazis im Wolfspelz“, eine Streitschrift zum Umgang mit Rechts-Reenactment.

Lyn Blees hat Politikwissenschaft, Soziologie und Erwachsenenbildung studiert und arbeitet als Beraterin und Bildungsreferentin im Regionalen Beratungsteam gegen Rechtsextremismus Flensburg beim Arbeiterwohlfahrt Landesverband Schleswig-Holstein e. V.

Doris Gutmiedl-Schümann, Jahrgang 1976, hat in Vor- und Frühgeschichtlicher Archäologie promoviert, in Prähistorischer Archäologie habilitiert, und einen Master in Higher Education. Ihre archäologischen Forschungsschwerpunkte liegen zeitlich im ersten Jahrtausend nach Christus, räumlich in Mittel- und Nordeuropa. Sie hatte mehrere Gastprofessuren inne, u. a. an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, und führt regelmäßig Lehraufträge durch. Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Institut der Bundeswehr München und Privatdozentin an der FU Berlin.

Dr. Michaela Helmbrecht, Jahrgang 1973, ist Archäologin, Wissenschaftlerin, Lektorin und Ausstellungsmacherin. Schwerpunktmäßig befasst sie sich mit der Archäologie der Wikingerzeit, Bildforschung und Genderthemen.

Dr. Ulf Ickerodt, ist der Landesarchäologe von Schleswig-Holstein und im Vorstand des Verbandes der Landesarchäologen (VLA). Er hat in Bonn, Köln und Halle Klassische Archäologie, Altamerikanistik und Prähistorische Archäologie studiert. Er beschäftigt sich u. a. mit der Bedeutung der Funktion der Archäologie und der archäologischen Denkmalpflege im Dritten Reich und hat hierzu in den letzten Jahrzehnten publiziert.

Torsten Nagel ist Diplom-Sozialpädagoge mit staatlicher Anerkennung und Kulturmanager. Er arbeitet in (sozio-)kulturellen und politischen Arbeitsfeldern. Seit Mai 2016 ist er Einrichtungsleiter der Regionalen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus beim Arbeiterwohlfahrt Landesverband Schleswig-Holstein e. V. Des Weiteren ist er Mitglied der Kommission gegen Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt.

David Pniwczak, Jahrgang 1990, schloss nach seinem Erststudium der Geschlechterforschung und Philosophie 2021 seinen Master of Education an der Georg-August-Universität in Göttingen ab. In seiner Abschlussarbeit führte er eine Analyse der Tristan-Romane Eilharts und Gottfrieds durch, mit einer Infragestellung einer Dichotomie zwischen Kultur und Natur. Derzeit ist er als Referendar an einem Göttinger Gymnasium mit den Unterrichtsfächern Deutsch und Philosophie tätig.

Jan Raabe, Jahrgang 1965, Diplom-Sozialpädagoge, Referent beim Verein Argumente & Kultur gegen Rechts e. V.; umfangreiche Veröffentlichungen zu den Bereichen extrem rechter Musik und Kultur, der ‚Neuen Rechten‘ und dem Zusammenhang extremer Rechter und der Ur- und Frühgeschichte, u. a. Rechtsrock in Deutschland (2019)

Andreas Speit, Jahrgang 1966, ist Diplom-Sozialökonom, freier Journalist, unter anderem für taz, WDR und Deutschlandfunk Kultur, Buchautor und Herausgeber, unter anderem von: „Ohne Juda, ohne Rom: Esoterik und Heidentum im subkulturellen Rechtsextremismus, Völkische Landnahme (mit Andrea Röpke), Entkultivierung des Bürgertums und Verqueres Denken. Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus.

Christian Weltecke, Jahrgang 1986, hat seinen M.A. in World Heritage Studies und seinen B.A., Studium Generale, in Kulturanthropologie, Klassischer Archäologie und Politikwissenschaften absolviert. Er arbeitet als Projektmanager und archäologischer Denkmalpfleger mit dem Fokus auf Welterbestätten. Zurzeit ist er beim Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein angestellt und u. a. für das Management der UNESCO-Welterbestätte Haithabu und Danewerk zuständig.

Adressen

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Schleswig-Holstein

Regionales Beratungsteam Flensburg

Stadt Flensburg,
Kreise Schleswig-Flensburg und
Nordfriesland
Fon: 0461 - 48065160 (AWO)
E-Mail: flensburg@rbt-sh.de

Regionales Beratungsteam Kiel

Stadt Kiel, Stadt Neumünster,
Kreise Rendsburg-Eckernförde,
Segeberg und Plön
Fon: 0431 - 2606873 (AKJS) /
0431 - 99049505 (AWO)
E-Mail: kiel@rbt-sh.de

Regionales Beratungsteam Itzehoe

Kreise Steinburg, Dithmarschen
und Pinneberg
Fon: 04821 - 7796012 (AWO)
E-Mail: itzehoe@rbt-sh.de

Regionales Beratungsteam Lübeck

Stadt Lübeck, Kreise Ostholstein,
Stormarn und Herzogtum Lauenburg
Fon: 0451 - 29690995 (AWO)
E-Mail: luebeck@rbt-sh.de

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (Bundesverband und Länderkontakte):

<https://www.bundesverband-mobile-beratung.de/angebote/vor-ort/>

AG Ahnenkult und Rechtsextremismus im Bundesverband Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus

Kontakt: torsten.nagel@rbt-sh.de

Webseite Das Versteckspiel (Codes & Symbole)

Auf der Website werden Symbole erläutert, die die extreme Rechte verwendet. Hier existiert eine eigene Rubrik mit weiteren „germanischen“, „mittelalterlichen“ oder „neuheidnischen“ Symbolen, die eine Verbindung zur extremen Rechten aufweisen.

<https://dasversteckspiel.de/die-symbolwelt/germanentum-und-heidentum-21.html>

mail@dasversteckspiel.de